

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 12 | 74. Jahrgang | 24. März 2019 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte



Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Spaß an der Orgel
Ina Altripp ist jetzt
Orgellehrerin in der
pommerschen Region **11**



Schatz im Schrank
Wertvolle Noten und
alte Musikliteratur in
Schwerin entdeckt **17**

MELDUNGEN

Friedhofskultur im Blick

Güstrow. Aktuelle Entwicklungen in der Friedhofs- und Bestattungskultur und das Bestattungsgesetz in MV sind ein Schwerpunkt der Frühjahrssynode in Mecklenburg, die von Freitag, 22. März, bis Sonnabend, 23. März, im Gemeindezentrum der Domgemeinde Güstrow stattfindet. Zum Thema Bestattungskultur soll eine Stellungnahme erarbeitet werden. Außerdem werden Gäste aus der Partnerdiözese Lichfeld in der Church of England erwartet. Herzstück dieser Partnerschaft, die noch zu DDR-Zeiten begann, sind die jährlichen Begegnungen „Anticipating Advent“, zu denen sich alle Interessierten am ersten Adventswochenende abwechselnd in Lichfeld und Mecklenburg versammeln. ago

Pommernsynode: „Rettet das Dorf“

Züssow. Wie soll es weitergehen mit den Kirchengemeinden im ländlichen Raum? Vor allem darüber beraten die pommerschen Synodalen am Freitag und Sonnabend, 29. und 30. März, bei ihrer Themensynode in Züssow. Zuhörer sind willkommen. Gemäß dem Zeitplan hält Professor Gerhard Henkel, Autor des Buchs „Rettet das Dorf“, am Freitag ab 18.30 Uhr einen einführenden Vortrag zu der Frage, was Bürger, Kommune, Staat und Kirche tun könnten, um die Dörfer aus ihrer Existenzkrise zu holen. Voraussichtlich ab 20.15 Uhr sollen Facetten aus pommerschen Kirchengemeinden beleuchtet werden. Weitere Themen auf der Synode sind die Personalplanung, das Zusammenarbeiten in Regionen und das Projekt zur Vergangenheitsaufarbeitung im pommerschen Kirchenkreis. sym

Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de



Auf der Suche nach Balance

Bei der „Greifswalder Agrarinitiative“ tauschten sich Landwirte und Landeigentümer aus

Die Landwirte in Mecklenburg-Vorpommern haben es nicht leicht. Nahrungsmittelindustrie und Handel drücken die Preise. Neue Gesetze nerven. Und dann noch Naturschutz? Wie hier neue Wege der Verständigung zwischen öffentlichen Land-Eigentümern, darunter auch die Kirchen, und Land-Nutzern aussehen können, zeigt ein Modellprojekt, das nun mit einer Tagung abgeschlossen wurde.

Von Nicole Kiesewetter

Greifswald. Der Träger des Alternativen Nobelpreises, der Biologe Michael Succow, hat die Rahmenbedingungen kritisiert, unter denen Landwirte häufig Landwirtschaft betreiben müssen. „Unsere Aufgabe ist es zu helfen, diese Rahmenbedingungen zu ändern“, sagte der 77-Jährige auf der Abschlusskonferenz der Tagung „Greifswalder Agrarinitiative – Land-Eigentümer und Land-Wirte im Dialog“. Er rief beide Seiten dazu auf, eine „Allianz der Vernünftigen“ zu bilden.

„Gesunder Boden, gesunde Nahrung, gesunde Menschen – das ist die Zukunft“, so Succow. Er ist Vorsitzender der gleichnamigen Stiftung, die sich zum Ziel gesetzt hat, Nationalparks und Biosphärenreservate zu fördern. „Mein Sehnsuchtsort ist eine intakte Kulturlandschaft, die sich durch Nützlichkeit, Vielfalt und Schönheit auszeichnet“, so der Moor-Ökologe.

Die Tagung in Greifswald thematisierte, wie Landnutzer und Landeigentümer gemeinsam Verantwortung für den Schutz von regionaler Natur und Biodiversität übernehmen können. Seit 2015 hat die Deutsche Bundesstiftung Umwelt das Modellprojekt „Greifswalder Agrarinitiative“ rund um das „öffentliche Land“ im Eigentum von gemeinwohlorientierten Institutionen gefördert. Die Stadt und die Universität Greifswald, die Peter-Warschow-Stiftung und die Nordkirche haben mit ihren Pächtern seitdem neue Wege der Verständigung für mehr Naturschutz ausprobiert.



Diese Idylle täuscht: Bauern brauchen bessere Rahmenbedingungen, auch hier in Kreuzmannshagen bei Greifswald.

Der Greifswalder Bischof Hans-Jürgen Abromeit verwies in seinem Grußwort auf die günstigen regionalen Bedingungen für Ackerbau. „Hier wächst, was auf dem Weltmarkt gehandelt wird. Was im Dorf Kemnitz wächst, kommt in Kairo auf den Tisch.“

Zugleich verwies Abromeit auf den Konflikt, in dem die Kirche als einer der größten Landeigentümer steckt. „Einerseits sind wir auf Einnahmen aus Verpachtungen angewiesen“, so der Bischof. So manches Pfarrhaus wäre mittlerweile verwaist, und so manche Kirche hätte nicht saniert werden können ohne die Einnahmen. Zugleich erwachse aus dem Landbesitz eine besondere Verantwortung. „Wir suchen die verantwortbare Balance zwischen dem Schutz der Natur und der Agrarlandschaft.“

Abromeit verwies zudem auf die Folgen globalen Wirtschaftens. „Das beschauliche Bild vom Bauern auf seinem Hof mit Hühnern, Gänsen, Kühen, Schweinen und Pferden ist fast nur noch in Kinderbüchern zu Hause.

Wir erleben eine industrielle Landwirtschaft. Das ruft auch Spekulanten, Agrarkonzerne und das Phänomen der Profitmaximierung auf den Plan.“

„Es ist unsere Aufgabe, das Land zu pflegen“, sagte Abromeit und verwies auf die Schöpfungserzählung: „Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaut und bewahrt.“ Es geht demnach bei der Landwirtschaft „im biblischen Sinn immer um beides, bebauen und bewahren“.

Steffen Pingon vom Deutschen Bauernverband betonte, die Vertragsautonomie sei ein „sehr hohes Gut“. Landeigentümer könnten in einem Vertrag nicht einseitig die Bedingungen ändern. „Darüber muss geredet und ein Konsens gefunden werden.“ Bereits bestehender „Grundkonsens“ zwischen allen Beteiligten sei seiner Einschätzung nach jedoch, dass die biologische Vielfalt weiterentwickelt werden muss. Stadt, Universität und Kirche als Grundstückseigentümer hatten sich zum Abschluss des Pro-

jekts mit ihren Pächtern auf eine Kooperationsvereinbarung einigen können. Diese legt gemeinsame Ziele „zur Förderung einer nachhaltigeren Landwirtschaft in der Agrarlandschaft um Greifswald“ fest.

Im Vorfeld dieser Tagung hatte der Präsident des Bauernverbandes von Mecklenburg-Vorpommern, Detlef Kurreck, mit der Kirchenzeitung über die Probleme der Landwirtschaft im nordöstlichen Bundesland und die Zusammenarbeit von Landwirten und Kirche gesprochen. Die Ökonomisierung des Lebens betreffe sowohl die Landwirte wie die Kirche, so der Geschäftsführer der Agrargesellschaft Korchower Land bei Neubukow. „Ich wünsche mir für das Miteinander von Kirche und Landwirten, dass beide Seiten gemeinsam die Entwicklungsmöglichkeiten des ländlichen Raumes in den Blick nehmen – auch auf lange Sicht.“

Lesen Sie dazu auch das Interview mit Detlef Kurreck auf Seite 13.

ZUM SONNTAG OKULI

Einen muss es ja geben

Sandra Peters-Hilberling ist Pastorin der St.-Simeon-Kirchengemeinde in Hamburg-Alt Osdorf



Da ist einer, von Gott gerufen, berufen sogar. Mit Gottesbotschaft im Herzen, mit Gerechtigkeit im Sinn. Nicht ganz überzeugt vielleicht, überredet von Gott. Einsichtig aber angesichts dessen, was es zu sagen, was es zu tun gibt.

Einen muss es ja geben, der das tut. Eine muss sich auf den Weg machen und den Mund auf, um die Worte zu sagen, die unbequem sind, aber doch auch die Wahrheit. Die Gott im Sinn hat, als Bild für die Menschen, als das Leben, das sie miteinander und mit ihm haben sollen.

Es gibt einen, der dadurch zum Gespött wird. Der die Anklagen und Anforderungen selbst von Freunden ertragen und aushalten muss. Die sich nicht zu helfen weiß, zwischen „Soll ich noch?“ und „Ich will nicht mehr!“ und sich wegdreht, auf Tauchstation geht, die Annahme verweigert – kurzfristig. Es brennt im Herzen. Aber was brennt da? Das Gotteswerk, das, womit sie losgeschickt wurden? Das Gespött der anderen, das schmerzt wie eine Verbrennung? Das Gefühl

von Aussichtslosigkeit für die eigene Mission? Die Frustration angesichts der beharrlichen Sturheit der Umwelt? Es sind alte Worte des Jeremias, vor Jahrtausenden erlebt, niedergeschrieben für die Nachwelt. Aber doch er-


lebt von vielen anderen nach ihm, in jeder Generation, die folgte. Höre ich die Worte des Jeremias, dann denke ich an Menschen, die unter Einsatz ihres Lebens andere Menschen aus dem Mittelmeer retten und dafür politisch und juristisch zur Verantwortung gezogen werden.

Ich denke an Frauen und Männer, die sich für Gleichberechtigung eingesetzt haben und auch heute noch einsetzen, die nicht aufgeben, lockerlassen, auch wenn sie sich sagen lassen müssen, dass es doch jetzt mal gut sein müsste. Ich denke an „Fridays for Future“ und Schulbehörden, die Maßnahmen gegen das Fernbleiben vom Unterricht angekündigt. Ich denke an Jeremias und mit ihm: Gott ist bei euch wie ein starker Held!

„Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held!“

aus Jeremia 20, 7-11

Orgeln
in Mecklenburg-Vorpommern
FÜR DIE ZUKUNFT GERETTET



Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



Vieles ist noch nicht eingelöst

Die Forderungen aus dem konziliaren Prozess vor 30 Jahren sind heute noch dringlicher geworden

Die Erkenntnisse und Forderungen aus dem konziliaren Prozess der 80er- und 90er-Jahre für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sind angesichts der globalen Bedrohungen heute dringlicher als je zuvor. Das meinen die Unterzeichner des folgenden Aufrufes, die diesen Prozess auch in den vergangenen 30 Jahren weitergeführt haben.

Von Almuth Berger, Volkmar Deile, Heino Falcke, Heiko Lietz, Hans Missetwitz, Ruth Missetwitz, Elisabeth Raiser, Konrad Raiser, Gerhard Rein und Gudrun Rein

30 Jahre nach dem Beginn der Herbst-Revolution, 30 Jahre nach dem Fall der Mauer, 30 Jahre nach dem Ende der DDR wird endlich über Erfolge und Versäumnisse im deutschen Einigungsprozess offen gestritten.

Wir erinnern an die Ökumenische Versammlung in der DDR, die vor 30 Jahren, am 30. April 1989, zu Ende ging und mit ihren Forderungen nach demokratischen Reformen wesentliche Impulse für die Friedliche Revolution im Herbst 1989 gab.

Die Ökumenische Versammlung dachte über die DDR hinaus, als sie über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als Selbstverpflichtung diskutierte. Sie war damit Teil einer weltweiten Aufbruchsbewegung, die sich den Überlebensfragen der Menschheit stellte. Sie wurde als „Handlungsgemeinschaft“ der Kirchen und christlichen Gemeinschaften in der DDR zu einem Modell christlicher Weltverantwortung, über konfessionelle Trennungen hinweg.

30 Jahre später müssen wir feststellen: Die globalen Welt – Armut, Hunger, Ausbeutung, Klimawandel, Flucht, Gewalt und Krieg – sind weiter ungelöst. Sie sind 2019 um ein Vielfaches komplizierter, bedrohlicher und schwerer politisch zu bearbeiten. Der zeitliche Abstand zu 1989 und der anschließende System-Wech-

sel verbieten es, die Antworten der Ökumenischen Versammlung von 1989 einfach auf die Situation von 2019 zu übertragen. Aber gefragt werden muss, ob nicht die sich verschärfenden weltweiten Überlebenskrisen eine neue Wertschätzung für die Grundüberzeugungen der Ökumenischen Versammlung von 1989 geradezu herausfordern.

Die Kündigung des INF-Vertrages von 1987 über die Abrüstung der nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa durch die USA und Russland stellt gegenwärtig alles infrage, was bis heute durch Entspannungspolitik und kooperative Sicherheit erreicht worden ist. Der Vertrag war ein Schlüssel für das Gelingen der Friedlichen Revolution 1989 und für den Weg zur staatlichen Einheit Deutschlands 1990. Zu befürchten ist nun ein neues Wettrüsten mit nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa und weltweit.

Kirchen müssen sich positionieren

Das bisherige ausbalancierte Gefüge von Abrüstungsverträgen droht auseinanderzubrechen. Schon bringen Politiker die Stationierung von neuen Atomwaffen ins Gespräch. In dieser gefährlichen Situation für Europa müssen die Kirchen mit einer Stimme sprechen und gegen ein neues nukleares Wettrüsten Stellung beziehen.

Die Ökumenische Versammlung war 1988/89 eine Antwort auf die Zeichen der Zeit. Ihre Grundannahmen korrespondieren mit jahrzehntealten Lernerfahrungen der ökumenischen Bewegung. Sie folgten dem Umkehr-Ruf Jesu „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“. Deshalb war die Versammlung auch nicht „überholt“, als die beginnende Demokratisierung der DDR 1990 von einem System-Wechsel überlagert wurde. Inzwischen fragen sich im-



Mit drei Ökumenischen Versammlungen 1988/89 haben Christen in der DDR Forderungen erarbeitet, die die Ziele der Friedlichen Revolution mitbestimmt haben, hier die 3. Versammlung im Frühjahr 1989 in Dresden. Foto: epd-bild/Hermine Obernick

mer mehr Menschen in den sogenannten Neuen Bundesländern, ob ihre Einwanderung in den neoliberalen Kapitalismus der Bundesrepublik das Ziel dieser gewaltfreien Revolution gewesen sein kann.

Sie sich immer weiter öffnende Schere in unserer Gesellschaft zwischen Gewinnern und Verlierern, die die einen reicher macht, ist ein Skandal, auch wenn er mit dem Etikett „marktkonforme Demokratie“ kaschiert wird. Das Gift des Populismus und Nationalismus breitet sich aus. Wir können nicht die Errungenschaften der Freiheit preisen, ohne ihre Verirrungen beim Namen zu nennen.

Das Fazit über die deutsche Vereinigung würde freundlicher ausfallen, ginge sie mit wirklicher gesellschaftlicher Erneuerung einher, mit mehr

Partnerschaft auf Augenhöhe, Chancengleichheit und Partizipation. Tatsächlich änderte sich 1990 im Osten fast alles und im Westen fast nichts. Noch immer uneingelöst ist das Versprechen, das Grundgesetz durch eine Verfassung zu ersetzen, „die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist“ (Artikel 146 Grundgesetz).

Wir setzen uns dafür ein, dass die drei „vorrangigen Optionen“ von 1989 – für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – zu Bausteinen einer sozialen, ökologischen und ethischen Transformation von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Europa und weltweit werden. Zivile Friedenspolitik und nicht militär-gestützte Sicherheitspolitik muss Maßstab und Mittel für die Arbeit an Europas Zukunft sein.

Deshalb unterstützen wir den Aufruf von 74 Organisationen und Institutionen aus neun europäischen Ländern an die Abgeordneten des Europäischen Parlaments „Rettet das Friedensprojekt Europa. Für Friede. Für Menschenrechte. Für Europa“ vom 4. Februar 2019 (www.rettetdasfriedensprojekt.eu). „Die Förderung von Frieden und Menschenrechten droht der Abwehr von Migration und Flucht zum Opfer zu fallen.“

Der Aufruf „Rettet das Friedensprojekt Europa“ entspricht heute dem „ökumenischen Friedensdienst“, zu dem im Umbruch Europas die Kirchen in der DDR zusammenfanden und aufriefen. Daran zu erinnern heißt, das damalige Zukunftsversprechen im heutigen und andersartigen Umbruch Europas zu bekräftigen.

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen „Hoffnungszeichen“ und „RSD Reise Service“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher, Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur:
Cosima Jäckel, Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx, mar@kirchenzeitung-mv.de
Vertriebs: Stefanie Elsner & Inge Limburg, Gartenstr. 20, 24103 Kiel, Tel. 0431/557799, Fax 0431/55779-292, leserservice@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, lesersreisen@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Elsner, Tel. 0431/55 779 260
Anzeigenannahme:
0431/55 779 280, Fax: -292,
E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.
Layout: Christine Matthias, Allison Liebke
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden. Der monatliche Bezugspreis beträgt ab 1. Januar 2018 6,80 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlanges strafbar, Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80, Vertrieb: 0431/55 77 99

LESERBRIEFE

Zum Dossier „Ich verehere deinen Körper“ in Ausgabe 10, Seite 4 und 5, schreiben Annerose, ehemalige Leiterin der Ökumenischen Telefonseelsorge Vorpommern, und Rainer Neumann, Superintendent a.D., aus Greifswald:

Heilsame Erfahrungen

Sir sind mit 47 Ehejahren ein langjähriges Ehepaar und haben auf unserem Weg Tantra-Massagen erlebt.

Meine Sicht als Frau: In der Tantra-Haltung der Körper-Achtsamkeit fielen alle bisher von mir selbst und von außen erlebten Abwertungen und Beurteilungen weg. Ich konnte wirklich erleben, dass ich, so wie ich war, angenommen und wertgeschätzt wurde.

Nach meinem Erleben von sexuellem Missbrauch war meine Selbstannahme als Mädchen und Frau ein besonders schwieriger Weg. Heilsame Erfahrungen durch Tantra-Massage zu erleben, war für mich und unsere Ehe sehr förderlich.

Wir können in den christlichen Kirchen viel von der tantrischen Haltung lernen, um unseren Körper und unsere Sexualität wohlwollend, ja verehernd wahrzunehmen, als „schöpferische, heilige Kraft, die Leben, Lust, Freude und

vor allem Liebe schenkt“, wie Monika Hoffmann so treffend formuliert.

Meine Sicht als Mann: Ich stimme Monika Hoffmann zu: Es ist eine andere Traditionslinie, aus der die Tantra-Massage kommt, denn so etwas haben wir im Christentum nicht. Aus einer berührungsarmen Familie kommend, habe ich vor der ersten Massage, parallel mit meiner Frau, auch große Sorge gehabt. Urteile und Vorurteile verloren sich, auch die Angst vor Nähe, und es wurde ein Geschenk, ein Ritual, das wir in unsere Ehe hineingenommen haben.

Ja, es ist auch Vereherung: Wie schön, dass ich bin, wie ich bin und du bist, wie du bist. Nicht nur Worte, von denen wir reichlich geben und empfangen, lassen uns mit der Schöpfung Kontakt aufnehmen, sondern auch diese Art intensiver gegenseitiger Wahrnehmung. So habe ich aus anderer Tradition etwas Gutes für mein Leben empfangen – nach dem paulinischen Motto: Prüfet alles und behaltet das Gute.

Wir danken Monika Hoffmann, Sybille Marx und dem Redaktionsteam für diesen Beitrag. In einem Klima von offenem und wertschätzendem Umgang mit Sexualität passieren sehr viel weniger Übergriffe als in einem Klima von Schweigen und Verboten!

Dagegen findet Thomas Reiniger per E-Mail den selben Artikel für eine Kirchenzeitung ungeeignet.

Kirchenzeitung quovadis?

Daran, dass ich in der Kirchenzeitung Werbebeilagen finde, die mit dubiosen Nahrungsergänzungsmitteln Senioren umfassende „Heilung“ versprechen, habe ich mich ja schon zähneknirschend gewöhnt. Dass nun aber im redaktionellen Teil Werbung für eine schamanische Tantra-Masseurin und ihre „Auszeiten“ gemacht wird, bei der ich eine Penis- (Entschuldigung!) Lingam-Massage ab 120 Euro „buchen“ kann, macht mich doch etwas fassungslos.

Wo ist da der Unterschied zur Prostitution, also die Vornahme sexueller Handlungen gegen Entgelt? Was ist an den Auszeiten christlich, mal abgesehen davon, dass wir ja alle der „Liebe“ verpflichtet sind. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich verurteile niemanden, er auf diese Art sein Geld verdienen will oder muss. Grundsätzlich gebührt jedem Menschen absolute Wertschätzung und Respekt! Aber sollte so ein Artikel wirklich in der Kirchenzeitung stehen?

Anmerkung der Redaktion: Wie im Dossier vermerkt, war dies ein offizi-

elles Angebot von Tantra-Massagen im „spirituellen Sommer“ des Kirchenkreises Pommern. Das war für uns der Anlass zu recherchieren, was es konkret damit auf sich hat.

Zum Beitrag „Christi Leib, für Kinder gegeben“ in Ausgabe 6, Seite 11, schreibt Alrid Schwabe, Schwerin:

Die Kinder in die Mitte nehmen

Ein interessanter Artikel mit sehr unterschiedlichen Aspekten. Aber warum sollen die evangelischen Kinder es nicht verstehen können? Katholische Kinder kommen mit sieben oder acht Jahren zur Kommunion und verstehen die dann bereits dieses „Geheimnis des Glaubens?“ Also, nehmen wir sie in unsere Mitte, wenn sie dort sein möchten!

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktion/mitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Achtung neue E-Mailadresse: leserbrieft@epv-nord.de

Teufelsritt zum Paradies

Um alt und weise zu sein, musst man erst mal jung und dumm gewesen sein

Wenn die Beziehung von Mensch und Gott zerstört ist, sprechen Theologen von Sünde. Seit dem 7. Jahrhundert gibt es in den christlichen Kirchen einen Sündenverzeichnis, die sieben Todsünden. Was Protestanten, die im Vertrauen auf Gottes Gnade leben, irritieren mag, ist zugleich aktueller denn je. Das zeigen wir in unserer Serie zur Fastenzeit.

Fragen für ein Gespräch:

1. Was können Sie richtig genießen? Gutes Essen? Wein? Urlaub?
2. Ab wann könnte Genuss „zu viel“ werden?
3. Gibt es etwas, was Sie gern mehr genießen möchten?

Lisa Fitz ist Kabarettistin und bekannt für ihre direkte Art, wilde Partys und viele Männer. Heute meint sie: Suchten sind ein lahmes Pferd. Sie ist abgestiegen.

Von Lisa Fitz

Mein Leben war ein Teufelsritt, auf den mich Dionysos, der antike Gott des Weines, der Freude, der Fruchtbarkeit und der Ekstase, aufgebockt hat. Mich, Jungfrau-Geborene und ewig Liebende.

Der Ritt begann mit Ende fünfzehn, legte bei dreißig eine Pause für einige Ehe- und Mutterjahre ein und setzte sich mit achtunddreißig bis zweiundfünfzig fort. Manchmal nur die Lightversion, aber das Füllhorn von Sex, Drugs and Rock'n Roll habe ich wohl zur Gänze über mir ausgegossen, alle Sümpfe wollten heißen Herzens und heißer Vulva durchwaten werden. Höllenrips und Wiederauferstehung, selten als Opfer, eher als Täterin und Beobachterin, die alles erfahren wollte, was Gefahren barg, sogar, als ich mir den Luxus der Unterwerfung leistete, was mich fast meine psychische Stabilität kostete. Ich wollte auch diese Erfahrung zu

Ende bringen, den Kreis schließen. Immer fuhr ich mit zweihundert in die Kurve, aber meine Seele hatte das Lebensrennen auf verborgene Weise im Griff, oder es stieg rechtzeitig ein (oft unsichtbarer) Beifahrer oder ein Freund zu, der gegenlenkte. Im entscheidenden Moment verstand ich – GOTT SEI DANK! –, wann die Geschwindigkeit zu mindern, die Suchten zu lassen waren.

Vielleicht war es der frühe Yoga-Unterricht dank meiner Mutter, der mich bewahrte. Oder auch der Buddhismus, der sagt: Machen kannst du alles, aber es hat Folgen. Und ich konnte auch keine selbstzerstörerischen Tendenzen bei mir entdecken, eher ein Übermaß an Lebensdrang und Tollkühnheit.

Das ist so leicht dahingesagt – vom Gas gehen, gegenlenken, Suchten lassen. Es war jahrelange harte Arbeit, mir in selbst auferlegten, monatelangen Disziplinarmaßnahmen das wieder abzugewöhnen, was ich jeweils von mir Besitz hatte ergreifen lassen – das, was sich zunächst als Spaß darbot, später dann als Last und Bürde getragen werden musste.

Aber ob es Nikotinabusus beim Feiern war oder übermäßiger Alkoholgenuss, Vielmännerei oder Kaufräusche – immer ergriff zur richtigen Zeit ein weiser Archetypus in meinem Kopf das Wort: Liebe Lisa, es wird nun zu viel, fange an, es zu ändern. Oder ein Freund sagte das, und ich erhörte ihn, begann, die Askese aus eigener Kraft umzusetzen, mühsam, langsam, stetig.

Man kann sagen, dass ich zwei Leben gelebt habe. Im langen ersten Leben, das sich mit dem zweiten über Jahre wie ein Reißverschluss verhakete und sich mit ihm abwechselte, gab es unzählige Nächte, die ich betrunken verlor, Tage, in denen ich mit einem Jahrhundertkater über der Kloshölle hing – Rausche, Orgien, feste, apathische Katerstimmungen, depressive Talfahrten und schwärzeste Aussichtslosigkeit.



Feiern im Konfetti-Regen, im Rausch den nächsten Tag vergessen. Was einmal eine unvergessliche Nacht war, wurde für Autorin Lisa Fitz zur Routine. Ein Teufelsritt war das, meint sie. Foto: adobe stock/opolia

Heute ist mein Kopf klar wie ein Bergsee. Mein Körper ist mein Freund geworden. Ich habe die Suchten und Genussgifte aus meinem Körper getrieben wie einen Alien, aus meinem Leben verjagt wie eine Rattenplage aus der Stadt. Das gibt Kraft und Energie ohne Ende. Ich bin psychisch stark und stabil. Ich trinke nicht, rauche nicht, bin giftfrei. Im Alter von 53 Jahren bin ich drei Halbmarathons gelaufen, 21 lange Kilometer in 2 Stunden 15. Der zwanzigjährige Afrikaner lief's in einer. Ich bin kein Afrikaner und nicht mehr einundzwanzig, und ich fand, 2 Stunden 15 waren eine sehr befriedigende Zeit.

Vogel Fitz flatterte durch endlose Windböen

Und immer und immer wieder höre ich Freunde und Kollegen gebetsmühlenartig leiern: „Aber das ist doch langweilig, das ist doch kein Leben! Das macht doch keinen Spaß.“ Falsch. Macht das Leben denn nur mit Kippen und Bier Spaß? Suchten sind die Flucht auf einem lahmen Pferd, Freunde, irgendwann bricht das zusammen. Besser, das Cowgirl steigt vorher ab und sucht sich ein neues Pferd.

Aber mein zweites Leben wäre gar nicht möglich gewesen ohne das erste. Ich hätte mich dann nicht nur mit sechzehn, sondern weitere vier Jahr-

zehnte ständig fragen müssen, was ich – herrje! – alles versäumt habe. Nun kenne ich das wilde Leben bis zum Abwinken, bis zum Abkotzen sogar, und ich bin's zufrieden. Es ist ausgereizt.

Leben Nummer zwei kam natürlich nicht von einem Tag auf den anderen – hoppla, jetzt kommt die starke Lisa aus der schwachen herausgekrochen, Aha-Erlebnis, Erleuchtung, Leben geändert, Heldin geworden. Oh Gott, nein, Vogel Fitz flatterte durch endlose, unzählige Windböen und Flauten, stürzte ab, wurde im Sturm gebeutelt, segelte über Meere der Einsamkeit, kämpfte sich durch Sümpfe der Traurigkeit, hat eine Unzahl Federn gelassen in Rückfällen, Schwächen und Denkfehlern aller Art, ein zähes, jahrzehntelanges Ringen um Ziele (... der Weg ist das Ziel – und dann ist das Ziel weg!), und vieles musste dabei auf der Strecke bleiben.

Es gibt noch das dritte Leben, das spirituelle. Das religiöse. Yoga, Buddhismus, Meditation, spirituelle Entwicklung, Psychotherapie und Selbsterfahrung. Meine Parallelwelt.

In meinen Zwanzigern erfolgte mein Austritt aus der Kirche. Nicht, weil ich Atheistin gewesen wäre, im Gegenteil, Gott und die damit verbundene Thematik sollten mich zeitlebens beschäftigen. Ich konnte nur die frauen- und sexualfeindliche Institution Kirche sowie ihre Verbote und Maßregelungen nicht als verbindlich für mich erachten.

Ich beschäftigte mich mit fernöstlichen Religionen, mit Meditation und philosophischen Schriften, Schopenhauer, Erich Fromm, und las alle Bücher des US-amerikanischen Anthropologen Carlos Castaneda. All die Jahre durchwanderte ich aus Neugier und breitgefächertem Interesse an Geist und Psyche so viele Lehren, Bücher, Kurse, Seminare und Therapien, ständig reflektierend, dass auch meine Seele zum offenen Buch für mich wurde.

Und auch das Schreiben meiner Biografie hat mich emotional nicht ins Wanken gebracht, das Alles-nochmal-durchleben-Müssen, wie viele sagen – weil ich alles Schwache, Traurige, Miese und Geringe schon von mir weiß – und mir mein Leben viele Male mit Lehrern und mentalen Begleitern bewusst gemacht und durchdacht und durchfühlt, viele bittere Tränen geweiht und verstehen gelernt habe, dass meine lieben Eltern und meine Verwandten und meine guten Freunde, dass alle nur Menschen sind und oft auch nur Opfer von Opfern.

Dafür, Leute, verzichte ich auf alle Kippen. Oder gar Joints (langweilig!). Und auf alle Flaschen in meinem Leben.



Lisa Fitz ist Kabarettistin, Autorin, Schauspielerin und Sängerin. Foto: Lena Busch

Luxuria (Wollust, Ausschweifung, Genussucht)

Sprüche 21, 17: Wer gern in Freuden lebt, wird Mangel haben; und wer Wein und Salzbrot liebt, wird nicht reich.

Römer 13, 13-14: Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Neid; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.

2. Timotheus 3, 2-4: Denn die Menschen werden viel von sich halten, geldgierig sein, prahlerisch, hochmütig, Lasterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, unversöhnlich, schändlich, haltlos, zuchtlos, dem Guten feind, Verräter, unbedacht, aufgeblasen. Sie lieben die Ausschweifungen mehr als Gott.

ANZEIGE

MYSTIKER – der innere Weg zu Gott

Neuer Glaubenskurs der Evangelischen Zeitung und Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung

Der neue Glaubenskurs
MYSTIKER – DER INNERE WEG ZU GOTT

ab 21. April 2019 in jeder Ausgabe Ihrer Evangelischen Zeitung
und Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung
für nur 6,80 € / Monat.



IHR GESCHENK:
1 FREI-MONAT!

Wie kann man Gott erfahren? Davon handelt unser neuer Glaubenskurs „Mystiker. Der innere Weg zu Gott.“ In 52 Folgen geht es um persönliche Gotteserfahrungen, um das innere Spüren und Ausschauhalten nach Gott. Werfen Sie gemeinsam mit uns einen Blick auf die Mystiker der verschiedenen Zeiten und lernen Sie von ihnen, wie man Gott als Grund des Lebens erfahren kann.

ab Ostern
mit neuem
Glaubenskurs



MYSTIKER
DER INNERE WEG ZU GOTT

Alle Informationen unter
www.evangelische-zeitung.de

Einfach bestellen unter:

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Leserservice, Gartenstraße 20, 24103 Kiel | ☎ 0431/55 77 99 | @ leserservice@evangelische-zeitung.de | Fax 0431/55 77 92 92

Deutschlands Ausnahmefach

Vielfalt vor der Schulklasse



Auf dem Stundenplan steht Religion neben anderen Fächern. Foto: picture alliance/Friso Gentsch/dpa

Der deutsche Staat tritt gegenüber den Religionsgemeinschaften neutral auf. Dennoch erlaubt er ihnen, Kinder und Jugendliche zu unterrichten. Wie ist das geregelt?

Von Simeon Schildt

Der Religionsunterricht ist das einzige Schulfach, das im Grundgesetz erwähnt wird. Die zentralen Bestimmungen stehen einerseits in Artikel 4, der die freie Religionsausübung gewährleistet, und in Artikel 7, wo es heißt: „Der Religionsunterricht ist in den öffentlichen Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien Schulen ordentliches Lehrfach. Unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes wird der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt.“

Als „ordentliches Lehrfach“ oder Pflichtfach wird die Teilnahme am Religionsunterricht mit Noten bewertet und ist somit versetzungsrelevant. Damit ist er anderen Fächern wie Mathematik oder Englisch gleichgestellt. Dies gilt in allen öffentlichen Schulen in Deutschland mit Ausnahme der bekenntnisfreien Schulen, wo generell kein Religionsunterricht stattfindet.

Der deutsche Staat hat sich gegenüber den Religionsgemeinschaften zu Neutralität verpflichtet, daher kann er selbst keinen Religionsunterricht erteilen und muss diese Aufgabe den Religionsgemeinschaften überlassen, konfessionell getrennt nach evangelisch und katholisch. So liegt es an ihnen, die Inhalte des Unterrichts festzulegen und die Lehrkräfte auszuwählen. Der Staat überprüft, ob die Inhalte mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes übereinstimmen.

Eine Ausnahme von Artikel 7 stellt der Artikel 141 Grundgesetz heraus, die sogenannte „Bremer Klausel“. Demnach wird dort kein konfessioneller Religionsunterricht erteilt, wo am 1. Januar 1949 eine andere Landesregelung bestand. In der Landesverfassung von Bremen wurde nämlich 1947 festgelegt, dass der Religionsunterricht, anders als in den anderen Bundesländern, Sache des Staates ist und nicht konfessionell getrennt erteilt wird.

Der konfessionelle Religionsunterricht steht heute vor Herausforderungen, denn er muss sich die Frage gefallen lassen, ob ein solcher Unterricht sich einer weltanschaulich plural werdenden Schülerschaft stellen kann.

Um dem zu begegnen, wurde zum einen ab den Siebzigerjahren der Ethikunterricht in den Bundesländern eingeführt. Das Fach läuft unter verschiedenen Namen und heißt dann beispielsweise „Ethik“, „Philosophie“ oder „Werte und Normen“. In einigen Bundesländern wie Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen oder Schleswig-Holstein hat das Fach den Status eines Ersatzfaches, ist also Pflicht für alle Schüler, die sich vom konfessionellen Religionsunterricht abmelden. Anders ist es in Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Hier steht der Ethikunterricht als Wahlpflichtfach gleichberechtigt neben dem Religionsunterricht. In Berlin ist Ethik ordentliches Lehrfach in den Klassenstufen 7 bis 10. Daneben kann freiwillig Religion oder „Humanistische Lebenskunde“ gewählt werden.

Auf der anderen Seite kommen auch andere Religionen als das Christentum zu ihrem Recht, Religionsunterricht zu erteilen. Mittlerweile hat eine Ausdifferenzierung des Lehrangebotes stattgefunden, sodass neben dem christlichen Unterricht die jüdische Gemeinde, buddhistische, alevitische und islamische Gemeinschaften sowie der Humanistische Verband Religionsunterricht erteilen. In Hamburg ging man in den 90er-Jahren mit dem „Religionsunterricht für alle“ einen Sonderweg, bei dem sich auch alevitische, jüdische und islamische Gemeinden beteiligen.

Jeder Mensch glaubt anders

Der Religionsunterricht wird in Hamburg gemeinsam gestaltet

Seit den Neunzigerjahren gibt es in Hamburg einen „Religionsunterricht für alle“. Was das für die Lehrkräfte bedeutet und welche Stärken diese Form hat, davon erzählt Lehrer Andreas Gloy.

Von Bettina Albrod

Hamburg. In der zehnten Klasse am Helmut-Schmidt-Gymnasium in Hamburg-Wilhelmsburg sitzen Christen, Muslime, Aleviten, Juden, Sikh und Jugendliche, die sich als nicht-religiös bezeichnen, in einem Klassenraum. Sie haben das Fach „Religionsunterricht für alle“ gewählt. Im geschützten Raum sollen Dialog und Verständnis der verschiedenen Religionen füreinander wachsen. Dafür steht Religionslehrer Andreas Gloy vor ihnen, der im Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche (PTI) Methoden entwickelt, wie man interreligiös zueinanderfinden kann.

„In allen anderen Bundesländern werden Schüler nach Religionszugehörigkeit getrennt unterrichtet“, sagt Gloy. In Hamburg dagegen wird schon lange „Religionsunterricht für alle“ angeboten. Lehrpläne und Unterrichtsmaterial wurden vom PTI in enger Zusammenarbeit mit dem „Gesprächskreis interreligiöser Religionsunterricht in Hamburg“ erarbeitet, dem Imame, Rabbiner,

buddhistische Mönche und andere Religionswissenschaftler angehören. Mit dem Schuljahr 2014/15 begann eine neue Ära: Erstmals wurden die Inhalte des Religionsunterrichts an zwei Schulen in Hamburg gleichberechtigt von der jüdischen Gemeinde Hamburg, der Nordkirche, den muslimischen Verbänden und der alevitischen Gemeinde verantwortet.

Die Weiterentwicklung des „RU für alle“ soll unter anderem ermöglichen, dass neben evangelischen Lehrkräften künftig auch muslimische, alevitische und jüdische Religionslehrer das Fach unterrichten können. Auch an der Helmut-Schmidt-Schule gibt es Religionslehrer verschiedener Religionszugehörigkeiten. Gloy ist evangelischer Christ.



Lehrer Andreas Gloy unterrichtet Religion für alle. Foto: Bettina Albrod

Im Unterricht spielt das keine Rolle. „Ich spreche mit Jugendlichen“, sagt Gloy, „nicht mit Religionsvertretern.“ Natürlich gebe es im Klassenraum viele, teils sehr unterschiedliche Religionsauffassungen. Das führe zu spannenden Auseinandersetzungen, so der Pädagoge, der genau das erreichen will. „Ziele sind die Anerkennung dessen, dass andere anders sind, und der Wunsch, darüber miteinander ins Gespräch zu kommen.“

Neues Konzept an zwei Schulen

Das soll an diesem Morgen beim Thema Martin Luther passieren. Gloy hat als Unterrichtsmaterial Comics zu Luthers Leben und Lehre ausgeteilt. Wo die Schüler zum einen Martin Luther mit Martin Luther King verwechseln, erkennen zum anderen alle das Thema Autorität und Strafe im Gottesbild der katholischen Kirche. Geschickt lenkt Gloy die Schüler auf ihr eigenes Erleben, knüpft an Erfahrungen mit Schulnoten und Lehrern an und erreicht so, dass jeder aus seiner Lebenswelt etwas dazu sagen will.

„Der Religionsunterricht ist ein extrem demokratisches Fach“, betont Gloy, „wir wollen Meinun-



Wer waren eigentlich Jakob und Esau? In ihren „F-

gen aufzeigen, aber auch Grenzen.“ Der Religionsunterricht sei bekenntnisorientiert; die Schüler sollten sich religiös bekennen können, aber mit gebotener Zurückhaltung. Fundamentalismus gebe es in jeder Glaubensgemeinschaft, nicht jede Meinung dürfe deshalb unkommentiert stehen bleiben. „Ich will im Unterricht lebensförderliche von lebensfeindlichen Religionen trennen“, erklärt der Pädagoge. An diesem Tag machen alle Schüler angeregt

PRO UND KONTRA

Wertneutrale Lebens- und Religionskunde für alle statt Religionsunterricht durch die Kirchen?

Gemeinsam statt getrennt

Immer wieder gibt es Vorstöße, den von den Kirchen und Religionsgemeinschaften verantworteten schulischen Religionsunterricht mit Bekenntnischarakter als Wahlfach zu ersetzen. Stattdessen drängen die Kritiker auf einen für alle Schüler verbindlichen, bekenntnisfreien, religiös und weltanschaulich neutralen Unterricht in Lebensgestaltung, Ethik und Religionskunde (L-E-R), wie er seit 1996 in Brandenburg existiert.

Dort wurde dieser Unterricht aber nicht vorrangig auf Drängen atheistischer Kräfte wie dem kleinen, aber lautstarken Humanistischen Verband eingeführt. Tatsächlich ist er Ergebnis eines in den 80er-Jahren von engagierten, vorrangig evangelischen Bürgerrechtlern in der DDR geführten Ringens um eine demokratische Pädagogik jenseits der vom SED-Staat verordneten ideologisch geprägten schulischen Erziehung.

Bezeichnend dafür ist, dass nach der Friedlichen Revolution und dem Wiedererstehen der ostdeutschen Länder ausgerechnet die evangelische Katechetin Marianne Birthler sich als erste Bildungsministerin in Brandenburg für ein solches Fach einsetzte. 1991 veröffentlichte das von ihr geleitete Ministerium für Bildung, Jugend und Sport ein „Grundsatzpapier für die öffentliche Diskussion“ mit dem Titel „Gemeinsam leben lernen“. Die Hoffnung der Reformpädagogin war groß, dass mit der Einführung dieses neuen

Fachs auch eine demokratische Veränderung der Schule einhergehen würde. Zudem wurde eine „weltanschauliche Trennung“ der Lernenden in einem Wahlpflichtbereich abgelehnt. Denn Verständnis und Toleranz, so die Überzeugung des Brandenburgischen Bildungsministeriums damals und heute, können nur dann entstehen, wenn gemeinsam gelernt wird.

Auch in anderen ostdeutschen Bundesländern und Landeskirchen gab es in den frühen 90er-Jahren massive Bedenken gegen einen von den Kirchen verantworteten schulischen Religionsunterricht, ähnlich den Vorbehalten gegenüber der Militärseelsorge, gespeist durch die Negative Erfahrungen mit der DDR-Volksbildung. Die Beschäftigung mit dem christlichen Glauben im Zwangssystem Schule könne eher abstoßen als positiv wirken, so die Befürchtung. Bekenntnisfragen gehören in die außerschulische, kirchliche Christenlehre und in die Konfirmandenunterweisung.

Laut Brandenburgischem Schulgesetz soll das Fach „der Vermittlung von Grundlagen für eine wertorientierte Lebensgestaltung, von Wissen über Traditionen philosophischer Ethik und Grundsätze ethischer Urteilsbildung sowie über Religionen und Weltanschauungen“ dienen. Ausdrücklich ist L-E-R kein Ersatz für den Religionsunterricht der Kirchen. Wer dort teilnimmt, kann sich sogar von L-E-R befreien lassen. tb

Bekenntnis statt Beliebigkeit

Religionsunterricht kann und muss mehr bieten als eine wertneutrale Religionskunde, meint Godehard Ruppert, Professor für katholische Religionspädagogik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Doch angesichts der immer schwächeren konfessionellen Prägung selbst der christlichen Schüler sieht er die Zukunft in einem ökumenischen Religionsunterricht.

Religionsunterricht werde auch in den alten Bundesländern zunehmend konfrontiert mit Kindern und Jugendlichen, die sowohl wenig Erfahrung mit Formen religiöser Lebenspraxis haben als auch immer weniger Kenntnisse über grundlegende christliche Sachverhalte in die Schule mitbringen, betont Ruppert in einem für die Mitteldeutsche Kirchenzeitung „Glaube und Heimat“ verfassten Artikel. Und angesichts der Frage christlich oder nichtchristlich sei die Frage evangelisch oder katholisch in der Schulpraxis zweitrangig geworden.

Doch die Antwort darauf, so der Professor, liege eben nicht in einem „vermeintlich neutral informierenden Religionskundeunterricht beziehungsweise einem als Ethik oder Philosophie bezeichneten Ersatzunterricht sowie einem Schulfach Lebensgestaltung-Ethik-Religion (L-E-R), das sich nicht nur in Brandenburg erstaunlicher Popularität erfreut“. Denn eine wesentliche Aufgabe des Religionsunterrichts

bestehe darin, Schüler beim Prozess der Selbstfindung kritisch zu begleiten und zu unterstützen, ist er überzeugt.

Gerade wegen seines Bekenntnischarakters kann der Religionsunterricht viel eher als solche zur Neutralität und damit auch zu einer gewissen Standpunktlosigkeit verpflichteten Alternative entschiedenen Position beziehen. Dem aber kann Religionsunterricht nur dadurch gerecht zu werden versuchen, „dass wir die Lebenswelt der Kinder sowie die christliche Überlieferung als zwei Pole betrachten, die beide ausgelegt und in ein Verhältnis zueinander gebracht werden müssen. Religionsunterricht ist dann eine Art Suchbewegung, die der Frage nachgeht, wie die in den christlichen Überlieferungen eingebundenen lebensfördernden Erfahrungen unter den gegenwärtigen Bedingungen zu neuen hoffnungsfördernden Erfahrungen werden können.“

Der Vorzug eines ökumenischen Religionsunterrichts ist für Godehard Ruppert, dass er „anleitet zum Dialog, die plurale Fülle christlichen Glaubens erschließt und bereichernde Ergänzungssichten schenkt“, so im wechselseitig ergänzenden und befruchtenden Lernen. Zudem bestehe bereits heute die Chance, unter Absprache mit Eltern und Kirchen „in der Form eines einladenden Religionsunterrichtes pädagogische Gastfreundschaft zu leben“. tb



"Stunden lernen Kinder auch, was in der Bibel steht.

Foto: epd-bild/Jens Schulte

mit. „Fördert Angst den Willen zum Lernen?“, fragt Gloy. Motiviert die Hoffnung auf Erfolg? Braucht man in der Schule Zensuren? Die Schüler gehen aufeinander ein, kommentieren Aussagen von Mitschülern, reden miteinander und mit dem Lehrer.

Gloy will über unterschiedliche Gottesvorstellungen sprechen. Luthers Gottesvorstellung ist anders als die damals gängige kirchliche Lehre. Man könne die eigene Position an den Einstellungen an-

derer schärfen, erklärt Gloy. Gleichberechtigtes Miteinander ist sein Ziel. Auch Gloy nimmt sich davon nicht aus. „Ich verändere meine Religion jeden Tag“, hat er erfahren, „das ist ein ständiger Prozess. Meine Einstellungen werden sich auch in den nächsten zehn Jahren ändern.“

Eine erste Evaluation des religionsübergreifenden Unterrichts liegt nach Auswertung eines Pilotprojekts an zwei Stadtschulen mittlerweile vor. Dem-

nach wurde die Atmosphäre im Unterricht von den Schülern als überwiegend positiv empfunden. Sobald die Inhalte einen klaren Erfahrungs- und Lebensweltbezug aufwiesen, arbeiteten die Schüler motiviert mit. Bei Gloy zeigt sich das an einer guten Mitarbeit beim Thema Schule zu Luthers Zeiten, was die Schüler zur Auseinandersetzung mit dem Thema Autorität generell anregt. „Ich möchte erreichen, dass die Schüler sich zu ihrem Gottesverständnis positionie-

ren“, erklärt Gloy. Wie man an Gott glaube, solle gezeigt werden, nicht, dass man an Gott glaube. Luthers Gottesverständnis wird damit zum Katalysator, dass die Schüler sich über ihr eigenes Gottesverständnis klar werden. Drastisch-strenge Gottesvorstellungen könnten auf diesem Weg gelockert werden. Dabei erkennen die Schüler auch, dass das Gottesverständnis selbst innerhalb einer Religion schon unterschiedlich sein kann.

Für die großen Fragen muss ein Lehrer im Fach „Religionsunterricht für alle“ zunächst eine Vertrauensbasis schaffen, ist Gloy überzeugt. Auf der sei es möglich, statt Konflikten Kontroversen ausdiskutieren. Dabei müsse sich die Lehrkraft bewusst sein, dass unterschiedliche kulturelle Prägnungen, fehlender Bildungshintergrund und 90 Prozent Migrationsanteil in der Klasse verlangen, dass besonders hier Pädagogen immer im Erfahrungs- und Verstehenshorizont der Schüler ansetzen müssen. Dafür sei viel Zeit nötig.

„Im (weiterentwickelten) RU sehen die Pilotlehrkräfte viele Chancen“, heißt es in der Evaluation. So fördere der gemeinsame Unterricht von Schülern mit unterschiedlichen religiösen Hintergründen das Verständnis fremder Religionen und gegenseitige Toleranz. Die Akzeptanz des Unterrichts durch die Schüler hänge in hohem Maß von der konkreten didaktisch-methodischen Umsetzung der Unterrichtsinhalte ab. „Die Ergebnisse müssen von den Schülern kommen“, hält Gloy fest. Zu den zehn Geboten für einen zukunftsfähigen dialogisch-interreligiösen Religionsunterricht gehöre: „Nutze die Schätze der Religionen, um innere Erfahrungen zu ermöglichen.“

Von Klosterschulen bis Gymnasium

Eine Geschichte religiöser Lehre

Von Simeon Schildt

„Sollte nicht ein jeglicher Christenmensch bei seinem neunten oder zehnten Jahr wissen das ganze heilige Evangelium?“ So fragte Martin Luther die Adligen seiner Zeit und forderte sie damit auf, Bildung zu einer ihrer Kernaufgaben zu machen. Mit der Übersetzung der Bibel ins Deutsche und seinem Kleinen Katechismus konnte Luther wichtiges Unterrichtsmaterial für die Schulen seiner Zeit bereitstellen. Bis in die Neuzeit zeichnete sich evangelische Bildungsarbeit dadurch aus, dass in ihm die Kinder Bibeltexte, Gebete und Katechismus recht mechanisch auswendig lernten.

Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 wehte ein neuer Wind im Verhältnis von Staat und Kirche: Reichskanzler Otto von Bismarck erließ Gesetze gegen die bisherige Vormachtstellung der Kirche im Bildungswesen. Mit dem Schulaufsichtsgesetz von 1872 übernahm der Staat die Verantwortung für die Schulen. Der Religionsunterricht stand damit als Fach neben Rechnen und Schreiben.

Nach Ausrufung der Republik 1918 wurde von staatlicher Seite die Erteilung von Religionsunterricht an den Schulen generell infrage gestellt. Einige Politiker forderten eine strikte Trennung von Staat und Kirche und eine Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichts. Andere argumentierten, dass die Religion ein wichtiges Element in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen sei. Am Ende konnte sich keine der Positionen wirklich durchsetzen. In der Reichsverfassung wurde dann beschlossen, dass der konfessionell getrennte Religionsunterricht ordentliches Lehrfach ist.

Der nationalsozialistische Staat erlaubte zwar den konfessionellen Religionsunterricht, ließ aber keine Möglichkeit ungenutzt, die Unterrichtsstunden zu reduzieren und die Inhalte seiner Ideologie anzupassen. So wurde recht schnell das Alte Testament aus den Lehrplänen gestrichen und teilweise Texte aus dem antisemitischen Heft „Der Stürmer“ als Lehrmaterial empfohlen. Auch wurde den Lehrern geraten, aus der Kirche auszutreten, was mancherorts dazu führte, dass der Religionsunterricht zum Erliegen kam. Von den Lehrern und Pastoren

Lehren und Lernen

Lara Pohl ist Referendarin und genießt die Vielfalt im Religionsunterricht

Obwohl Theologie ihre letzte Wahl auf der Suche nach einem Zweitfach war, genießt Lara Pohl ihre Zeit als Referendarin im Kieler Stadtteil Mettenhof. Gerade die religiöse Vielfalt in ihren Klassen macht den Religionsunterricht wirklich spannend, sagt sie.

Von Simeon Schildt

„Der Religionsunterricht in der Oberstufe hat mich gepackt“, erzählt Lara Pohl. „Die spannenden Diskussionen, vielfältige Themen, Religionskritik und Ethik.“ Dennoch war Religion nicht ihr Traumfach, als sie überlegte, was sie neben Mathematik studieren könne. Da nach Ausschluss von Sprachen und Naturwissenschaften aber nur noch dieses Fach übrig blieb, begann sie 2011, Religion auf Lehramt zu studieren.

Heute steht sie am Thor-Heyerdahl-Gymnasium vor der Klasse und unterrichtet. Seit Februar letzten Jahres ist sie im Referendariat, der praktischen Ausbildung zur Lehrerin. Der Weg dorthin führte Pohl zunächst an die Universität Kiel, wo sie ihren Bachelor und ihren Master machte. Mit ihrem Masterzeugnis bewarb sie sich dann beim Ministerium für Bildung und Wissenschaft des Landes Schleswig-Holstein um einen Referendariatsplatz.

Dabei hatte Pohl gleich zwei Mal Glück: Zum einen sind Mathematik und Religion sogenannte Mangelfächer. Angenehme Referendare, die diese Fächer studiert haben, haben also gute Chancen auf einen Platz. Zum anderen konnte Pohl in Kiel bleiben. Es ist zwar möglich, bei der Bewerbung Regionen anzugeben,



Fand ihren Traumjob: Lehramtsreferendarin Lara Pohl.

Foto: Simeon Schildt

in denen man gern arbeiten möchte. Die Entscheidung aber trifft das Ministerium. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass mit dem Start der praktischen Ausbildung auch ein Umzug einhergeht. Eineinhalb Jahre dauert das Referendariat, und es gibt keine Garantie, danach auch an der Schule, wo man es absolviert hat, weiter als Lehrer arbeiten zu können.

Als Pohl im Brief vom Ministerium las, dass es für sie nach Kiel-Mettenhof geht, war sie erst mal ein wenig besorgt. Mettenhof ist ein Stadtteil von Kiel, in dem zumeist sozial schwächere Menschen und Migranten leben. „Die Schule war ein absoluter Glücksgriff“, stellt Pohl aber fest. Denn sie kam in ein sehr offenes und wertschätzendes Umfeld. „Man ist nicht der Referendar, am Katzentisch sitzt, sondern man ist mittendrin im Kollegi-

um“, erzählt sie. Auch die Arbeit mit den Schülern gibt Pohl viel: „Ganz oft ist es so, dass ich in eine Klasse gehe und mich darauf freue. Und ich ich gehe auch mit einem Lächeln aus dem Klassenraum, weil es einfach Spaß gemacht hat, mit den Schülern etwas zu erarbeiten und zu sehen, dass die etwas dazulernen.“

Ein Kirchenvertreter sitzt mit im Examen

Sie merkt aber auch, dass Religionsunterricht vor einer Klasse, die zu zwei Dritteln aus Muslimen besteht, viel Arbeit bedeutet. Die christlichen Traditionen sind den meisten unbekannt, und sie muss immer damit rechnen, dass die Schüler fragen, wie ein Thema im Islam betrachtet werde.

Lara Pohl steht bereits kurz vor dem Ende ihrer Ausbildung. Im Mai hat sie ihren Examenstag, an dem sie vor einer Kommission, bestehend aus Schulleiter, Mentoren und Studienleitern, in Mathematik und Religion jeweils eine Stunde hält, die dann bewertet wird. Da sie Religion unterrichtet, sitzt in der Prüfungskommission auch ein Vertreter der Kirche, der in beiden Fächern volles Stimmrecht hat.

Darum macht sich Pohl aber keine Sorgen. „In dem Brief hieß es: Wir sind nicht da, um zu überprüfen, ob Sie das Vaterunser auswendig können, sondern um zu schauen: Wer sind die Menschen, die wir entsenden“, sagt sie. Denn die Kirche erteilt den Religionslehrern die sogenannte Vocatio, die Berufung. Die Lehrkräfte werden von der Kirche damit beauftragt, Religionsunterricht zu erteilen. Im Referendariat hat Pohl erst mal eine befristete Vocatio, nach dem Examen ist sie unbefristet.

Es gebe bei Pohl's Fächern einen großen Unterschied in der Unterrichtsvorbereitung. „In Mathe habe ich von der 5. bis zur 13. Klasse ein Buch, nach dem ich den Unterricht gestalte, in Religion habe ich Themen“, erzählt sie. Sie müsse sich für die Themen alles selbst zusammensuchen, was gerade als Berufsanfängerin viel Arbeit bedeute. „Du musst die Texte lesen, sie verstehen, musst sehen, ob sie für die Schüler geeignet sind oder ob sie eventuell bearbeitet werden müssen, damit die Schüler sie verstehen. Das ist schon etwas anderes, als wenn ich sage: Ich habe hier eine e-Funktion und ihr müsst die ableiten.“



Aschermittwoch im Schulgottesdienst in den Fünfzigerjahren.

Foto: picture alliance

in den Schulen wurde ein Treueid auf Adolf Hitler gefordert, was dazu führte, dass allein in Württemberg, dessen Landeskirche zur Bekennenden Kirche gehörte, rund 700 Pastoren die Lehrerlaubnis entzogen wurde. Sie weigerten sich, diesen Eid zu leisten.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde in Westdeutschland mit dem Grundgesetz Religion ordentliches Lehrfach. Ausnahmen bildeten Bundesländer, in denen „am 1. Januar 1949 eine andere landesrechtliche Regelung bestand“, die sogenannte „Bremer Klausel“.

Eine andere Entwicklung nahm der Religionsunterricht in der DDR. Nach der Verfassung von 1949 hatten die Religionsgemeinschaften zunächst das Recht, in den öffentlichen Schulen freiwilligen Religionsunterricht zu erteilen. In der neuen Verfassung von 1968 aber wurde der Religionsunterricht nicht mehr erwähnt. Die Anzahl der Schüler ging drastisch zurück, und die Kirchen zogen sich aus den Schulen zurück.

Seit der Wiedervereinigung 1990 ist auch in den östlichen Bundesländern Religion ordentliches Lehrfach. Es stellte sich aber die Frage, ob die „Bremer Klausel“ auch auf die neuen Bundesländer anwendbar sei. Akut wurde das aber nur in Brandenburg, da hier kein Religionsunterricht eingeführt wurde, sondern das Fach „Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde“ und sich dabei auf Artikel 141 berief. Das Bundesverfassungsgericht entschied im Jahr 2001, dass neben „LER“ auch Religionsunterricht angeboten werden solle.

MELDUNGEN

EKBO schließt Rechtsradikale aus

Berlin. In der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) können künftig Angehörige rechtsradikaler oder -extremer Gruppen und Parteien aus Gemeindeführerämtern ausgeschlossen werden. Das sieht eine Handreichung vor, die die Kirchenleitung beschlossen hat. Sie enthält Kriterien, die einen Ausschluss vom Ältestenamt „wegen menschenfeindlichen Handelns“ begründen. Menschenfeindlich sei beispielsweise das Gedankengut der NPD, der Reichsbürger und der Identitären Bewegung, heißt es in der Handreichung. Die Kritik dieser Gruppen an der Asylpolitik habe „einen rassistischen Kern“. Bei Mitgliedern oder Unterstützern der AfD und Pegida sei eine Wahlbarkeit für das Ältestenamt im Einzelfall zu prüfen. Aus dem Programm der AfD für die Bundestagswahl 2017 und anderen Verlautbarungen ließen sich „menschenfeindliche Ziele“ nicht belegen. Allerdings gebe es Äußerungen von Entscheidungsträgern der AfD, die zum Teil als menschenfeindlich einzuordnen seien. Als „menschenfeindlich“ im Sinne der Grundordnung der EKBO gelten Gruppen und Parteien, die Menschen etwa wegen ihrer ethnischen Herkunft oder sexuellen Identität herabwürdigen oder bedrohen. Die Gemeindeführer werden am 3. November neu gewählt. *idea*

25 Jahre Institut für Liturgie

Leipzig/Hannover. Mit einem Festakt hat das Liturgiewissenschaftliche Institut an der Universität Leipzig am vergangenen Dienstag sein 25-jähriges Bestehen begangen. Das Institut leiste seit 1994 einen entscheidenden Beitrag zu Forschung und Lehre, Beratung und Mitgestaltung gottesdienstlicher Entwicklung, teilte die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands als Träger in Hannover mit. In der Arbeit des Instituts würden sich reflektierte Praxis und praxisbezogene Forschung zu den Gottesdiensten in den evangelisch-lutherischen Kirchen verbinden, erklärte Alexander Deeg von der Universität Leipzig. „Die Schönheit des Gottesdienstes der Tradition“ gelte es immer neu zu entdecken. Auch 25 Jahre nach seiner Gründung sei das Leipziger Institut das einzige evangelische im deutschsprachigen Raum, das praktische Fragen zu den Gottesdiensten und ihrer Feier mit wissenschaftlichen Reflexionen im universitären Kontext verbinde. *epd*

ANZEIGE

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160 www.wm-aw.de Fa.

ANZEIGE

„Weg der Erneuerung“

Bischofskonferenz läutet synodalen Prozess zur Aufarbeitung des Missbrauchsskandals ein

Die katholische Deutsche Bischofskonferenz öffnet ihre Beratungen über Konsequenzen aus den Missbrauchsfällen für die Gläubigen. Die Geistlichen versprechen Offenheit, am Ende der Gespräche soll Verbindlichkeit erreicht werden.

Von Martin Schwager

Lingen. Die katholischen deutschen Bischöfe wollen zusammen mit den Gläubigen über Konsequenzen aus den Missbrauchsfällen beraten. Zum Abschluss der Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz versprach der Vorsitzende Kardinal Reinhard Marx einen „Weg der Erneuerung“. Gemeinsam wolle man sich auf den Weg zu Veränderungen machen. Marx kündigte im emsländischen Lingen einen synodalen Weg an, bei dem unter anderem über klerikalen Machtmissbrauch, die Priesterausbildung, den Zölibat und die kirchliche Sexualmoral gesprochen werden soll. Dabei sei eine enge Zusammenarbeit mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) geplant.

„Wir spüren, wie tief betroffen die Gläubigen sind“, sagte Marx. Es gehe um eine Kirche der Gläubigen, nicht um eine Kirche der Bischöfe. Wie genau die Gespräche organisiert werden sollen, steht nach den Worten des Münchner Erzbischofs noch nicht fest. Die Offenheit solle aber nicht zu Unverbindlichkeit führen. Wann konkrete Ergebnisse vorliegen sollen, wolle er nicht vorgeben, sagte Marx. Gegebenenfalls könnte am Ende neben anderen Ergebnissen ein Brief an den Vatikan stehen, um offene Fragen auf der Ebene der Weltkirche zu formulieren.

Im Mittelpunkt des Frühjahrstreffens der katholischen deutschen Bischöfe hatte ein Maß-



Kardinal Reinhard Marx 2018 beim Katholikentag in Münster. Er spurte, „wie tief betroffen die Gläubigen sind“, sagte er auf der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz. Foto: epd-bild/Friedrich Stark

nahmenkatalog als Konsequenz aus den Fällen sexualisierter Gewalt gestanden. Nach einer im September von der Bischofskonferenz veröffentlichten Studie wurden zwischen 1946 und 2014 insgesamt 3677 Kinder und Jugendliche Opfer sexueller Missbrauchs in der katholischen Kirche.

Hinweise auf 1670 beschuldigte Kleriker

Der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Nikola Eterovic, hatte zu Beginn der Vollversammlung als Botschafter des Papstes sexuellen Missbrauch von Minderjährigen als „abgründiges

Verbrechen“ verurteilt. Zudem hatte Kardinal Marx von seinen Bischofskollegen gefordert, die katholische Kirche in Deutschland müsse in allen Fragen, die den Missbrauch betreffen, „zügig vorgehen und nicht darauf warten, was in anderen Teilen der Weltkirche passiert“. Zugleich hatte er aber auch zu Geduld gemahnt. Für viele sei es ein schmerzhafter Lernprozess, bei dem sie sich von langjährigen Vorstellungen verabschieden müssten.

Bei der Vollversammlung haben sich nun die Bischöfe zur Vorbereitung des synodalen Prozesses auf drei Themenblöcke verständigt: Der Bereich „Macht, Partizipation, Gewaltenteilung“ wird vom Speyerer Bischof Karl-Heinz

Wiesemann verantwortet. Unter der Ägide des Osnabrücker Bischofs Franz-Josef Bode steht das Thema Sexualmoral, für die Beratungen trägt der Münsteraner Bischof Felix Genn die Verantwortung. Für den 12. und 13. September ist eine Konferenz zusammen mit dem ZdK und weiteren Personen geplant. Bis dann sollen nach Angaben der Bischofskonferenz auch die Struktur und Dauer des synodalen Prozesses klar sein.

Marx stellte zum Abschluss der Beratungen heraus, dass beim von den Bischöfen beschlossenen synodalen Weg kein Thema ausgeklammert werden soll, auch nicht das Gebot der Enthaltsamkeit von Priestern.

„Eine große Ermutigung“

Bischöfe würdigen Klimaschutz-Schülerdemos

München/Dresden/Hamburg.

Führende Repräsentanten der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Landeskirchen haben sich hinter die Schülerproteste „Fridays for Future“ (Freitage für die Zukunft) gestellt. Die Demonstrationen finden weltweit jeden Freitag statt. In Deutschland beteiligten sich am 15. März Zehntausende Schüler in rund 200 Städten.

Der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, äußerte sich gegenüber der Evangelischen Nachrichtenagentur ideal lobend über die Aktion für den Klimaschutz: „Ich finde es toll, dass Schülerinnen und Schüler auf der ganzen Welt dafür auf die Straße gehen.“ Dass darin die Bewahrung der Schöpfung als Anliegen sichtbar werde, sei für ihn eine große Ermutigung. „Und es zeigt, welcher Unsinn es ist, wenn immer wieder von einer jungen Generation die Rede ist, die nur um ihr Eigenes besorgt ist und sich nicht für Politik interessiert“, so Bedford-Strohm.

Laut dem Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Carsten Rentzsch, ist es unerlässlich, in Fragen der Lebensbedingungen auf der Erde umzudenken. Man müsse

aber auch handeln. Rentzsch: „Daher finde ich schon, dass wir als Kirche in dieser Frage die Initiative der Jugendlichen unterstützen sollten.“

Die Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck der Nordkirche, Kirsten Fehrs, sagte: „Die Erde bebauen und bewahren, das ist der biblische Auftrag.“ Hierbei sei „ein bunter und lebendiger Protest viel ansteckender“ als ängstliche Mahnungen. Auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (SPD) und Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) hatten die Demonstrationen gewürdigt.

Zwar sei, so Landesbischof Rentzsch, die Überschneidung von Streiks und Schulzeit „sicherlich ein schwieriges Thema“, wie Kritiker meinten. Er sei jedoch überzeugt, „dass auch persönliches und gesellschaftliches Engagement eingüßbar werden muss“. Die Demonstrationen seien auch ein Teil der Persönlichkeitsbildung, „in der junge Menschen zu einer Haltung finden und gleichzeitig merken, dass sie damit nicht allein sind“, so Rentzsch. Und Bischöfin Fehrs sagte, dass die Schüler nicht gegen den Unterricht auf die Straße gingen, sondern für den Klimaschutz – „selbst in den Ferien“. *idea*

Burgund/Frankreich

METZ, DIJON, VÉZELAY, SÉMUR, CITEAUX, BEAUNE, TOURNUS, CLUNY, TAIZÉ, PARAY D. M., CORMATIN, AUTUN



17. Juni bis 24. Juni 2019
ab/bis Hannover

8 Tage Rund- und
Erlebnisreise
mit Fernreisebus
p.P. ab 1.350 €



8 Tage-
Reise

REISEBESCHREIBUNG:

Kommen Sie mit nach Burgund und genießen Sie dort den Frühsommer! Es geht in Begleitung von Chefredakteur Tilman Baier mit dem Fernreisebus ab Hannover auf eine Kulturreise der besonderen Art: Es erwarten Sie neben Kathedralen, Schlössern und Klöstern von Weltruf einige der edelsten Weinanbaugebiete Frankreichs. Schon bei der Anfahrt wird die Gruppe im lothringischen Metz, Ort der berühmten Chagall-Kirchenfenster, Station machen. Unter den Stätten der europäischen Hochkultur, die

besucht werden, befinden sich auch die Ursprungsorte großer christlicher Reformbewegungen: Dies sind vor allem Cluny mit der noch als Ruine beeindruckenden riesigen Klosterkirche, sowie Citeaux als Grundungskloster der Zisterzienser. Die Hauptstadt von Burgund, Dijon, hatte ihre Glanzzeit während der Renaissance und ist auch wegen ihres Senfs berühmt. Weiterer Höhepunkt der Reise wird ein Besuch in Taizé sein, wo die Gruppe an einem Morgengebete der Brüder teilnimmt.

MIT KIRCHENZEITUNG & EZ DIE WELT ENTDECKEN: LESERREISEN 2019

Die Kollegen aus den Redaktionen in Hannover, Hamburg, Kiel, Greifswald und Schwerin planen zurzeit folgende Leserreisen:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
17.6. – 24.6.2019	BURGUND mit Tilman Baier	Busreise ab Hannover	ab 1.350 Euro
1.10. – 8.10.2019	SIZILIEN mit Christine Senkbeil	ab Flughafen Hamburg	ab 1.289 Euro
12.10. – 19.10.2019	SCHOTTLAND mit Mirjam Rüscher	ab Flughafen Hamburg	ab 1.985 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrinski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385 / 302080 | E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Mond und Oster-Paradox

In diesem Jahr könnte am 24. März Ostern sein – doch gefeiert wird erst am 21. April



Kraniche vor Vollmond in der vorpommerschen Boddenlandschaft. Dieses Bild gibt es auch dieser Tage wieder zu sehen. Doch anders als sonst zeigt es nicht das bevorstehende Osterfest an.
Foto: epd-bild/Jörn Friederich

Uralte Kirchenformeln legen fest, wann Ostern ist. Als Faustregel für alle Kirchen weltweit gilt: am ersten Sonntag nach dem ersten Frühlings-Vollmond. Das stimmt fast immer. In diesem Jahr stimmt es allerdings nicht: 2019 kommt es zum „Oster-Paradox“.

Von Klaus Merhof

Hamburg. Am Mittwoch, 20. März, war Frühlingsanfang in diesem Jahr. Tags drauf war Vollmond, also der erste im Frühling. Nach der alten Faustregel zur Berechnung des Osterdatums könnte daher am Sonntag, 24. März, schon Ostern sein – am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond. Doch Ostern 2019 ist erst am 21. April – nach dem zweiten Frühlingsvollmond am 19. April. Die gängige Faustregel stimmt also nicht in diesem Jahr. Experten nennen dies das „Oster-Paradox“. Der Grund dafür sind uralte Kirchen-Formeln, die sich nicht an aktuellen Daten orientieren, sondern festgelegten Regeln folgen.

Ostern ist ein bewegliches Kalenderfest. Es pendelt Jahr für Jahr zwischen dem 22. März als frühestem und dem 25. April als

spätestem Termin. Zur Bestimmung des jeweils gültigen Datums wurden bereits im Jahr 325 auf dem Konzil von Nicäa drei Kriterien festgelegt: der Frühling, der Vollmond und der jeweils nächste Sonntag. Dabei wurde der Frühlingsanfang mit dem 21. März fest definiert – und zwar unabhängig von der jeweils aktuellen Tag- und Nachtgleiche der Astronomie, der zufolge der Frühling zum Beispiel in diesem Jahr schon am 20. März beginnt.

Dass es trotzdem in den orthodoxen und den westlichen Kirchen oft zu unterschiedlichen Osterterminen kommt, hat seine Ursache darin, dass dort noch der altrömische julianische Kalender und nicht der in der römisch-katholischen Kirche und in den protestantischen Kirchen geltende gregorianische Kalender die Grundlage für die Berechnungen ist.

Komplizierter ist die Sachlage mit dem Vollmond: Dafür wurde und wird nicht die tatsächliche Erscheinung am Himmel zugrunde gelegt. Vielmehr werden Daten verwendet, die sich aus theoretischen Erkenntnissen über die immer gleiche Bewe-

gung des Mondes um die Erde herum ergeben. Die Astronomen sprechen von dem 19-jährigen „Meton-Zyklus“, der schon in der Antike bekannt war und verlässlich funktioniert. Benannt ist er nach dem griechischen Astronomen Meton von Athen, der ihn im 5. Jahrhundert vor Christus entdeckte. Demnach liegen die Mondphasen alle 19 Jahre wieder auf denselben Kalendertagen – diese Erkenntnis machte über die Jahrhunderte präzise Vorhersagen möglich.

Kirchenvollmond ist am 20. März

Dabei können sich allerdings Abweichungen zum tatsächlichen Vollmond der Astronomie von einem Tag ergeben – wie in diesem Jahr. Der vom Meton-Zyklus abgeleitete „Kirchenvollmond“ – auch „Oster-Grenze“ genannt – findet in diesem Jahr bereits am 20. März statt. Damit liegt er aber noch außerhalb des Frühlings, dessen Anfang kirchlicherseits auf den 21. März festgelegt wurde.

Als erster Frühlings-Vollmond gilt daher erst der Vollmond vom 19. April – und der folgende Sonntag, 21. April, ist dementsprechend Ostern. Dabei ist übrigens der Vollmond am 19. April der tatsächliche, astronomische Vollmond. Der für Ostern relevante Vollmond aus dem Meton-Zyklus ist ebenfalls einen Tag vorher am 18. April – aber das ändert für den nächstfolgenden Ostersonntag nichts.

Der frühestmögliche Ostertermin überhaupt tritt ein, wenn der „Kirchenvollmond“ auf den 21. März fällt und dieser Tag ein Sonnabend ist. Dann wird Ostern am 22. März gefeiert. Das ist selten und passierte zuletzt im Jahr 1818. Das nächste Mal wird Ostern erst 2285 wieder auf dieses Datum fallen.

Der späteste Ostertermin überhaupt ist der 25. April. Er tritt ein, wenn der „Kirchenvollmond“ auf den 18. April fällt und dieser Tag zugleich ein Sonntag ist – ein Sonderfall des „Oster-Paradoxons“. Das war zuletzt 1943 der Fall und wird sich erst 2038 wiederholen. Das „Oster-Paradox“ wie in diesem Jahr gab es zuletzt 1974 – und wird ebenfalls 2038 wieder eintreten.

„Angriff auf alle Gläubigen“

Kirchenvertreter äußern Abscheu über Morde an Muslimen in Neuseeland

Christchurch/Rom/Genf. Entsetzen und Empörung haben führende Vertreter der Kirchen über den Terroranschlag auf zwei Moscheen im neuseeländischen Christchurch, bei dem 49 Menschen ermordet wurden, zum Ausdruck gebracht. Der katholische Bischof von Christchurch, Paul Martin, äußerte sich schockiert: „Unsere Verzweiflung lässt sich nicht in Worte fassen.“ Er drückte den Opfern und ihren Angehörigen die Solidarität der Katholiken aus. Die neuseeländische Bischofskonferenz versicherte, die Katholiken stünden im Gebet an der Seite der Muslime.

Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin schrieb in einem Beileidstelegramm, Papst Franziskus sei solidarisch mit den Neuseeländern, insbesondere mit den dortigen Muslimen. Das Kirchenoberhaupt bete nach den „sinnlosen Gewalttaten“ um Heilung der Verletzten, Trost für

diejenigen, die ihre Angehörigen verloren hätten, und alle übrigen Betroffenen.

Der Weltkirchenrat sprach von einem „Angriff auf alle Gläubigen, auf die Humanität als Ganzes und das friedliche Zusammenleben“. Der Ökumenische Rat der Kirchen stehe an der Seite aller Muslime, vor allem derjenigen in Neuseeland, betonte Generalsekretär Olav Fykse Tveit.

„Zynische Abgründe des Terrors“

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, sagte: „Hass und Gewalt gegen Menschen gleich welcher Religion, Herkunft oder Weltanschauung sind durch nichts zu rechtfertigen.“ Dutzende Menschen seien heimtückisch ermordet worden,

als sie in Moscheen friedlich zum Gebet versammelt waren. „Die digitale Multiplikation des Horrors beschreibt die zynischen Abgründe des Terrorismus unserer Tage“, sagte Bedford-Strohm angesichts der Verbreitung eines Videos im Internet, das von einem der mutmaßlichen Täter stammen und einen der Angriffe zeigen soll.

Die Konferenz Europäischer Kirchen verurteilte den „Angriff auf unsere muslimischen Schwestern und Brüder“. „Unsere Gebete sind mit den Opfern, ihren Familien und Gemeinden und allen Menschen aus Christchurch in Neuseeland“, erklärte der Generalsekretär des ökumenischen Bündnisses in Brüssel, Heikki Huttunen.

Auch der Zentralrat Orientalischer Christen in Deutschland verurteilte die Tat. „Sich in eine Moschee zu begeben, ein Haus Gottes, um wahllos Menschen zu

massakrieren, ist nicht besser, als das Selbige in einer Kirche, Synagoge oder Konzerthalle anzurichten“, erklärte der Vorsitzende des Zentralrates, Simon Jacob aus München.

Nach offiziellen Angaben kamen dabei am 15. März mindestens 49 Menschen ums Leben, 48 wurden verletzt. Mutmaßlich mehrere Angreifer hatten auf die Moscheebesucher geschossen. Bei dem Attentäter in der Al-Noor-Moschee soll es sich um den 28-jährigen Australier Brenton Tarrant handeln, der neben drei anderen Verdächtigen festgenommen wurde. Er trug eine Kamera am Körper und übertrug ein 17-minütiges Video von der Blutlive im Internet. Australiens Ministerpräsident Scott Morrison erklärte: „Wir verurteilen diese Attacke, die von einem rechtsextremistischen, gewalttätigen Terroristen begangen wurde, aufs Schärfste.“ epd/idea

MELDUNGEN

Lutheraner rufen zur Einheit auf

Strasbourg/Hannover. Deutsche lutherische Bischöfe haben die Europäer zu mehr Zusammenhalt aufgerufen. Auch die Kirchen müssten daran mitarbeiten, „Europa als Friedensprojekt mitzugestalten“, erklärte der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Ralf Meister. Frank-Otfried July, Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes, forderte die Kirchen zum Einsatz gegen neuen Nationalismus und Rassismus sowie gegen Sprachunfähigkeit in Europa auf. epd

Durch Gottesdienst überlebt

Addis Abeba. Die katholische Ordensschwester der Barmherzigen Schwestern Anna-Luisa in Untermarchtal, Alb-Donau-Kreis, verdankt einem Gottesdienstbesuch ihr Leben. Wie sie dem Südwestrundfunk sagte, sollte sie eigentlich in dem Flugzeug sitzen, das am 10. März kurz nach dem Start in Addis Abeba abgestürzt war. Sie habe jedoch zusammen mit einer weiteren Schwester noch einen Gottesdienst in der äthiopischen Hauptstadt besucht und deshalb einen Flug später nach Nairobi ausgemittelt. idea

ANZEIGE



Stark gegen Nagelpilz



Ciclopoli®

Der einzige wasserlösliche Anti-Pilz-Lack

- + **Starke Wirkung** gegen alle gängigen Pilzerreger
- + **Einfache Anwendung** ohne Feilen, ohne Nagellackentferner
- + **Unsichtbar & effektiv** zieht schnell und tief in den Nagel ein, beschleunigt das Nagelwachstum

www.nagelpilz-weg.de

rezeptfrei in Ihrer Apotheke

Ciclopoli® gegen Nagelpilz
Wirkstoff: 8% Ciclopirox. Wirkstoffhaltiger Nagellack zur Anwendung ab 18 Jahren. Anwendungsgebiete: Pilzkrankungen der Nägel, die durch Fungizide (Demazolyten) und/oder andere Pilzmittel mit Ciclopirox behandelt werden können, verursacht wurden. Warnhinweis: Enthält Cetylstearylalkohol, örtlich beengende Hautreizungen (z. B. Kontaktdermatitis) möglich. Apothekenpflichtig. Stand: Januar 2017. Polichem SA; 50, Val Fleury; LU-1526 Luxemburg. Mitvertreter: Almirall Hermal GmbH, Geschäftsbereich Taurus Pharma; Scholtzstraße 3; D-21465 Reibek. info@almirall.de Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Von Insel zu Insel

Schiffe, ein Palast und viel Wasser locken in die schwedische Hauptstadt



Schiffe und Boote vor Häuserfassaden: Solche Ansichten von Ufer zu Ufer gibt es in Stockholm mehrfach.

Fotos (5): Mirjam Rüscher

Viel Wasser, viele Inseln, historische Gebäude, der Königspalast, das Nobelmuseum: Es gibt viele Gründe, Stockholm zu besuchen. Allein ein Schiff ist schon die Reise wert. Die schwedische Hauptstadt ist mit ihren Inseln für viele ein Ziel für wärmere Jahreszeiten. Doch wenn im Winter im Hafengebieten Eisschollen treiben und die Stadt etwas leerer ist, hat das einen ganz eigenen Charme.

Von Mirjam Rüscher

Stockholm. Wie eine Geisterstadt liegt der Freizeitpark verlassen da. Es ist eigenartig still. Stockholms Freizeitpark „Gröna Lund“ öffnet erst im späten Frühjahr seine Türen, dann ist dieser Teil der Insel Djurgården von lautem Gekreische, Musik und bunten Lichtern bestimmt. Nun sind die Buden geschlossen, die Fahrgeschäfte stehen still.

Laute Musik und Gesang gibt es dafür einige Meter weiter im Abba-Museum. Gitarren von Musikgrößen der vergangenen Jahrzehnte warten im Eingangsbereich, dann geht es in die Welt von „Mamma Mia“, „Dancing Queen“, „Chiquitita“ und „Super Trouper“. Schnell ein Foto vor der großen Abba-Leuchtreklame und dann kann man sich alte Kostüme, Videos, Audioaufnahmen und Bilder anhören und anschauen. Die Besucher können beim Karaoke singen auch ihr eigenes Gesangstalent unter Beweis stellen, die Aufnahmen stehen im Anschluss von der Homepage des Museums zum Download bereit.

Das Abba-Museum ist eine der neueren Attraktionen in Stockholm. Nebenamt wartet mit dem Vasa-Museum ein sehr viel älterer Publikums-

magnet. Das riesige Kriegsschiff ist weltweit das einzige verbliebene Schiff aus dem 17. Jahrhundert. Das Museum wurde eigens für das imposante Schiff gebaut. Manch einer sagt, allein der Besuch der Vasa sei schon eine Reise nach Stockholm wert.

Nach einem kurzen Spaziergang über die Insel Djurgården geht es mit der Fähre Richtung Altstadt. Der Wind bläst einem kalt ins Gesicht. Die Fähre hat ordentlich an Fahrt aufgenommen. Schnell liegt das Ufer hinter uns, die Achterbahnen von „Gröna Lund“ werden kleiner. Die Insel Kastellholmen lassen wir rechts liegen und steuern geradewegs auf die Gamla Stan, die Altstadt von Stockholm zu.

Eine Stadt bestehend aus Inseln

Die schwedische Hauptstadt lässt sich hervorragend zu Fuß und per Schiff erkunden. Denn die Innenstadt ist zerfurcht und überall von Wasser durchzogen, die einzelnen Stadtteile liegen zum Teil auf Inseln. So liegt die Altstadt Gamla Stan auf der Insel Stadsholmen. Über viele Jahrhunderte was dieser Teil das eigentliche Stockholm. Hier liegen auch der Königspalast sowie die beiden Kirchen Storkyrkan (Nikolaikirche) und Tyska kyrkan (Deutsche Kirche).

Auf keinen Fall verpassen sollte man die Wachparade vor dem Schloss. Sie ist zwar nicht so spektakulär wie bei den Kollegen in London, aber dafür ist der Besucher bei der schwedischen Version der Wachablösung ganz nah dran. Sie findet täglich um

12.15 Uhr statt. Man sollte schon etwas früher da sein, um sich einen guten Platz zu ergattern.

Direkt nebenan kann man die Eintrittskarten für das Schloss erwerben. Das Renaissancegebäude hat 608 Räume, von denen einige vom König als Arbeitszimmer genutzt werden. Der Wohnsitz des Königspaares ist Schloss Drottningholm, dennoch sind nur Teile des königlichen Schlosses für Besucher geöffnet. Auch ein Blick in die Schlosskirche lohnt sich. Sie wurde nach Plänen von Nicodemus Tessin dem Jüngeren erbaut. Bis heute werden in dieser Kirche die schwedischen Prinzen und Prinzessinnen getauft.

Direkt neben dem königlichen Schloss, oben auf dem „Slottsbacken“ liegt die Domkirche. Es ist eine der ältesten Kirchen der Stadt. Als offizielles Baujahr wird 1279 angegeben. Die Fassade, wie sie heute zu sehen ist, wurde zwischen 1736 und 1742 im Barockstil umgestaltet. Das Innere ist nach wie vor gotisch. Die Storkyrkan ist die Krönungs- und Hochzeitskirche des Königshauses. Im Innenraum befindet sich die Holzfigur „St. Georg und der Drache“, die 1489 von dem Lübecker Künstler Bernt Notke geschaffen wurde.

Nach der Schlossbesichtigung kann man gemütlich durch die Altstadt bummeln. Die Fußgängerzone ist belebt, ein Souvenirshop liegt neben dem nächsten. Auf dem „großen Markt“ sammeln sich immer wieder viele Menschen an. Der Stortorget war bis ins 18. Jahrhundert der zentrale Marktplatz der Stadt. In früheren Jahrhunderten wurden hier Hinrichtungen durchgeführt, hier

fand auch das „Stockholmer Blutbad“ von 1520 statt. Der Platz wird heute malerisch eingerahmt von alten Kaufmannshäusern mit bunten Fassaden. Auch das Nobelmuseum befindet sich an dem Platz. Die Ausstellung stellt einzelne Preisträger vor, es erzählt die Geschichte des Nobelpreises und zeichnet das Leben von Alfred Nobel nach.

Westlich der Gamla Stan liegt die kleine Insel Riddarholmen, sie sind nur durch einen kleinen Kanal getrennt. Das beherrschende Bauwerk auf der Insel ist die Begräbniskirche des schwedischen Königshauses, die Riddarholmskirche aus dem 13. Jahrhundert. 17 schwedische Könige sind hier bestattet.

Am Ufer kann man vorbei an der Statue des Dichters und Musikers Evert Taube auf das mächtige Stadthuset



Die Skulptur von Evert Taube steht auf Riddarholmen. Er war ein schwedischer Dichter und Sänger.

Das Stadthaus aus rotem Backstein liegt am Ufer des Riddarfjärden auf der Insel Kungsholmen und ist das Wahrzeichen Stockholms. Anhand seines gut 100 Meter hohen Turms, der von den drei goldenen Kronen des Stadtwappens gekrönt ist, lässt es sich schon aus der Ferne gut ausmachen. Von Riddarholmen aus kann man zu Fuß gut innerhalb von einer halben Stunde dorthin laufen – immer am Wasser entlang findet sich der Weg sozusagen von selbst.

Vom Stadthaus aus lohnt sich der Blick zurück über das Wasser, die Stadt erscheint aus immer neuen Perspektiven, von Insel zu Insel ändert sich der Blick. Ein Spaziergang über den Kungsholmen oder auch rüber nach Norrmalm- und Östermalm – auch wenn man das Ufer verlässt, hat Stockholm einiges zu bieten. Gerade wer nicht so viel Zeit hat, sollte sich eine Handvoll Sehenswürdigkeiten herauspicken und ansonsten die Stadt einfach zu Fuß oder mit der Fähre erkunden. Auch ein Ausflug nach Södermalm ist zu empfehlen, hier hat sich das größte Kneipenviertel Stockholms etabliert, es gibt Galerien und Boutiquen und eine der wichtigsten Einkaufsstraßen der Stadt. Und vom Katrinahissen, dem stadtbekanntesten Aufzug aus dem Jahr 1883, hat man in 30 Metern Höhe einen spektakulären Ausblick über die ganze Stadt.



Gitarren von verschiedenen Musikgrößen warten im Eingangsbereich des Abba-Museums.



Der Blick übers Hafengebieten auf das Stockholmer Schloss. Es steht in der Gamla Stan, der Altstadt von Stockholm.



Auch die bunten Kaufmannshäuser stehen in der Altstadt.

Nicht aufhören mit dem Singen

Der Gerontologe Kai Koch erforscht die Entwicklung der Stimme im Alter

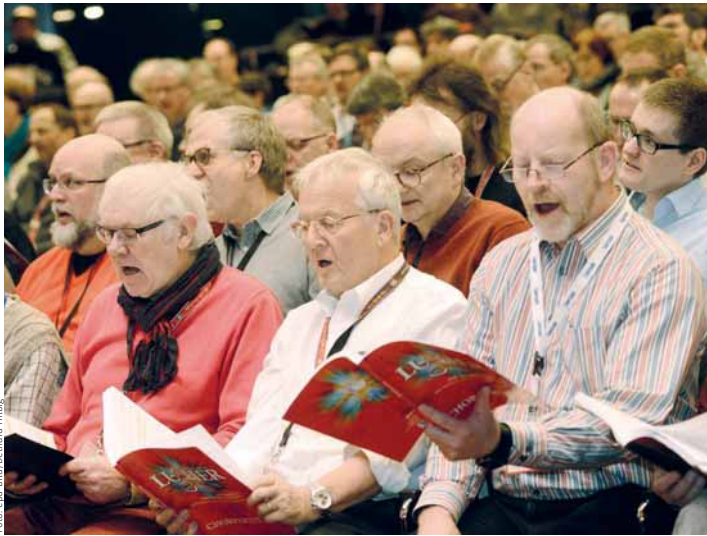
Zwar nimmt der Stimmumfang ab und die Atmung braucht kleinere Intervalle – doch das Alter ist kein Grund, nicht mehr in einem Chor zu singen, meint Kai Koch. Der Wissenschaftler hat sich auf die Erforschung von Seniorenchorarbeit spezialisiert.

Von Gertie Pohlitz

München/Bad Dürkheim. Der ehemalige Bad Dürkheimer Bezirkskantor Jürgen E. Müller ist vor vielen Jahren schon vorangeschritten. Er hat seine etwas in die Jahre gekommenen Kantoreimitglieder nicht einfach in die ehrenamtliche Rente geschickt, sondern kurzerhand die „Derkemer Spätrees“ gegründet; und damit ein Alleinstellungsmerkmal in der kirchenmusikalischen Landschaft der Pfalz behauptet. Sein Nachfolger im evangelischen Kantorat des Kirchenbezirks, Johannes Fiedler, hat die Chorveteranen mit Begeisterung übernommen.

Mit der „Landauer Seniorenkantorei an der Stiftskirche“ haben die „Derkemer“ kürzlich eine Schwester bekommen. Noch klein und im Aufbau, „aber das wird“, ist sich Stifts- und Bezirkskantorin Anna Linß sicher hinsichtlich des frisch gekürten ökumenischen Ensembles. Es sei ein Gebot der Stunde, findet sie. „Menschen werden immer älter, sind zusehends aktiver, mobiler und aktionsfreudiger.“

Die rein physischen Gegebenheiten hielten da nicht immer in gewünschtem Maße mit. Die Stimme etwa verliere im Alter an Strahlkraft, der Stimmumfang verringere sich, die Atmung brau-



Singen kann auch im Alter viel Spaß machen – so wie den Sängern beim Pop-Oratorium „Luther“.

che kleinere Intervalle und vieles mehr. „Dennoch: Wer sein Leben lang im Chor gesungen hat, damit auch einen reichen Schatz an Literatur und Erfahrung gehortet hat, will doch nicht plötzlich damit aufhören, nur weil die Hüfte beim langen Stehen im Konzert schmerzt oder die Augen der winzigen Notenschrift nicht folgen können“, meint Linß.

Entscheidende Anregungen hatte Linß durch einen Workshop bei Kai Koch im Sommer 2018 erfahren. Der Gerontologe mit Schwerpunkt „Singen im Alter“, seit Sommer 2018 Professor an der Katholischen Stiftungshochschule München, ist schließlich einer, der es wissen muss; einer, der ungeachtet seiner erst 32 Jahre schon lange fasziniert auf das Alter und seine musikalischen Bewegungsräume blickt.

Koch ist selbst nebenamtlicher C-Musiker, übernahm Orgeldienste und leitete Chöre. Er studierte Erziehungswissenschaften, Schulmusik und Chemie. Sein erstes

Staatsexamen schloss er mit einer Arbeit zu „Stimmfeldmessungen im dritten Lebensalter“ ab; 2012 den Masterstudiengang „Musik und Kreativität“, 2015 einen weiteren an der Musikhochschule Berlin mit dem Thema „Altersgrenzen in Chören“.

In seinem Promotionsstudium Musikpädagogik an der Universität Paderborn arbeitete Koch über „Seniorenchorleitung – empirische Studien zur Chorarbeit mit älteren Erwachsenen“. Seine Professur „Musikpädagogik in der sozialen Arbeit“ beinhaltet auch die Bedeutung von Musik für Demenzkranke oder in der Behindertentherapie.

Ein inzwischen stark nachgefragter Bereich von Kochs Wirken sind die Wochenendseminare, die er im Fachbereich „Musikgeragogik“ der Fachhochschule Münster bundesweit anbietet. „Man muss eben wissen, wie eine Singstimme im Alter funktioniert. Sie wird nicht zwangsläufig schlechter, nur anders“, bekräftigt Koch. „Und da

lässt sich mit entsprechendem Stimmtraining und einer Literatur, die diese Veränderungen berücksichtigt, geradezu zaubern – ohne dass die Stücke platt und ereignislos daherkommen.“

Der Eintritt in die Seniorenkantorei als echte Alternative, so weiß Koch, erleichtert das Abschiednehmen ohne Groll aus der gewohnten Gemeinschaft. „Nicht Abstieg, sondern Alternative“, lautet sein Slogan. „Deshalb ist es gut, wenn die Seniorenformation Chefsache bleibt. Und das neue Ensemble sich regelmäßig öffentlich präsentiert.“

Kai Koch und Hans Hermann Winkel haben das Onlineportal www.singen-im-alter.de entwickelt. Es beinhaltet Publikationen, Praxishilfen mit Kurzrezensionen von Chor- und Liederbüchern sowie eine interaktive Karte der deutschen Seniorenchorlandschaft. Weitere Infos zu Weiterbildungen in diesem Bereich gibt es unter www.musikgeragogik.de.



Professor Dr. Kai Koch Foto: privat

„Toxische Spiritualität“

Eine Ex-Ordensfrau hat ein Buch über die Hintergründe von Missbrauch geschrieben

Von Christian Feldmann

Man merkt es nicht immer, wann der Missbrauch beginnt, aber irgendwie fühlt man es: Ein Novize in einer Ordensgemeinschaft hat von seiner kleinen Schwester einen fröhlichen bunten, selbst gestrickten Schal geschenkt bekommen. Den hütet er als kostbare Andenken an seine ferne Familie, zu der er möglichst wenig Kontakt halten soll. Eines Tages fordert ihn sein Novizenmeister und Beichtvater kategorisch auf, den Schal abzugeben, er fördere eine ungesunde Anhänglichkeit an seine alte Familie, und überhaupt passe so etwas schreiend Buntes nicht zum Stil der Gemeinschaft, und die sie jetzt seine Familie. Der Schal landet im Müll.

Was so ein wenig sensibles, übergreifendes Verhalten mit Missbrauch zu tun hat? Sehr viel. Geistliche Obere attackieren so genau da, was den ihnen Anvertrauten lieb und teuer ist. Damit machen sie sich zu Herren über ihr Gefühlsleben, besetzen ihr Herz, streben Kontrolle an.

Am Ende steht gar nicht selten die Zerstörung einer Person, die völlige Abhängigkeit eines Menschen von seiner Umgebung, Depression, Selbsthass, Verzweiflung, im schlimmsten Fall Suizid. Die Story vom bunten Schal ist eine wahre Geschichte.

Vergiftete Verhältnisse als Wurzel des Übels

Doris Wagner, 35 Jahre alt, hat Theologie und Philosophie studiert. Sie gehörte acht Jahre lang einer totalitären katholischen Gemeinschaft an, die sie menschlich fast zerbrechen ließ. Ihr Buch „Spirituelle Missbrauch in der katholischen Kirche“ unterscheidet sich von den vielen Erfahrungsberichten dadurch, dass es nicht von einzelnen Übergriffen handelt, sondern von dem geistig-geistlichen Background solcher vergifteten Verhältnisse. „Toxische Spiritualität“ nennt sie diesen daher.

Unter Spiritualität versteht man die Fähigkeit, dem eigenen Leben mit seinen Erfahrungen und Sehnsüchten und Ängsten einen Sinn zu geben, mit Schuld umzugehen, die eigene Geschichte zu erzählen und zu deuten. Spiritueller Missbrauch ist dann der Versuch, diese sehr persönliche Arbeit am Sinn zu beeinflussen, zu manipulieren, zu unterdrücken.

Doris Wagner zeichnet ein erschreckendes Bild – und hat trotzdem Hoffnung: In der Kirche hat es immer beide Trends gegeben, den freizeiligen und den autoritären. Der große Thomas von Aquin beharrte auf dem hohen Stellenwert individueller Begabung und Prägung: „Die Gnade setzt die Natur voraus. Sie zerstört sie nicht, sondern vollendet sie.“

Das geltende Kirchenrecht zementiert zwar das Machtgleichgewicht zwischen Klerikern und Laien, schützt aber gleichzeitig die geistliche Freiheit: Ordensobere zum Beispiel dürfen die ihnen Anvertrauten auf keine

Weise veranlassen, ihnen ihr Gewissen zu eröffnen. Novizenmeister dürfen ihren Novizen nicht die Beichte ablehnen.

Wer spirituell selbstbestimmt und handlungsfähig ist, der ist laut Doris Wagner am besten vor spirituellem Missbrauch geschützt. Deshalb rät sie ihren Lesern, sich selbst zu glauben, aus den vorgefertigten Antworten auszusteigen, die einem aufgedrängt würden: „Wenn du dann betest, dann wirst du es sein, der betet. Wenn du dann liebst, wirst es du sein, du wirst lieben. Und dann erst wirst du auch vor Gott stehen, du.“



Doris Wagner: Spiritueller Missbrauch in der katholischen Kirche.

Herder 2019, 207 Seiten, 20,- Euro. ISBN 978-3-451-38426-4

REZENSIONEN



Marie Darrieussecq: Unser Leben in den Wäldern. Seession 2019, 110 Seiten, 18,- Euro. ISBN 978-3-906910-59-8

In der Natur

Von Christine Senkbeil
Wer etwas über Abenteuer und Leben in der Natur erwartet, wird enttäuscht. Das Buch ist das Gegenteil. Marie Darrieussecq entführt den Leser in eine Welt, in der sich das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen so weit von der Natur entfernt hat, dass schon die Vorstellung schmerzt. Vor allem, weil sie gar nicht so abwegig ist und so eine Welt eben nicht nur in entfernter Zukunft liegen könnte. Die Autorin denkt konsequent zu Ende, was heute durch den Einsatz Künstlicher Intelligenz, smarter Computer und digitaler Lebenshelfer längst angefangen hat. Zu lesen sind die hektischen Tagebuchaufzeichnungen der Hauptheldin Marie, die offenbar „in die Wälder“ geflohen ist, den wenigen mit „echtem Erdboden“, die nicht nur „Baumfelder mit Futterbäumen“ sind. Sie bricht aus einer überwachten Lebenswelt aus, in der jeder dank implantierter Technik ständig online ist, smart vernetzt mit Wohnung, Verkehrsmitteln, Arbeit und staatlichen Autoritäten. Im Wald-Camp ist sie nicht allein. Sie und die anderen entwickeln einen Plan, wohl in dem verzweifelten Versuch, ihre sinnentleerten Leben wieder ins Natürliche zu rücken. Sie möchten ihre „Hälften“ aus den Laboratorien befreien: ihnen bis aufs Haar gleichende Klone, die als lebende Ersatzteillager zeitgleich mit ihnen erschaffen wurden und nun in ewigem Schlaf in „Erholungszentren“ aufbewahrt liegen. Oder dienen deren Organe gar nicht ihnen, sondern jahrhundertalten „Eingesessenen“? So wie sie selbst am Ende auch? Ein Buch, das aufrüttelt, verstört – und Kopfschmerzen bereitet.



Julie von Kessel: Als der Himmel fiel. Rowohlt 2019, 368 Seiten, 20,- Euro. ISBN 978-3-463-40700-5

In der Stadt

Von Mirjam Rüscher
Schon immer machen sie alles zusammen. Ophelia und Franka sind Cousinen, sie sind so unterschiedlich, wie man nur sein kann, und doch eng verbunden. Ophelia ist die Ältere und in jeder Hinsicht Erwachsene. Sie ist ernsthaft, ihr Leben dreht sich um die Geige, um das Üben – und um Franka. Die hingegen ist leichtsinnig, sprunghaft, das Leben ist für sie eine einzige Party, und wenn sie mal nicht weiterweiß, dann ruft sie eben Ophelia an. Die beiden ziehen in die USA. Ophelia studiert in Yale Violine, Franka findet einen Job in einer Galerie. Franka ist froh, wieder in der Nähe ihrer Cousine zu sein. Doch langsam zeigt sich, dass die Beziehung zwischen beiden erleidet einen schweren Knacks, und dann fliegen Attentäter gekaperte Flugzeuge ins World-Trade-Center. Julie von Kessel bettet ihre Geschichte über die zwei Cousinen in die Ereignisse des 11. September 2001 ein. Sie erlebte die Anschläge in New York und berichtete vor Ort über das Geschehen. Im Mittelpunkt der Geschichte steht aber die Beziehung von Franka und Ophelia, der 11. September ist nicht viel mehr als eine Kulisse, die jedoch sehr authentisch geschildert wird.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

RADIOTIPPS

Homosexuelle in der DDR

Es war der Abend der Maueröffnung, am 9. November 1989, als in Ost-Berlin ein Spielfilm Premiere feierte, der für viele Menschen in der DDR ein Aufbruch bedeutete. „Coming Out“ zeichnete erstmals ein realistisches Bild vom schwulen Leben im „real existierenden Sozialismus“ nach. In der DDR war Homosexualität, anders als in der Bundesrepublik, seit 1968 unter Erwachsenen straffrei. Trotzdem blieb die Akzeptanz gegenüber Homosexuellen im Arbeiter- und Bauernstaat stets verhalten. Auch hier war Homophobie spürbar. Das Forum am Sonntag stellt drei Menschen aus dem heutigen Mecklenburg-Vorpommern vor, die sich mit ihrer Homosexualität und ihrer Rolle im Sozialismus auf ganz unterschiedliche Weise auseinandersetzen. Wie erging es ihnen damals – und wie empfinden sie die Situation heute? Aktueller Anlass des Forums ist die Wanderausstellung „WIR*HIER! Lesbisch, schwul und trans* zwischen Hiddenese und Ludwigslust“, die durch Mecklenburg-Vorpommern tourt.

Forum am Sonntag: Die Unsichtbaren des Ostens. Homosexualität in der DDR, Sonntag, 24. März, 6.05 Uhr (Wiederholung 17.05 Uhr), NDR Info. *EZ/kiz*

Mönche in der Stadt

Bruder Nikolaus, Bruder Karl-Leo und Bruder David nennen sich die Stadtmönche. Gemeinsam mit Klosterkatze Valentin wohnen und arbeiten sie mitten im hannoverschen Stadtteil List. Seit mehr als 30 Jahren gibt es das Kloster Cella St. Benedikt. Weltabgewandt wollen die Mönche nicht leben, das lässt der Standort ihres kleinen Klosters auch gar nicht zu. Nicht nur im direkten Austausch, etwa bei den Gottesdiensten, auch im Internet, mit ihren Blogs, suchen sie Kontakt zu den Menschen.

Die Reportage: Besuch bei den Stadtmönchen. Das Kloster Cella St. Benedikt in Hannover, Sonntag, 24. März, 6.30 Uhr, NDR Info. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Die Eltern pflegen

Michelle ist 20 Jahre alt und hat gerade ihr Abitur gemacht. Auf Parties, Treffen mit Freunden oder Ausgehen musste sie oft verzichten: Seit zehn Jahren kümmert sie sich rund um die Uhr um ihre Mutter, die an Lungenkrebs erkrankt ist. Michelle übernimmt Arbeiten im Haushalt, kocht, wäscht, hilft der Mutter beim An- und Ausziehen. „Ich bin schon manchmal traurig und denke an meine Freunde, die nicht so viel zu tun haben. Aber ich will ja die Mama nicht im Stich lassen.“ Etwa 480 000 Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 19 Jahren pflegen laut Hochrechnungen in Deutschland ihre Eltern. Oft haben die Kinder keine Wahl, besonders wenn, wie bei Michelle, die Eltern getrennt sind.

Echtes Leben: Wenn Kinder ihre Eltern pflegen, Sonntag, 24. März, 17.30 Uhr, ARD. *EZ/kiz*

Den Flüchtenden helfen

Im Oktober 2013 ertranken fast 400 Flüchtlinge wenige Seemeilen vor der Insel Lampedusa. „Schande“, rief damals Papst Franziskus in Richtung Europa. Für viele Katholiken und Protestanten in Italien war das eine Tragödie, die sie so nicht hinnehmen wollten. Waldenser, Caritas und die Laienvereinigung Sant Egidio beschlossen daher eine Initiative. Ihr Ziel: legale Fluchtmöglichkeiten zu schaffen. Sie organisierten einen humanitären Korridor. Inzwischen ist ein weiterer humanitärer Korridor entstanden. Er führt von Äthiopien nach Italien. Diejenigen, die ausgewählt werden, können ihr Glück oft kaum fassen. Die Journalistin Ellen Trapp hat mehrere Flüchtlinge auf ihrem Weg nach Italien begleitet. Der Film zeigt, wie sie dort ein neues Leben beginnen und mit welcher Motivation die christlichen Fluchthelfer handeln – allen nationalistischen Kräften zum Trotz.

Dokumentation: Legal, sicher, christlich. Fluchthilfe im Namen des Papstes, Mittwoch, 27. März, 11.15 Uhr, 3sat. *EZ/kiz*



Manche Flüchtlinge verbringen ihr ganzes Leben in einem Camp in Äthiopien. Foto: ZDF/BR/Alessandra Molinari

Fabelhafte Schwestern

Das Erste zeigt die neue Staffel von „Um Himmels willen“

Eine neue Novizin zieht ein, das Kloster erleidet einen Sturm – und Bürgermeister Wöllner macht den Schwestern wie immer das Leben schwer. Komende Woche beginnt mit „Um Himmels willen“ eine neue Staffel der Kult-Serie aus dem vergnüglichen Klosterleben.

Von Julika Oppitz
„Wie tief wollen Sie denn noch sinken?“, fragt Bürgermeister Wolfgang Wöllner (Fritz Wepper). „Herr Wöllner, egal wie tief ich sinke – Sie waren schon da“, gibt Schwester Hanna (Janina Hartwig) im Gasthaus Zum Ochsen zurück, wo der Bürgermeister für gewöhnlich seine Geschäfte führt. Die Nonne und der Lokalpolitiker schenken sich auch in der neuen Staffel der Kult-Serie „Um Himmels willen“ nichts. Am Dienstag, 26. März, beginnt die 18. Staffel mit 13 neuen Folgen.

Und die neue Staffel braucht natürlich eine Auseinandersetzung, die die Geschichte vorantreibt: So will Bürgermeister Wöllner das Kloster in Kaltenthal, einer kleinen Gemeinde außerhalb von München, zurückkaufen, um in einem alten Bunker unter dem Gebäudeensemble eine Luxus-Bunkeranlage zu errichten. An seine Seite gesellt sich Immobilienmaklerin Jenny Winter (Barbara Wussow). Wöllner, dem wie immer alle Mittel recht sind, zieht im Hintergrund die Strippen und handelt in guter Tradition mit seinem Freund, dem Bauunternehmer Hermann Huber (Wolfgang Müller), seine Deals am Stammtisch aus.

„Um Himmels willen“ ist ein Heimatfilm in Serienformat vor Klosterkulisse, der deutsche Klein-



Wegen akuter Einsturzgefahr des Turms hat Bürgermeister Wöllner (Fritz Wepper) das Kloster evakuieren lassen – kurzerhand quartieren sich Hanna (Janina Hartwig, l.) und die anderen Schwestern bei ihm ein.

stadt-Politik ebenso auf den Arm nimmt wie die Vorgänge im Amtszimmer der Oberin im Mutterhaus. Seit 2002 ist die Serie damit im öffentlich-rechtlichen Abendprogramm erfolgreich.

Inhaltliche Anleihen bei „Sister Act“

In jeder Folge setzen sich die Schwestern des fiktiven Magdalenordens für andere ein, gegen Mobbing und Übervorteilung, für Vergebung und zweite Chancen.

In der neuen Staffel helfen sie einem Alpaka-Züchter und seiner einsamen Tochter, einem autistischen Rathaus-Mitarbeiter und seiner Angebeteten und einem Brautpaar auf Umwegen. Auch Martin Semmelrogge als verschrobener Antiquitätenhändler und Grit Boettcher als Mutter von Schwester Hanna sind als Episodendarsteller dabei.

Zudem bekommen die Nonnen Nachwuchs: In einer Geschichte, die sehr an die Mutter aller humorvollen Nonnenfilme erinnert – Sister Act mit Whoopi Goldberg von 1992 –, wird Gloria

Wachowsky als Novizin Sina (Romina Küper), die leider mit nur mäßigen Schauspielkünsten auffällt) im Zeugenschutzprogramm in Kaltenthal versteckt. Derweil bereitet sich Schwester Agnes (Emanuela von Frankenberg) auf die Apokalypse vor, und das Bauamt macht dem Kloster Auflagen, die seine Finanzen deutlich übersteigen. So sind die Geschichten zwar oft einfach gestrickt, aber das liebevoll und mit viel Humor.

„Um Himmels willen“: Serie, 13 Folgen, ab 26. März immer dienstags, 20.15 Uhr, Das Erste.

TV-TIPPS

Sonnabend, 23. März

11.30 Bibel-TV, Gemeindeleben. Jesus beruft dich schrittweise.
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Ilka Sobottke, Mannheim.

Sonntag, 24. März

9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst „Wer unter euch groß sein will“ aus der Christuskirche in Herrenberg mit Pastor Alfred Schwarzwälder von der evangelisch-methodistischen Kirche Herrenberg.
22.15 Bibel TV/ERF, ERF: Mensch, Gott! „Verlass mich nicht.“

Montag, 25. März

22.00 NDR, 45 Min. Sarg war gestern: Wohin geht die letzte Reise? Kolubarium, Friedwald, Bergbach oder doch lieber als Edelstein?

Dienstag, 26. März

13.25 3sat, Sehenswertsorte. Caspar David Friedrich und Rügen.
22.15 ZDF, 37°. Guter Hoffnung. Eltern werden in drei Religionen. Drei Paare, drei Religionen und ein alles veränderndes Ereignis: Der Film begleitet ein jüdisches, ein christliches und ein muslimisches Paar bei dem Abenteuer, ein Kind zu bekommen.
22.35 ORF 2, kreuz und quer. Ein Samurai im Vatikan.

Mittwoch, 27. März

19.00 BR, STATIONEN. Gesund durch Glauben? Religion und Medizin.

23.50 NDR, 7 Tage ... Pfleger.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 23. März

9.05 SR 2 KulturRadio, HörStoff. Großer Traum auf kleiner Fläche. Wie Kirche den Ökolandbau fördern kann.

10.55 SR 2 KulturRadio, LebensZeichen. Von Winfried Anslinger, evangelische Kirche.

17.30 SR 2 KulturRadio, Die Reportage. Klimaheldin. Solarstrom für Afrika's Dörfer.
17.55 Bayern 2, Zum Sonntag. Nina Achminow.

Sonntag, 24. März

7.05 DLF Kultur, FeierTag. „Lasst alles wachsen bis zur Ernte.“ Ist Geduld noch zeitgemäß? Von Stefan Förner, katholische Kirche.

8.05 Bayern 2, Katholische Welt. Papst Franziskus in Marokko. Eine Reise im Zeichen der Hoffnung.

8.30 Bayern 2, Evangelische Perspektiven. Räume fürs Heilige. Wo wir uns wohlfühlen.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen.

Geistige Welten – die Theosophen wollen alle Religionen zusammenfassen.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Styx – ein sprachloser Film. Über das Ende des Wegsehens. Von Pfarrer Christian Engels, evangelische Kirche.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Hiob in Hollywood. Die filmische Karriere eines biblischen Motivs.

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Meine Leser, das schreckliche Volk. Theodor Fontane und die Juden.

11.05 NDR Info, Das ARD Radiofeature: Dreckschleuder Deutschland. Über die Gefährdung unserer Lebensgrundlagen.

11.30 hr2-kultur, Camino – Religionen auf dem Weg. Slow Dating – wenn alte Menschen ganz „Verrücktes“ wagen.

12.05 SWR2, Glauben. „Aber es ströme das Recht wie Wasser ...“ Interview mit dem Propheten Amos.

Dienstag, 26. März

15.05 SWR2, Leben. Michal und Adam. Wenn eine Israelin einen Palästinenser liebt.

Mittwoch, 27. März

15.05 SWR2, Leben. Die gestohlenen Kinder. Zwangsadoptionen in der DDR.

20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Muss Europa muslimisch werden? Die Islamische Weltliga und ihre Ziele.

Donnerstag, 28. März

22.04 rbb kulturradio, Perspektiven. Dokument: Chinas Seelen. Ian Johnson über die Rückkehr der Religionen nach Mao.

KIRCHENMUSIK

Sonnabend, 23. März
19.05 SWR2, Gioacchino Rossini: „Stabat Mater“.

Sonntag, 24. März

6.10 DLF, Johann Sebastian Bach: „Nach dir, Herr, verlang mich“, BWV 150; Jan Pieterszoon Sweelinck: Toccata für Orgel G-Dur, PD 69; Ferdinando Bertoni:

„Miserere“ zum Sonntag Okuli.

6.30 MDR Kultur, Johann Sebastian Bach: „Widerstehe doch der Sünde“, BWV 54.

8.05 NDR Kultur, Henry Purcell: „Remember not. Lord, our offences“; Johann Sebastian Bach: „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“, BWV 639; Jacobus Gallus: Johannespassion zu 8 Stimmen.

17.00 ERF Plus, Der heitere Bach! Eine Geburtstagsmusik für Johann Sebastian.

22.05 BR-Klassik, Carl Philipp Emanuel Bach: Lukaspassion.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 24. März
10.00 MDR Kultur, Übertragung aus der Pfarrei St. Martini in Erfurt (katholisch).

10.00 WDR 5/NDR Info, Übertragung aus der St.-Sixti-Kirche in Northeim mit Superintendent Jan von Lingen (evangelisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonntags
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonntags 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Runge als Orgelbauer

In Hagenow wird eine Ausstellung eröffnet

14

Gott als Lotse

Zum Auftakeln der „Greif“ wird erstmals Gottesdienst gefeiert 15

MELDUNGEN

Verabschiedung Pastor Burchards in Gielow

Gielow. Der promovierte Theologe Pastor Christian Burchard wird im Gottesdienst am Sonntag, 24. März, 14 Uhr, in der Kirche in Gielow in den Ruhestand verabschiedet. Im Februar 2017 begann er seinen Dienst in der Kirchengemeinde Gielow, die mit Basedow, Duckow, Schwinkendorf und zuletzt Rambow immer größer wurde. In Burchards Zeit wurde auch viel gebaut, zuletzt wurde zum 120. Kirchweihjubiläum die Innenrestaurierung der Kirche in Gielow gefeiert. Bis zur Wiederbesetzung übernimmt Pastorin Susanne Höser aus Güstrow die Vertretung neben ihrem Dienst am Dom. Ab 1. April bilden nach Beschluss der Kirchengemeinderäte die Kirchengemeinden Gielow und Rittermannshagen einen Pfarrsprengel. Das ist nötig, weil mit dem neuen Stellenplan beide Kirchengemeinden zusammen nur noch anderthalb Pfarrstellen haben, heißt es im Gemeindebrief. Die beiden Kirchengemeinden arbeiten schon länger eng zusammen, so wird seit 15 Jahren die Kinder- und Konfirmandenarbeit gemeinsam gemacht. Eine Gemeindepädagogin arbeitet in beiden Gemeinden. Es gibt schon länger gemeinsame Gottesdienste wie Himmelfahrt am Torgelower See oder die Eröffnung der Friedensdekade in Gielow und den Taufeninnerungsgottesdienst in Lansin.

mum

Johann Riedel wird als ESG-Pastor eingeführt

Greifswald. Am Montag, 1. April, um 19 Uhr wird Pastor Johann Riedel in einem Abendgottesdienst im Greifswalder Lutherhof in seine Aufgaben als neuer Pastor der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) eingeführt. Bereits am 31. März ab 18 Uhr stellt er sich im Universitätsgottesdienst im Dom St. Nikolai vor. Beide Male sei nachher Gelegenheit zum Kennenlernen und Austausch, heißt es in einer Pressemitteilung der Nordkirche. Johann Riedel, 38, arbeitet seit dem 1. März mit halber Stelle als ESG-Pastor, mit zweiter halber Stelle als Gemeindepastor in der Greifswalder Gemeinde Wieck-Eldena. Er hat in Greifswald, Cambridge, Tübingen und Berlin Evangelische Theologie studiert und war in den vergangenen neun Jahren als Gemeindepastor im kleinen Gülzowshof in der Propstei Demmin tätig. „Es zieht mich immer wieder zurück nach Greifswald, in meine altherwürdige Uni-Stadt mit so vielen jungen Leuten“, sagt der Pastor. „Es ist ein bisschen wie nach Hause kommen.“ In der ESG sieht er es vor allem als seine Aufgabe an, unterschiedliche Sichtweisen ins Gespräch zu bringen und „die musikalische Arbeit zu vertiefen“. Johann Riedel bringe für die Arbeit mit der ESG viele Talente mit, meint Sebastian Borck, Leiter des Hauptbereichs Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog der Nordkirche. Und er sagt: „Ich freue mich, dass wir Johann Riedel dafür gewinnen konnten.“

kiz

Donnerschläge an der Orgel

Der pommersche Kirchenkreis hat eine Stelle für den Orgelunterricht Ehrenamtlicher eingerichtet

Rund 360 Orgeln gibt es im pommerschen Kirchenkreis, doch viel zu wenige Menschen, die sie spielen können. Darum hat der Kirchenkreis jetzt eine neue halbe Stelle geschaffen: Diplom-Kirchenmusikerin Ina Altripp bietet Unterricht in allen drei Propsteien an. Neugierige vor!

Von Sybille Marx

Franzburg/Dersekow/Pasewalk. Draußen grollte der Donner, Blitze krachten, als Kirchenmusikerin Ina Altripp in Franzburg einmal mit einem Schüler an der dortigen Rother-Orgel saß. „Wir kamen auf die Idee, am Instrument die Gewittergeräusche nachzumachen“, erzählt die 53-Jährige schmunzelnd. Laut und experimentell dürfte das gewesen sein, und man ahnt: Es könnte Spaß machen, bei dieser Frau Unterricht zu nehmen.

Diplomkirchenmusikerin Ina Altripp ist die Erste, die jetzt beim Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis als Orgellehrerin für ehrenamtliche Nachwuchsspieler angestellt ist – in einem Modellprojekt, das zunächst vier Jahre laufen soll. 2015 hatte sie als Honorarkraft schon in Franzburg und Richtenberg angefangen, Kinder aus der Region zu unterrichten, jetzt soll sich ihr Angebot auf den gesamten Kirchenkreis und alle Altersstufen ausweiten: Auch an den Orgeln in Grimmen, Dersekow und an einem weiteren Standort in der Propstei Pasewalk will sie Kindern und Erwachsenen Orgelunterricht geben, erste Interessenten haben sich schon gemeldet.

„Ich liebe Dorforgeln, jede ist anders“

Warum es diese neue 50-Prozent-Stelle braucht, ist schnell erklärt: Rund 360 Orgeln gibt es in den pommerschen Stadt- und Dorfkirchen, in rund 100 Gemeinden finden sonntags Gottesdienste statt. Die Zahl der ehrenamtlichen Kirchenmusiker, die neben den wenigen Haupt- und Ne-



„Die Stärke der Orgel ist, dass sie ein wahnsinnig spannendes Instrument ist“, sagt Ina Altripp. Foto: Sybille Marx

benamtlichen eine Orgel spielen können, lässt sich laut Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer kaum ermitteln, aber sicher ist: „Es sind zu wenige.“ Er hofft, dass die Initiative, die nun im pommerschen Kirchenkreis startet, auch im mecklenburgischen aufgegriffen wird.

Ina Altripp sagt, wenn sie dazu beitragen könnte, dass wenigstens ein paar der Instrumente im pommerschen Kirchenkreis wieder öfter gespielt würden, sei ihr das ein Vergnü-

gen. „Ich liebe Dorforgeln, jede ist anders“, sagt sie, „es macht einfach total Spaß, sie zu entdecken!“

Auch in ihrem Unterricht soll die Freude an der Musik und am Instrument im Vordergrund stehen. Ina Altripp selbst, studierte Archäologin, hatte erst als 38-Jährige während einer Ausbildung zur C-Musikerin in Greifswald mit dem professionellen Orgelspiel begonnen – während sie schon als Fünfjährige in Bonn am Klavier saß und später in Hamburg

eine Zeit lang Schulmusik studierte. „So kann ich mich gut in Erwachsene hineinversetzen, die spät Orgel lernen, und gleichzeitig Kindern ermöglichen, anders als ich selbst früh anzufangen“, sagt sie. Die große Stärke der Orgel sei zudem, „dass sie ein wahnsinnig spannendes Instrument ist. Anders als beim Klavier hat man ja ein ganzes Orchester unter sich, viele verschiedene Klangfarben.“ Vor allem Jungen begeisterten sich auch für die technischen Details. „Die Orgel ist für sie eine interessante Maschine“, sagt Ina Altripp, die selbst zwei Söhne hat.

„Wir spielen auch mal Pop oder anderes“

Jeweils eine halbe Stunde soll der Unterricht dauern, Liedbegleitung und Literaturnachbereitung, Technikübungen und Literatur, wobei Ina Altripp mit „Literatur“ durchaus nicht nur Klassik meint. „Wir spielen auch mal Stücke, die die Schüler sonst hören – Pop oder anderes aus dem Radio“, erklärt sie. Einmal pro Woche soll der Unterricht in der Regel stattfinden, dazwischen so viel wie möglich geübt werden.

Wie lange es dauert, bis ein Anfänger den Gottesdienstgesang begleiten kann, lässt sich pauschal nicht sagen. „Orgel zu spielen ist schon sehr komplex, weil man zusätzlich zu den Stimmen, die die Hände spielen, eine Stimme im Pedal hat“, sagt Ina Altripp. „Bis die Füße sich da selbstverständlich bewegen, dauert es eine Weile“, auch bei Schülern, die schon Klavier spielen. Aber wer Freude am Instrument habe und die Bereitschaft zu üben, könne schon nach ein paar Monaten ein erstes Lied im Gottesdienst begleiten. Ina Altripp freut sich auf diesen Moment. „Ich finde es einfach wunderschön, dass ich das, was mir am Herzen liegt, vermitteln kann und dass das den Kirchengemeinden zugutekommt.“

Kontakt über die E-Mail-Adresse orgel-lernen@pek.de.

„Danke für dieses Erbe“

In ganz MV demonstrierten Tausende Jugendliche für einen Wandel in der Klimapolitik

Von Anja Goritzka

Greifswald/Rostock. Die 16-jährige Schwedin Greta Thunberg hat mit ihrem freitäglichen Schulstreik und ihrer Rede vor den Vereinten Nationen zum Thema Klimaschutz ein Zeichen gesetzt. Immer mehr Kinder und Jugendliche schließen sich der losen Bewegung „Fridays for Future“ an, um auf den Klimawandel und Missstände im Umweltschutz hinzuweisen. Am Aktionstag, Freitag, 15. März, beteiligten sich allein in Greifswald rund 600 Jugendliche, Kinder und Eltern an den Protesten.

Auch in anderen Städten gingen Kinder und Jugendliche auf die Straße: Insgesamt folgten in MV rund 4600 dem Streikaufruf. In Rostock zählten die Veranstalter an die 1700 Beteiligte, die ab 12 Uhr den Platz am Kröppliner Tor teilweise blockierten.

Die Klimastreiker in Greifswald wurden vom Träger des Alternativen Nobelpreises Michael Succow unterstützt. „Die Zukunft müsst ihr gestalten. Seid Teil der Lösung und nicht



Der Greifswalder Oberbürgermeister Stefan Fassbinder unterstützte die „Fridays for Future“-Klimastreiker in seiner Stadt. Foto: Ulrike Berger

das Problem“, so sein Appell an die Jungen und Mädchen. Auch Oberbürgermeister Stefan Fassbinder (Bündnis 90/Die Grünen) war vor Ort. Er sieht Klimawandel und Klimaschutz als „Zukunftsthema

schlechthin“ und war erfreut, dass gerade dieses „wieder ganz oben auf die Agenda“ gesetzt wurde durch die Streikaktion „Fridays for Future“. Weiterhin betonte er: „Greifswald ist sich seiner Verantwortung bewusst.

Mit dem Masterplan 2050 haben wir uns ehrgeizige Ziele gesetzt. Jetzt geht es an die Umsetzung; das ist nicht einfach.“

Die Landespolitik indes ist sich uneinig, wie sie auf die Aktion reagieren soll. Während Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) das Engagement der Jugendlichen „großartig findet“, ließ Bildungsministerin Birgit Hesse (SPD) aus ihrem Ministerium verlauten, dass der Handlungsleitfaden für das Schwanzen des Unterrichts gelte. Anderslautende Regelungen gebe es auch für die Klima-Demonstrationen nicht.

2017 beschloss die Stadt Greifswald einen „Masterplan 100% Klimaschutz“. Ziel ist es, die Treibhausgasemissionen bis 2050 um 95 Prozent zu senken. Zudem soll der Endenergieverbrauch um 50 Prozent gegenüber 1990 gesenkt werden. Greifswald ist eine von deutschlandweit 22 Kommunen, die zur Umsetzung dieses Masterplanes Förderung erhalten.

Journalist Ortwin Löwa ist tot

Hamburg. Der Hamburger Journalist Ortwin Löwa ist tot. Er starb bereits am 10. März im Alter von 77 Jahren, wie eine gute Freundin am vergangenen Sonntag mitteilte. Bis zuletzt hat er als freier Autor für die Evangelische Zeitung und die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung gearbeitet.



Journalist Ortwin Löwa
Foto: EZ

Voller Begeisterung und mit ganzem Einsatz war er unterwegs – insbesondere, wenn es um sein Herzensthema, die Kultur, ging. Ortwin Löwa war bis 2001 leitender Redakteur beim NDR-Hörfunk und lange Jahre Mitglied der Synode der damaligen Nordelbischen Kirche. Der gebürtige Berliner Löwa studierte in den 1960er-Jahren Germanistik, Geschichte und Sozialpädagogik in Hamburg und landete eher zufällig beim NDR. Erst als freier Mitarbeiter und ab 1972 fest angestellt war er viel als Reporter in der Stadt unterwegs. Ab 1991 war er Chef der Musikredaktion, von 1996 bis 2001 leitete er das Kulturreport von NDR 90,3. Mit 60 Jahren ging Löwa in den Vorruhestand. Wir werden unseren Kollegen Ortwin Löwa, seine Kreativität und Begeisterung in unserer Redaktion vermissen. *EZ/epd*

MELDUNGEN

Menschenrechte gelten für alle

Hamburg/Berlin. Der Hamburger Erzbischof Stefan Heße hat betont, dass die Menschenrechte auch für „Menschen ohne Papiere“ gelten. „Wenn ein Mensch krank ist, muss er medizinisch behandelt werden – unabhängig vom Aufenthaltsstatus“, forderte Heße in Berlin auf der Jahrestagung der Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz. Die Thematik habe auch international an politischer Relevanz gewonnen, sagte Heße. „Mit dem Globalen Migrationspakt hat sich die überwältigende Mehrheit der UN-Mitgliedstaaten zu dem Ziel bekannt, die Menschenrechte von Migranten ungeachtet ihres Migrationsstatus zu schützen.“ Dies sei ein wichtiger Schritt. Nun komme es darauf an, diesen Worten auch Taten folgen zu lassen. *epd*

Auf nach Kenia und Kiribati

Hamburg. Der Freiwilligendienst der Nordkirche hat Einsatzplätze frei. Nach Ende des regulären Auswahlverfahrens sind noch Plätze im Nachrückverfahren zu besetzen. Bewerbungsschluss ist der 27. März. Die Auswahlgespräche finden in der ersten Aprilwoche statt. In Kiribati werden für die Unterstützung des Englischunterrichts an einer Mittelschule auf Tarawa noch zwei männliche Freiwillige für zwölf Monate gesucht. Für die Gemeindefreiarbeit in Voi in Kenia wird noch eine weibliche Freiwillige für elf Monate gesucht. Weitere Infos per E-Mail an freiwillige@nordkirche-weltweit.de. *EZ*

Sengelmann besingt den März

Das aktuelle Monatslied findet großen Zuspruch, nun sind alle aufgefordert zu singen

Das Monatslied März ist sehr persönlich. Julian Sengelmann hat es nach dem Tod seines Vaters geschrieben. Der Theologe und Sänger sucht nun nach der besten Cover-Version.

Von Kristina Larek und Mirjam Rüscher
Hamburg. „März ist ein merkwürdiger Monat“, sagt Julian Sengelmann. „Man hofft langsam auf Sommer, es ist so die Durststrecke bis dahin und natürlich ist es die Passionszeit“, so der Sänger, Schauspieler und Vikar an der Hamburger Hauptkirche St. Katharinen. Aus der Feder des 36-Jährigen stammt das aktuelle Monatslied für den März – eines von 24 neuen Liedern für die Kirche. Es heißt „Bis wir uns wiedersehen“.

Der Song geht ans Herz und kommt vielleicht deshalb bei den Zuhörern so gut an. Schon in den ersten Tagen nach der Veröffentlichung wurde der Song viele Male in den Sozialen Netzwerken abgerufen und geteilt, ein besonderer Erfolg für ein Monatslied der Nordkirche.

Der Song ist für Julian Sengelmann etwas ganz Persönliches, der Titel entstand, als sein Vater starb. Bei einer der letzten Begegnungen mit ihm hatte er seine kleine Tochter dabei. „Er hat sich noch einmal richtig zusammengerissen und hat mit ihr zusammen gesungen“, erinnert sich der Liedschreiber.

Wiedersehen bei Gott

Das Lied hat aber noch mehr Bedeutung für ihn. „Es beschreibt all unsere Makel, all das, was wir bei uns selbst nicht schön finden, wo wir mit unserem ganzen Schönheitswahn nicht hinterherkommen“, sagt Sengelmann. Es wäre doch richtig schön, wenn die Menschen ihre Makel nicht als Schwächen, sondern als Stärken, als Auszeichnungen ansehen würden, meint der Theologe.

Zum anderen glaubt Julian Sengelmann fest daran, dass sich die Menschen eines Tages wiederbegegnen. „Ich glaube, dass wir



Multitalent Julian Sengelmann hat das Monatslied März geschrieben und gesungen.
Foto: picture alliance/Breuel Bild

nur eine Frage der Zeit, ich mache ja nun wirklich viel Musik“, so das Multitalent.

Neue Musik für die Kirche findet Sengelmann spannend, es sei wichtig, eine Sprache zu finden, die die Menschen wieder verstehen. „Ich finde die Lutherüberset-

zung wundervoll, sie gibt mir ganz viel, ich bin aber auch ein eingeweihter Theologe“, sagt der Sänger. Wenn die Menschen in der Kirche säßen und Lieder säßen, die sie nicht verstehen oder

„Wir möchten, dass alle, die wollen, ihre eigene Version von ‚Bis wir uns wiedersehen‘ selbst aufnehmen und ein kleines Video dazu drehen und das Ganze auf der Facebookseite des Monatsliedes posten“, ruft er auf. Über die Beiträge soll dann abgestimmt werden. Das Video mit den meisten Klicks und Likes gewinnt ein Wohnzimmerkonzert – von und mit Julian Sengelmann. „Ich komme vorbei, egal wo ihr seid“, verspricht der 36-Jährige – „in eurer Kirche oder in eurer WG, in eurem Schlafzimmer oder wo auch immer, im Gemeindehaus, im Zelt, ich komme vorbei und spiele ein kleines Konzert.“

„Wir möchten, dass alle, die wollen, ihre eigene Version von ‚Bis wir uns wiedersehen‘ selbst aufnehmen und ein kleines Video dazu drehen und das Ganze auf der Facebookseite des Monatsliedes posten“, ruft er auf. Über die Beiträge soll dann abgestimmt werden. Das Video mit den meisten Klicks und Likes gewinnt ein Wohnzimmerkonzert – von und mit Julian Sengelmann. „Ich komme vorbei, egal wo ihr seid“, verspricht der 36-Jährige – „in eurer Kirche oder in eurer WG, in eurem Schlafzimmer oder wo auch immer, im Gemeindehaus, im Zelt, ich komme vorbei und spiele ein kleines Konzert.“

„Wir möchten, dass alle, die wollen, ihre eigene Version von ‚Bis wir uns wiedersehen‘ selbst aufnehmen und ein kleines Video dazu drehen und das Ganze auf der Facebookseite des Monatsliedes posten“, ruft er auf. Über die Beiträge soll dann abgestimmt werden. Das Video mit den meisten Klicks und Likes gewinnt ein Wohnzimmerkonzert – von und mit Julian Sengelmann. „Ich komme vorbei, egal wo ihr seid“, verspricht der 36-Jährige – „in eurer Kirche oder in eurer WG, in eurem Schlafzimmer oder wo auch immer, im Gemeindehaus, im Zelt, ich komme vorbei und spiele ein kleines Konzert.“

Wohnzimmerkonzert für den Gewinner

„Wir möchten, dass alle, die wollen, ihre eigene Version von ‚Bis wir uns wiedersehen‘ selbst aufnehmen und ein kleines Video dazu drehen und das Ganze auf der Facebookseite des Monatsliedes posten“, ruft er auf. Über die Beiträge soll dann abgestimmt werden. Das Video mit den meisten Klicks und Likes gewinnt ein Wohnzimmerkonzert – von und mit Julian Sengelmann. „Ich komme vorbei, egal wo ihr seid“, verspricht der 36-Jährige – „in eurer Kirche oder in eurer WG, in eurem Schlafzimmer oder wo auch immer, im Gemeindehaus, im Zelt, ich komme vorbei und spiele ein kleines Konzert.“

Wie der Song vertont wird, das ist den Teilnehmern ganz selbst überlassen. „Ob ihr ein Flötenquartett seid oder ein Posaunenchor, ein DJ oder was auch immer, macht aus dem Song, was ihr wollt“, so Julian Sengelmann. Jeder kann mitmachen. Die Coverversionen müssen bis zum 15. April hochgeladen werden, bis zum 20. April kann abgestimmt werden.

Das Video zum Monatslied März „Bis wir uns wiedersehen“ kann auf Youtube abgerufen werden. Die Coverversionen können im Internet auf www.facebook.com/monatslied direkt hochgeladen werden.



Die Noten für das Monatslied März und das CD-Cover.
Foto: EZ

kantor Jan Simowitsch hatte Julian Sengelmann zuvor angesprochen und gefragt, ob er einen Song, ein Monatslied schreiben würde. Gewundert hat sich Sengelmann darüber nicht. „Es war

zungen wundervoll, sie gibt mir ganz viel, ich bin aber auch ein eingeweihter Theologe“, sagt der Sänger. Wenn die Menschen in der Kirche säßen und Lieder säßen, die sie nicht verstehen oder

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV bei www.glaubenssachen.de

Textlicht-Kerze Bonhoeffer

„Von guten Mächten wunderbar geborgen...“ – dieser eindrucksvolle Text von Dietrich Bonhoeffer erscheint auf der Kerze, wenn sie angezündet wird.

Kerze 7 x 14 cm, Brenndauer ca. 40 Stunden, € 12,95, Lieferung versandkostenfrei!

GLAUBENSsACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

10%
Rabatt



www.glaubenssachen.de ☎ 0431 / 55 779 285

„Sprecht mit uns Landwirten“

Bauernverbandspräsident Detlef Kurreck will Dialog mit Kirchengemeinden vorantreiben

Im Agrarland MV ist der Bauernverband Mecklenburg-Vorpommern ein gewichtiges Gegenüber zur Landespolitik. Er bildet das Dach von 15 selbstständigen Regionalverbänden und ist fach- und agrarpolitischer Dienstleister im Ehrenamt für seine Mitglieder. Zu denen gehören nach eigenen Angaben sowohl große Agrarbetriebe wie auch Bio-Bauern und Landwirte im Nebenerwerb. Über die gegenwärtigen Herausforderungen für die Landwirtschaft in MV sprach Tilman Baier mit dem Präsidenten Detlef Kurreck.

Herr Präsident, welche Themen brennen dem Bauernverband MV zurzeit besonders unter den Nägeln?

Detlef Kurreck: Das sind die politischen Regularien, die die Arbeit des Berufsstandes in Zukunft bestimmen werden. Ganz aktuell: das Düngerecht, das gravierende Auswirkungen auf die Landwirtschaft der Zukunft haben wird, auf die Wirtschaftlichkeit und damit auf die Ausrichtung der Branche. Beim Thema Tierschutz und Tierwohl mit all den Initiativen und Label gibt es im Augenblick einen Wettbewerb unter den politischen Akteuren, ohne dass es sehr koordiniert wirkt. Zu den Herausforderungen, denen wir uns übrigens gern stellen, gehört auch, die Emissionen in Einklang zu bringen mit geltendem Baurecht. Dazu kommt: Wir haben in der gesamten Landwirtschaft einen gewaltigen Strukturwandel. Die Betriebe sind gezwungen, entgegen dem Puppenstübendenden größer und wirtschaftlicher zu werden. Es beschäftigt uns der Generationenwechsel, sowohl bei Fachkräften wie bei Gesellschaftern. Und das alles gleichzeitig! Erstaunlich, dass unsere Mitglieder noch zum Produzieren kommen. Dazu kommt, dass die riesige Dürreproblematik 2018 alles überdeckt, obwohl ja die anderen Probleme geblieben sind. Die Existenzsicherung der Betriebe war und ist die große Herausforderung, ganz klar.

Aber sind nicht Beihilfen zur Existenzsicherung beschlossen worden?

Wir haben zum Glück mit geballten Kräften im Verband und durch die Initiativen der einzelnen Landwirte erreicht, dass dieses Thema bis in die höchsten politischen Gremien in der Landespolitik verstanden und verinnerlicht wurde. Das wurde ja dann von der Ministerpräsidentin zur Chefsache gemacht. Aber das ändert nichts daran, dass es staatliche Regularien gibt. Entsprechend kompliziert ist dann auch die Antragsstellung. Wichtig ist, dass es die Möglichkeit gab, eine Abschlagszahlung zu beantragen, dass haben 70 Prozent aller Betriebe gemacht. Die haben auch zum Jahresende 2018 diese 70 Prozent bekommen, nach einer sehr zügigen Prüfung. Nun aber folgt die Endprüfung, die Restzahlung wird es erst geben, wenn abschließend jeder einzelne Antrag mit deutscher und europäischer Gründlichkeit geprüft ist. Und die, die nicht auf einer Abschlagszahlung bestanden haben, werden auch dann erst ihr Geld bekommen, was dazu führt, dass die Dürrehilfe



Landwirte fühlen sich oft als Prügelknaben der Nation. Der Präsident des Bauernverbandes von MV wirbt darum um Transparenz bei seinen Mitgliedern und um Gesprächsbereitschaft in der Gesellschaft.

vom Dürreereignis mehr als ein Jahr entkoppelt ist. Ich habe auch immer davor gewarnt, dass es in der öffentlichen Wahrnehmung und selbst bei den Behörden nun heißt: was wollt ihr denn, ihr habt doch Dürrehilfe bekommen – als ob jetzt alles gut ist. Das ist aber nur eine Minderung des Gipfels der Existenzbedrohung. Was wir in hohem Maße kritisieren, ist, dass die Gesellschafter dafür auch ihr Privatvermögen bis hin zum Ehepartner offen legen mussten. Das hat es in der deutschen Politik bisher noch nicht gegeben und ist auch juristisch fragwürdig.

Müssen die Landwirte ihren Kopf hinhalten für Sachen, für die sie nichts können? Sind sie die Prügelknaben der Nation?

Dadurch, dass Landwirte in der Natur tätig sind, nehmen sie mit ihrem Handeln auch immer Einfluss auf die Umwelt. Dass in einem politischen Reflex die Landwirtschaft immer zuerst für alles verantwortlich gemacht wird, ohne eine Interessenabwägung, ist ein Zustand, der völlig haltlos, aber zurzeit groß in Mode ist. Ob der Landwirt die ursächliche Schuld hat, wird gar nicht mehr gefragt. Dies ist für viele Bauernfamilien inzwischen unerträglich geworden. So hat die Landwirtschaft bei Emissionen einen prozentualen Anteil im einstelligen Bereich. Aber sie kommt in der Schlagzeile mit vor.

Warum wird Landwirtschaft nur noch so wahrgenommen?

Sie ist zwar nach wie vor der Hauptarbeitgeber auf dem Land, aber es ist nicht mehr die Menge der Menschen wie früher

beteiligt. Die Wertschöpfung, der Anteil der Landwirtschaft am Bruttosozialprodukt ist nach wie vor nicht zu unterschätzen, zwischen 15 und 20 Prozent. Dies spiegelt sich jedoch nicht in der Wertschätzung wider. Landwirtschaft findet vor den Augen des Publikums statt. Und daher hat auch jeder eine Meinung dazu. Und die kann man sich heute auch leisten, ohne Ahnung zu haben.

Was müsste geschehen, dass in einem Bundesland wie MV Landwirtschaft wieder anders ins Bewusstsein kommt?

Das ist eines der Themen, über die wir im Verband laufend diskutieren. Wir verwenden sehr viel Kraft darauf, was das Bild der Landwirtschaft in der Öffentlichkeit betrifft. Wir wissen aber auch, dass Argumentation und Wissen oft Schlagzeilen und bunten Bildern gewichen sind. Gegen gefestigte Meinungen anzugehen, ist schwer – wir versuchen mit großem Aufwand, Kinder in den Kindertagesstätten und in den Schulen mit Themen der Landwirtschaft in Verbindung zu bringen. Das tun jedoch auch andere mit ihren Sichtweisen. Das geht bei der Auswahl der Kinder- und Schulbücher los, wo bestimmte Klischees bedient werden. Die sind zwar alle schön und niedlich, haben aber mit Landwirtschaft wenig zu tun. Oder es wird mit krassen Bildern überzeichnet.

Wie erleben Sie in diesem Konzert der Stimmen die Kirche?

Wir haben vieles gemeinsam. Bischof v. Maltzahn hat gesagt: Wir beackern dasselbe Feld, den ländlichen Raum. Unsere Arbeit beherrschen wir, wir wissen, was wir tun. Doch es geht ja um die Menschen um uns. Auch die Kirche hat mit Schwund zu kämpfen und hat es schwer, ihre Themen zu platzieren. Und schließlich einigt uns ja das Gleiche: Wir wollen von der Natur, von der Kirche Schöpfung genannt, den Nutzen ziehen und dabei möglichst den Einklang herstellen. Es ist ja ein Handel. Wir nehmen etwas von der Natur und geben ihr etwas zurück. Wir haben es ja nicht nur mit kirchlichen Leitungsgremien zu

tun, sondern auch mit den Menschen um uns, die in der Kirchengemeinde sind – spätestens, wenn wir mit denen verhandeln, ob sie uns ihre Flächen anvertrauen zur Bewirtschaftung. Da gibt es die gleichen Empfindlichkeiten wie auch sonst im Spektrum der Bevölkerung. Da müssen wir argumentieren und wir müssen überzeugen. Es ist also die Arbeit mit den Menschen, die uns verbindet.

Was könnten Kirchengemeinden tun, um das Verhältnis zu Landwirten gut zu gestalten?

Ich wünsche mir, dass bei landwirtschaftlichen Themen mit den Landwirten gesprochen wird. Die meisten der Landwirte sind gern bereit, ihre Entscheidungen transparent zu machen und auch für zukünftige Entscheidungen der Kirchengemeinde aufzuklären. Ich wünsche mir hier einen offenen Dialog. Und im Umkehrschluss heißt das, dass wir als Landwirte vor Ort mit der Kirchengemeinde reden. Manche kennen sich gar nicht. Und wir als Verband müssen und wollen den Dialog mit der Kirche auf Kreis- und Landesebene pflegen und noch ausbauen.

War es eine echte Hilfe, dass die Kreissynoden die Gemeinden gebeten haben, bei Bedarf die Pachtgelder 2018 zu stunden?

Das war eine echte Hilfe. Das habe ich in einem Schreiben an die beiden Bischöfe zum Ausdruck gebracht. Und es war ein wichtiges Signal. Denn die Kirchen sind ja auch Spiegelbild eines Teils der Gesellschaft. Und hier haben wir gesehen: Jawohl, wir werden verstanden.

TERMINE

Was lebt denn da in der Kirche?

Altentreptow. Zum dritten Kinderaktionstag sind wieder Kinder zwischen zwei und zwölf Jahren am Sonnabend, 30. März, ab 9 Uhr in die Winterkirche von Altentreptow eingeladen. Gemeinsam soll entdeckt werden, was alles in der Kirche zu finden ist oder dort lebt. Auch gibt es eine Kirchturmbestimmung. Zum gemeinsamen Mittagessen um 14 Uhr sind auch die Eltern eingeladen. Am Sonntag, 31. März, wird dann der Gottesdienst mitgestaltet. Anmeldungen bitte bis Freitag, 22. März, im Gemeindebüro oder bei Birgit Knade unter Telefon 03961/21 00 36.

Plattdeutsche Lesung

Schwerin-Medewege. Eine plattdeutsche Lesung von Wolfgang Mahnke findet am Freitag, 22. März, um 19:30 Uhr im Hofcafé Medewege statt.

Ausstellung „abendland“

Stralsund. Ab Freitag, 22. März, stellt der Künstler Günther Haußmann in der Stralsunder Kirche St. Marien aus. Seine Skulpturen, Installationen und Fotografien beschäftigen sich mit dem Umgang seiner Heimatstadt mit 50 muslimischen Flüchtlingen ab Herbst 2015. Es setzte etwas frei, was „lange nicht abgerufen wurde in einer wohlbehüteten Welt: Hilfsbereitschaft und das gute Gefühl, das Richtige zu tun“, heißt es im Gemeindebrief. Ausstellungseröffnung ist um 15 Uhr.

Paulus auf der Spur

Schwerin. Am Freitag, 22. März, um 18 Uhr können Interessierte in der Schweriner Paulskirche im Rahmen einer Kirchenführung Paulus auf die Spur kommen. 2019 feiert die Gemeinde den 150. Geburtstag ihrer Kirche, die dem Apostel Paulus geweiht ist.

Loslassen und sich finden

Greifswald. Unter dem Thema „Loslassen und sich selber finden“ startet das nächste Frühstückstreffen für Frauen am Sonnabend, 23. März, von 9 bis 12 Uhr in der Greifswalder Stadthalle. Die Referentin, Birgit Fingerhut aus Berlin, thematisiert, wie loslassen geübt und erlernt werden kann. Sie beleuchtet, wie aus christlicher Perspektive Verluste auch als Chance für Neubeginn und Horizonterweiterung erlebt werden können. Karten gibt es in der Dombuchhandlung, die Kosten belaufen sich auf 15 Euro. Kinder bitte vorab mit anmelden.

Gebet am Mittag mit Musik

Warnemünde. Zu 15 Minuten Gebet und Orgelmusik wird am Sonnabend, 23. März, um 12 Uhr in die Kirche in Warnemünde eingeladen. Pfarrer i.R. Gerd Simon leitet die Gebetszeit.

Puppenspiel für Kinder

Ranzin. In der Begegnungsstätte Ranzin wird am Sonntag, 24. März, um 15 Uhr das Puppenspiel „Glöckchen“ aufgeführt.

Gottesdienst für Ausgeschlafene

Schwerin. „Keine Angst“ – unter diesem Motto steht der nächste „Gottesdienst für Ausgeschlafene“. Dazu wird am Sonntag, 24. März, um 11:30 Uhr in die Schweriner Schelfkirche eingeladen.

Gottesdienst mit Kirchencafé

Weitenhagen. Nach dem Gottesdienst in Weitenhagen am Sonntag, 24. März, um 9:30 Uhr wird zum Kirchencafé geladen.

Kunstcafé im Pfarrhaus

Triepkendorf. In Triepkendorf in der Feldberger Seenlandschaft sind am Sonntag, 24. März, ab 10 Uhr wieder die Pfarrhaustüren geöffnet und es wird bis 18 Uhr zu Kaffee, Kuchen und Kunst im Kunstcafé eingeladen.



Präsident Detlef Kurreck führt eine Agrargenossenschaft in Körchow.

ANZEIGE


„Wir holen Sie!“
in die Tiroler Bergwelt

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem
Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
13 Tage ab 1.399,00 €
Kostenfreies Prospekt und Infos unter
Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

EHRENTAGE

Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht. Psalm 1

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

98 Jahre wurde am 17. März Gerda Müller in Schwerin.

97 Jahre: am 18. März Dora Willführ in Eldena; am 19. März Lotty Hapke in Güstrow; am 22. März Eleonore Möller in Rostock.

96 Jahre: am 17. März Edith Rödlin in Neubrandenburg; am 18. März Gerda Möller in Bad Döberan; am 21. März Marie Fahning in Ludwigslust.

95 Jahre: am 16. März Lottchen Blumberg, Lotte Mertens in Teterow und Ruth Prah in Eldena; am 19. März Eva Lüders in Wismar; am 21. März Anni Gierczyk in Neubrandenburg und Edith Reimer in Ludwigslust.

94 Jahre: am 16. März Erwin Flick in Brahlstorf; am 21. März Hella Wulff in Behren-Lübchin; am 22. März Elsbeth Dahnke in Sternberg und Gertrud Wendt in Schwerin.

93 Jahre: am 19. März Ingeborg Ketelhohn in Neubukow; am 20. März Hedwig Alff in Teterow und Joachim Köhler in Warnemünde; am 21. März Anneliese Herbst in Parchim.

92 Jahre: am 16. März Magdalene Dahl und Gudrun Kock in Schwerin; am 17. März Heinz-Walter Schultz in Neuendorf; am 18. März Ursel Runge in Sternberg; am 20. März Eva-Marie Peters in Schwerin.

91 Jahre: am 16. März Elinor Possel in Güstrow, Luise Splinter in Basedow und Margot Wust in Friedland; am 17. März Anni Baasner in Güstrow, Erwin Dumke in Neubukow und Waltraut Schwartz in Malchin; am 18. März Anne-Dore Jeß in Grevesmühlen und Christa Mangelsdorf in Ludwigslust; am 20. März Eva Lagemann in Rehna; am 21. März Ingeborg Marquardt in Schwerin und Gertrud Saß in Klein Krams; am 22. März Erika Freimann in Gnoien.

90 Jahre: am 16. März Erika Buth in Neubrandenburg und Olga Fischbuch in Dorf Mecklenburg; am 17. März Agnes Wandrak in Hagenow und Stephanie Wünsche in Schwerin; am 18. März Horst Stugeweit in Groß Wüstenfelde; am 20. März Betty Danielewski in Prebberede, Hildegard Eichholz in Crivitz, Gertrud Kay in Waren und Hilde Schrage in Hagenow; am 21. März Ewald Gutowski in Rehna und Werner Stolt in Waren; am 22. März Heinz Bleiß in Schwerin.

85 Jahre: am 16. März Edith Kahler in Fürstenberg/Havel und Elfriede Werner in Klütz; am 17. März Edeltraud Gauditz in Klockow, Helga Jeske in Schwerin und Georg Westphal in Waren; am 18. März Ursula Köhler in Bad Doberan und Rieta Pietschmann in Schwerin; am 19. März Pastor i. R. Otto-Heinrich Glüer, Insel Poel, Hannelore Flügel in Gadebusch, Manfred Gesinski in Neubrandenburg, Giesela Jarzembinski in Schimm, Erna Kempf in Rechlin, Elfriede Schauer in Wismar und Ursula Thodte in Kühlungsborn; am 20. März Ruth Gall in Friedland, Ursula Steinke in Ravensberg und Hilde Sähloff in Groß Markow; am 21. März Irene Schüttauf in Bützow, Luise Thoms in Woldegk und Lucie Wahls in Warnemünde; am 22. März Waltraud Müller in Liepen.

80 Jahre: am 16. März Ingrid Arndt in Gostorf, Dr. Joachim Glaß in Neubrandenburg, Alfred Ignee in Wismar, Jutta Lewandowski in Schwerin, Siegfried Richter in Warnemünde und Hanna-Maria Weiß in Waren; am 17. März Elma Busikin in Veelböken, Reike Frantziach in Jasnitz und Gisela Tabel in Rehna; am 18. März Aliene Bartels in Hohen-Luckow, Martin Brick in Barnin, Hans-Joachim Reinke in Passow, Günter Scarbarth in Warnemünde, Hannelore Schudeck in Retzow, Irma Wrzesniak in Malchin und Gisela Würth in Schwabendorf; am 19. März Jochen Bücking in Gadebusch, Annelies Müller in Grevesmühlen, Christel Schienemann in Dargun, Renate Schopenhauer und Gerlinde Strauß in Hagenow, Ewald Teichert und Christa Weiland in Schwerin; am 20. März Ingrid Dobkowitz in Schwerin, Gisela Endruschat in Teterow, Hannelore Gärtner in Dabel, Magdalene Schumacher in Groß Godems und Anneliese Uphagen in Hagenow; am 21. März Horst Mamerow in Rostock, Karl Schulz in Lehsten, Kurt Semmler in Röbel und Hans-Ehrhard Witt in Eldena; am 22. März Gerda Felsch in Röbel, Eckhard Richter in Neubrandenburg und Horst Viergutz in Ribnitz.

Eiserne Hochzeit feierte am 19. März das Ehepaar Gerda und Karl-Wilhelm Pinnow in Ludwigslust.

Diamantene Hochzeit feierten am 20. März die Ehepaare Christiane und Paul Kanter in Schwerin sowie Lieselotte und Werner Schmicker in Hagenow.

Goldene Hochzeit feierte am 21. März das Ehepaar Dr. Hanna und Dr. Eckehard Wolf in Neubrandenburg.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

Ein Orgelbauer in Hagenow

In der Alten Synagoge wird am Sonntag eine Ausstellung eröffnet

In Hagenow lebte 44 Jahre ein Meister seines Fachs: Johann Heinrich Runge baute nachweislich 23 Orgeln für mecklenburgische Kirchen, eine für Bad Oldesloe. Ihm zu Ehren wird in der Synagoge eine Ausstellung gezeigt.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Hagenow. Als Stefan Reißig 2014 als Kantor nach Hagenow kam, fand er eine Nußbucker-Orgel in der Kirche vor, eingebaut 1994. Aber was war da vorher, fragte er sich. In einer Publikation des Hamburger Arztes und Orgelforschers Max Reinhard Jaehn fand er neben dem Rostocker Orgelbauer Paul Schmidt auch Johann Heinrich Runge, der in der Griesen Gegend aktiv gewesen war. Runge hatte zur Kirchweihe 1879 in Hagenow die Orgel gebaut. „Leider herausgerissen beim radikalen Umbau 1974 bis 77, wie auch seine Orgeln in Gadebusch oder in Wittenförden“, sagt Reißig, 34.

Das sei ein anderes Denken vor der Wende gewesen. Erst die großen Restaurierungen der Orgeln in den Domen Güstrow und Schwerin sowie in der Kirche Basedow hätten ein Umdenken bei Sachverständigen, Orgelbauern und Kantoren hervorgebracht, meint Reißig. „Es geht doch nicht darum, Orgeln so anzupassen, wie ich das will, sondern darum, das darauf zu spielen aus der Epoche, in der sie gebaut wurden.“

Runge, 44 Jahre lang in Hagenow als Orgelbauer tätig, interessierte auch Henry Gawlick, Direktor des Museums für Alltagskultur der Griesen Gegend und Alte Synagoge Hagenow. Beide beschlossen, sich dem Leben und Wirken Runges zu widmen. Gemeinsam gingen sie auf Reisen, suchten, wo noch Runge-Orgeln erhalten sind. Gawlick fotografierte sie. In Dömitz zum Beispiel steht die größte erhaltene Runge-Orgel von 1872. Dort hat sich ein Förderverein gegründet (die Kirchenzeitung berichtete), der das Instrument „zeitnah“ restaurieren lassen will und fleißig Geld dafür sammelt. Auch in Kirch Jesar (1881), Garwitz (1854), Kladrum (1847), Frauenmark (1873) war-



Kantor Stefan Reißig und Museumsdirektor Henry Gawlick (l.) bereiten die Runge-Ausstellung in der Hagenower Synagoge vor.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

ten von ihm erbaute Orgeln auf Restaurierung. In Raduhn (1857), Parum bei Schwerin (1871) Klinken (1841) und Picher (1880) ist dies bereits passiert.

Bis nach Röbel – im Sand und Modder

Das Besondere an den handwerklich soliden Runge-Orgeln sei, dass es keine Baugleichen gäbe, erklärt der Kantor. Die Gehäuse habe Runge meist selbst entworfen, „für Architekten fehlte das Geld“.

Runge sei auch ein Art Denkmalfleger gewesen. Er habe Orgeln umgesetzt und damit erhalten. So sei die in Wustrow auf dem Fischland nach dem Kirchneubau nicht mehr benötigte Friesen-I-Orgel aus dem Jahr 1833 nach Warsaw bei Schwerin gekommen. Lediglich der Prospekt sei neu von Runge. Das zeugt von Respekt gegenüber der Vorgängergeneration, so Reißig.

Die vielen Verluste von Runge-Orgeln hätten primär nichts mit technischen Mängeln zu tun, sondern mit Kriegsschäden wie in Karow bei Krakow am See zum Beispiel, wo 1945 ein Geschoss die Orgel zerstörte oder in Perlin, wo Russen noch im Herbst 1945 die Kirche verwüstet haben, ist Reißig überzeugt. Oder mit der Neuerungssucht der 1970er-Jahre, wie er es nennt, wie in Hagenow, Gadebusch oder Wittenförden.

Museumschef Gawlick ist beeindruckt von Johann Heinrich Runges Lebensleistung. Man müsse sich mal vorstellen, wie die Wege im 19. Jahrhundert waren und wie Runge die Orgeln in die Städte und Dörfer gebracht habe – „bis nach Röbel! Im Sand und Modder!“

Die Ausstellung werde die Werke Runges in chronologischer Reihenfolge zeigen. Von den nicht mehr erhaltenen Orgeln werden schwarz-weiß Fotos oder Bauzeichnungen, soweit vorhan-

den, gezeigt. Eine Tafel informiert über Orgeln in Synagogen.



Die Ausstellung wird an diesem Sonntag, 24. März, 15 Uhr, mit synagogaler Orgelmusik auf der Truhnorgel eröffnet. Museumsdirektor Gawlick und Kreiskantor Reißig werden im Dialog in die Ausstellung einführen. Um 17 Uhr Passionsandacht in der Kirche.

Wer war Johann Heinrich Runge?

Künstlerisch stand er im Schatten der großen Meister seiner Epoche

Der Hamburger Arzt und Orgelforscher Max Reinhard Jaehn hat sich intensiv mit dem Orgelbauer Johann Heinrich Runge beschäftigt. Der „zwar nicht zu den großen Namen der Orgelbaukunst zu rechnen ist, der aber, wie so viele seiner Zeitgenossen im Fach, solide und geschmackvolle, dem Benutzer gut und lange dienende Arbeit geliefert hat“, schrieb er 1985 in der Mecklenburgischen Kirchenzeitung.

„Geboren wurde Runge am 1. April 1811 in Hagenow als Sohn des Tischlermeisters Marcus Detlef Runge. Nach der Konfirmation 1825 ging er zunächst beim Vater in die Tischlerlehre. Über seine weitere Ausbildung lesen wir in einem Brief, den er 1844 schrieb: „Als Tischlergeselle fand ich in der Fremde mein gutes Fortkommen; allein wahre Neigung trieb mich, die Orgelbaukunst zu erlernen. Mit Anstrengung erwarb ich mir die erforderlichen Vorkenntnisse und die Mittel zur Ausführung



So sah sie aus: Die Hagenower Runge-Orgel 1970.

Foto: Kuno Karls

meines Vorsatzes. Bei einem tüchtigen Orgelbauer ging ich darum in die Lehre, und nach beendeten Lehrjahren übertrug er mir schon die Ausführung bedeutender Werke! Wer genau der „tüchtige Orgelbauer“ war, bei dem Runge

lernte, hat sich nicht klären lassen, wir wissen aber, dass er noch 1842 im Auftrag des Orgelbauers Johann Friedrich Schulze (Paulinzella/Thüringen) die Aufstellung der Schulze-Orgel in der Nikolai-Kirche zu Röbel leitete; dies könnte bedeuten, dass eine alte Beziehung zu Schulze aus den Lehrjahren bestanden hat. Weitere Kontakte hat Runge, auch später noch, zu Orgelbauerkollegen in Lüneburg und Potsdam gehabt.

„Demnächst in mein Vaterland zurückgekehrt, ward mir nach Überwindung mancher Schwierigkeiten und nach Bestehung in einer ersten Prüfung ein Privilegium als Orgelbauer erteilt und die Erbauung der neuen Orgel für die Gadebuscher Kirche übertragen. Dies Werk war nicht unbedeutend ja nur sehr selten wird in Mecklenburg eine größere Orgel erbaut werden“, schreibt Runge über den Beginn seiner Tätigkeit im Lande.

Vorausgegangen war die Anfertigung eines Meisterstücks, eines kleinen, einmanualigen Or-

gelwerkes. Es wurde 1841 fertig. Das kostbare Probestück aber erwarb die Kirche zu Klinken (1845) und besitzt es noch heute.

Als gelernter Holzfachmann hatte Runge den Vorteil, auch im Bau seiner Orgelgehäuse ganz selbstständig verfahren zu können. Schnitzwerk fertigte er stets selbst an.

Mit gut 20 Neubauten war das Lebenswerk Johann Heinrich Runges nur klein. Künstlerisch stand er stets im Schatten der großen Meister seiner Epoche; in der Eleganz der Mechanik etwa war ihm Winzer in Wismar deutlich überlegen, in beiden Bereichen, Technik und Klanggebung, bot auch Friese (III) in Schwerin stets Höherwertiges. Doch dies ist kein Grund, einen „kleinen“ Meister wie Runge geringzuschätzen. Allein seine geduldige Arbeit an der Erhaltung vorhandener Orgeln – auch Ausdruck der eigenen Bescheidenheit – verdient unseren Dank.“

Auszug aus einer Kiz von 1985

„Der Herr ist mein Lotse“

Auf dem Greifswalder Schiff Greif wird erstmals Gottesdienst zum Saisonstart gefeiert

Am Bodden wird aufgetakelt: Ehrenamtliche machen am 7. April das städtische Segelschulschiff „Greif“ fertig für die neue Saison. Zum ersten Mal wird zum Auftakt auch ein Gottesdienst gefeiert. Bischof Abromeit predigt.

Von Annette Klinhardt
Greifswald. Abenteuerbücher waren es, die seine Sehnsucht nach der See weckten: „Als Jugendlicher war ich fasziniert von großen Flotten“, erzählt Pfarrer Hartmut Bartmuß aus Leipzig. Seit rund 20 Jahren kommt der heute 74-Jährige immer wieder nach Greifswald an die Ostsee, um dort ehrenamtlich die Besatzung des Segelschiffs Greif zu verstärken. In diesem Jahr hat Bartmuß erstmals einen Gottesdienst zum Start der neuen Saison initiiert: Am Sonntag, 7. April, um 10 Uhr wird er gefeiert, am Pier vor dem Maritimen Jugenddorf auf und vor dem Segelschiff. „Es ist immer gut, sich auf See in Gottes Hand zu wissen“, sagt er.

Hans-Jürgen Abromeit, Bischof



Pfarrer Hartmut Bartmuß ist seit 20 Jahren immer wieder auf der Greif unterwegs.

Foto: Sebastian Schulte



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

im Sprengel Mecklenburg und Pommern, soll die Predigt auf dem Achterdeck halten: „Viele biblische Geschichten haben das Wasser und die Seefahrt zum Thema: Mose und die Teilung des Roten Meers, die Stillung des Seesturms durch Jesus oder auch die abenteuerlichen Reisen des Apostels Paulus auf See“, sagt er. „Des-

wegen freue ich mich sehr, dass wir in unserer maritim geprägten Region einen Gottesdienst auf und am Wasser feiern.“ Psalm 23 werde dann in einer Seefahrer-Version gebetet: „Der Herr ist mein Lotse, ich werde nicht stranden.“ Der Bläserchor der Greifswalder Johannesgemeinde spielt vom Dach des Deckhauses, plattdeutsche Lieder werden gesungen.

Hartmut Bartmuß, der gebürtig aus Zwickau kommt, hatte wegen seiner Begeisterung für die See als 15-Jähriger eine Lehre zum Hochseefischer begonnen. Danach verpflichtete er sich bei der Volksmarine als Soldat auf Zeit. „Während dieser Zeit auf einem Raketen-schnellboot habe ich wieder zum Glauben gefunden“, erzählt er. Während eines Urlaubs hatte er kirchlich engagierte Menschen kennengelernt, die ihn sehr beeindruckten. „Ich habe Kontakt zum damaligen Rügener Pfarrer Heinz Milkereit aufgenommen, und der hat mich, den Stabsmatrosen, 1966 in voller Uniform in der Pauluskapelle in Dranske auf Rügen konfirmiert.“ Nach drei Jahren bei der Volksmarine studierte Bartmuß

Theologie in Leipzig, wurde dann Pfarrer in Sachsen, 1983 schließlich Pfarrer der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK).

Von Matrosen und später von Mitseglern sei er immer wieder auf seinen Glauben angekommen worden, erzählt er. „Im An Bord der Greif hängen diese Hinweise.“



Sehnsucht danach, einmal auf der Greif mit zu segeln, hatte Bartmuß schon seit den 1950ern, als er in Götz Richters „Segel in Sonne und Sturm“ von diesem Schiff las, das damals noch „Wilhelm Pieck“ hieß. Vor mehr als 20 Jahren erfüllte er sich den Traum,

indem er dem Förderverein Rahe-segler Greif beitrug. In blauen Arbeitshemd hält er an Bord immer wieder kurze Andachten.

Auf seine Initiative hin erhielt die Greifswalder Otto-von-Bamberg-Kirche, die zur SELK gehört, auch ein Votivschiff der Greif. Eine Spendenaktion hatte es ermöglicht, das Schiff in 600 Arbeitsstunden detailgetreu als Modell nachzubauen.

„Die Gemeinde hat damit eine alte Tradition aufgegriffen, denn etliche ihrer älteren Gemeindeglieder haben bei Flucht und Vertreibung Bewahrungen erlebt, für die sie Gott dankbar sind“, sagt Bartmuß. Die Verbindung der Gemeinde zum Schiff sei eng: „Es gibt ein Fürbittegebet für alle, die auf See unterwegs sind, insbesondere die Besatzung und die Mitsegler der Greif. Das betet die Gemeinde im Sommer jeden Sonntag.“

Greifswalder Gemeinde bittet um Klicks im Chrismon-Wettbewerb

Johannesgemeinde will Arbeit im Plattenbauviertel ausbauen

124 Gemeinden aus ganz Deutschland wetteifern um Preise im Chrismon-Wettbewerb, darunter auch die Greifswalder Johannesgemeinde.

Greifswald. Es ist ein Rennen um Geld, Anerkennung und Möglichkeiten: Die Greifswalder Johannesgemeinde beteiligt sich mit ihrem Projekt „Glück im Topf“ am Wettbewerb „Chrismon-Gemeinde 2019“. Eine Jury des Chrismon-Magazins will besonders spannende, kreative Gemeindeprojekte aus ganz Deutschland auszeichnen, bis zum 4. April kann jeder online mit abstimmen.

„Jede Stimme zählt“, betont Tom Pretschner, Kirchenältester in der Johannesgemeinde. Er hofft, dass die Gemeinde bis zu 3000 Euro gewinnt, um die Summe in den Bau einer Kita samt Café zu investieren.

Seit ihrer Gründung in den 1970er-Jahren kämpft die Gemeinde mit der ungewöhnlichen Herausforderung, dass ihre Kirche gar nicht im Viertel Schönwalde I steht, für das sie seelsorgerlich zuständig ist. Mehr als 11 000 Menschen leben dort, über 90 Prozent von ihnen sind nicht religiös, heißt es auf der Wettbewerbsseite im Internet.

„Die Freundlichkeit Gottes vermitteln“

2016 hatte die Gemeinde zum ersten Mal die Erlebniswoche „Glück im Topf“ im Viertel gestartet, seitdem jedes Jahr wieder: „Vier Tage Festive, kreative Workshops für Kinder und Teens, gemeinsames Essen und ein Abendprogramm, in dem die Teens Ergebnisse prä-

sentieren können und die Eltern ins Gespräch über Gott und die Welt kommen“, schreibt die Gemeinde. „Wir wollten etwas von der Freundlichkeit Gottes vermitteln.“ 350 bis 400 Menschen haben man jedes Jahr erreicht, mehr als 100 Ehrenamtliche arbeiteten mit. „Die Kita mit dem Mehrgenerationencafé wäre ein super Folgeangebot und ein so wichtiges Zeichen für Schönwalde I“, meint Tom Pretschner.

Der Chrismon-Wettbewerb läuft zum fünften Mal. Unter den 30 meistgeclickten Gemeinden wählt eine Jury fünf Projekte aus, die 1000 bis 3000 Euro gewinnen. Die drei Publikumsfavoriten bekommen zwischen 500 und 2000 Euro. Die Johannesgemeinde lag zu Redaktionsschluss auf Platz 31. sym

Weitere Infos auf www.chrismon-gemeinde.evangelisch.de.

Wo wohnt Gott?

Die Gespräche über Kernfragen der Bibel im Barther Bibelzentrum gehen am 27. März weiter.

Barth. Ob gläubig oder nicht, bibelfest oder völlig unbeleckt: Am 27. März um 19 Uhr sind alle Interessierten im Bibelzentrum Barth willkommen zum dritten Abend der Bibel-Reihe 2019. „Ich bin all hier“, lautet das Thema diesmal, oder auch: Wo wohnt Gott? Ist er aller menschlichen Wahrnehmung entzogen oder in bestimmten Situationen und Räumen auf der Erde präsent? Die Bibel kennt „Wohnstätten Gottes“, man findet in ihr aber auch Kritik an menschengemachten Heiligtümern.

Nachdem der Bibelkurs 2018 auf großes Interesse stieß, warten Stadtpastor Stefan Fricke, Bibelzentraleiterin Nicole Chibici-Revueanu und Religionspädagogen Ulrich Kahle mit neuen Einblicken auf. kiz

TERMINE

Kairos in Stavenhagen

Stavenhagen. Zu „Koinonia 17 – Gott, Gemeinschaft, Gebet, Gesang, Gastmahl“ lädt die Kirchengemeinde Stavenhagen an diesem Sonntag, 24. März, 17 Uhr, in das griechische Restaurant „Aristo im Kutzbach“, Malchiner Straße 2, ein. Das Thema lautet „Kairos – der richtige Zeitpunkt“. Im Anschluss gibt es Gyros und Pommes für alle.

Weltgebetstag für Verfolgte

Stralsund. Jugendliche aus Stralsund und Umgebung gestalten am Sonntag, 24. März, um 10.30 Uhr einen Gottesdienst im Bonhoefferhaus für verfolgte Christen weltweit. An diesem Tag veröffentlicht der Verein Open Doors seinen jährlichen Weltverfolgungsindex, der vorgestellt werden soll. Zudem wird ein Land in den Blick genommen, in dem Menschen unter Verfolgung leiden. Es wird auch gebetet werden für die verfolgten Christen.

Kirch up Platt in Kirch Stüück

Kirch Stüück. Die Kirchengemeinde Alt Meteln-Cramon-Groß Trebbow feiert am Sonntag, 24. März, 10 Uhr, einen plattdeutschen Gottesdienst in Kirch Stüück mit Diakon Claus Wergin aus Seehof. Die Orgel spielt Dirk Hammerich aus Alt Meteln.

Jugendgottesdienst Stralsund

Stralsund. Am Sonntag, 24. März, gestalten Mitglieder der Jungen Gemeinde St. Marien und Heiligst den Gottesdienst in der Heiligstkirche um 10.30 Uhr. Sie werden von ihrer Israel-Reise berichten.

Andachten und Sterbebegleitung

Prillwitz. Ein Seminar zum Gestalten von Andachten findet am Mittwoch, 27. März, 9 bis 16 Uhr, im Evangelischen Freizeit- und Bildungshaus in Prillwitz statt. Ein Seminar zur Sterbe- und Trauerbegleitung am Donnerstag, 28. März, 9 bis 16 Uhr im Evangelischen Freizeit- und Bildungshaus in Prillwitz. Beide mit den Pastoren Dirk Fey und Stephan Möllmann-Fey. Anmeldungen unter Telefon 039824/21 98 39 oder per E-Mail an info@haus-prillwitz.de.

Apostelin Maria Magdalena

Greifswald. Am Mittwoch, 27. März, trifft sich ab 19.30 Uhr die Ökumenische Frauengruppe in Greifswald. Diesmal geht es im katholischen Gemeindehaus, Rubenowstraße, um Maria Magdalena. Die Referentin für Frauenpastoral im Erzbistum Berlin Gabriele Kraatz spricht über die Apostelin und die Frauentradition in der katholischen Kirche.

Freude über die Gebote

Rostock. Um Freude über die Gebote acht bis zehn geht es am Donnerstag, 28. März, 19 Uhr, in der Rostocker Petrikirche mit Landesrabbiner Juri Kadnykov.

Musical in Weitenhagen

Weitenhagen. Die Kirchengemeinde Weitenhagen bietet in diesem Frühjahr ein besonderes Projekt für Kinder im Grundschulalter an: In der Zeit zwischen April und Juni wird ein Singspiel eingeübt. In wöchentlichen einstündigen Treffen und einer voraussichtlich zweitägigen Intensivphase im Mai oder Juni wird die Aufführung für Sonntag, 16. Juni, vorbereitet. Informationstreffen am Donnerstag, 28. März, 16.30 Uhr, Pfarrhaus Weitenhagen.

KIRCHENRÄTSEL

Die Dorfkirche in Broock bei Lübz war gesucht, das haben Kurt Pieper, Michael Heyn und Günther Schultz erkannt, Glückwunsch. Auch Claudia Huss aus Barkow wusste die Lösung und schreibt: „Zum Landesposaunenfest am 19. Mai wird dort auch einer von 17 Bläserfestgottesdiensten gefeiert“. Vielen Dank für den Tipp!

Im neuen Rätsel suchen wir eine pommersche Kapelle, die im September 2014 Wiedereinweihung nach der Restaurierung feierte. Lösungen bitte an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.



TERMINE

Wissenschaftliche Tagung zum Thema Flüchtlingstufen

Greifswald. Am 4. und 5. April findet im Krupp-Kolleg Greifswald die Fachung „Konversion und Integration – Taufen muslimischer Flüchtlinge als Herausforderung für Kirchen, Staat und Gesellschaft in Deutschland und Europa“ statt...

Berufsbegleitende Ausbildung in Gemeindepädagogik beginnt

Ludwigslust. Am Sonnabend, 11. Mai, findet der Auftakttag für die berufsbegleitende gemeindepädagogische Ausbildung des Pädagogisch-Theologischen Instituts der Nordkirche im kirchlichen Bildungshaus Ludwigslust statt...

Radtour entlang der früheren innerdeutschen Grenze

Wittenberg. Vom 17. Juni bis 21. Juni findet zum sechsten Mal eine Grenzdadtour entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze statt, die von der Landesbeauftragten für die Aufarbeitung der SED-Diktatur...

Evangelische Jugend sucht Jugendliche für Filmkunst-Jury

Schwerin. Auch in diesem Jahr wird eine Jugendjury den Preis für den besten Kinder- und Jugendfilm beim 29. FILMKUNSTFEST MV vergeben, das vom 30. April bis zum 5. Mai in der Landeshauptstadt Schwerin stattfindet...

Wie das Brot in die Welt kommt

„Brot für die Welt“-Referentin Johanna Stackelberg über Vorurteile gegen Entwicklungshilfe

„Sie hilft doch!“, sagt Johanna Stackelberg. 60 Jahre Entwicklungshilfe zeigen: Hunger lässt sich bekämpfen. Dennoch stößt die Referentin von „Brot für die Welt“ oft auf Bedenken...

Von Christine Senkbeil Wolgast. Für Johanna Stackelberg war es ein großes Aha-Erlebnis, als sie auf Kuba eine baptistische Gemeinde besuchte und Frauen begegnete...

Die Frauen auf Kuba zeigten ihr zum Anfassen nahe, dass die Hilfe wirklich ankomme, dass Spendengelder eben nicht einfach versickerten...

Doch! Sagt die Wolgasterin. Sie will ein anderes Bild zeigen. Ausgehend von der Arbeit der Hilfsorganisation möchte sie bei einem Vortrag in Wolgast eine Lanze für die Entwicklungszusammenarbeit von Organisationen wie „Brot für die Welt“ brechen...



Brotverkauf in Simbabwe: ein „Brot-für-die-Welt“-Projekt. Die Organisation wird 60 Jahre alt. Foto: Brot für die Welt

Säuglingssterblichkeit ist deutlich zurückgegangen. Und die Zahl der in absoluter Armut lebenden Menschen ist in den letzten 20 Jahren um die Hälfte gesunken.



Johanna Stackelberg ist Ansprechpartnerin für die Arbeit von „Brot für die Welt“ in Mecklenburg-Vorpommern. Foto: Brot für die Welt

letzte Generation, die den Klimawandel stoppen kann“, so hatte es der ehemalige UN-Generalsekretär Ban Ki Moon ausgedrückt.

Mit den Gästen des Vortrages möchte sie unter anderem eine kurze Zeitreise durch 60 Jahre Entwicklungszusammenarbeit unternehmen.

1959 hatte die evangelische Kirche in Deutschland die erste Sammlung unter dem Namen „Brot für die Welt“ gestartet. Die zweite kirchliche Hilfsaktion in Deutschland entstand, nach Misionar, der katholischen. Dem Land ging es nach den Hilfeleistungen der Alliierten gut...

Deutschen nach dem Krieg getan wurde“, erzählt Johanna Stackelberg. Schon die erste Sammlung war überwältigend.

Der Vortrag „Und sie hilft doch! 60 Jahre Entwicklungszusammenarbeit“ ist am Donnerstag, 28. März, ab 19.30 Uhr im Gemeinderaum am Kirchplatz Wolgast zu hören.

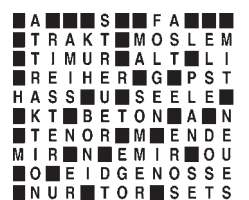
KREUZWORTRÄTSEL

A crossword puzzle grid with 15 columns and 16 rows. Clues are provided in German for both horizontal and vertical words. The grid is partially filled with letters.

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß.

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH Stichwort: Kreuzworträtsel Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg Fax: 040/70 975 249 raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 10: „PASSION“



Gewonnen hat: Herma Korn 38102 Braunschweig



Foto: Nils Kinder

Kulturtreff im Stralsunder Katharinenkloster

Stralsund. Am Sonnabend, 23. März, lädt das Stralsund-Museum zum Kulturtreff ein. Ab 16 Uhr steht dabei das Stralsunder Katharinenkloster im Mittelpunkt. Es wurde im 13. Jahrhundert als Dominikanerkloster gegründet. Nach der Vertreibung des Mönchskonvents wurde dort ein städtisches Gymnasium eingerichtet, das sich die Räume im Laufe der Zeit mehrfach mit Waisen, Soldaten, Zuchthäuslern und psychisch Kranken teilen musste. Seit

Mitte des 20. Jahrhunderts setzen das Katharinenkloster des Museums und das Meeresmuseum die Tradition der Wissensvermittlung fort. Im Vortrag von Historikerin Annette Scheffler geht es im Wesentlichen um einen allgemeinen Rückblick zur Nutzung der mittelalterlichen Klosteranlage. Der Schwerpunkt liegt dabei aber auf der Geschichte des Gymnasiums. Treffpunkt ist an der Museumskasse im Katharinenkloster. *kiz*

Schatz im Schrank

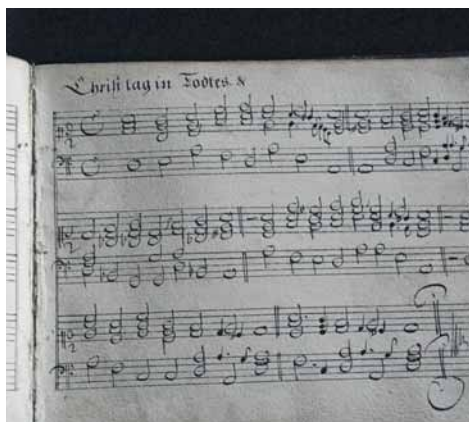
Wertvolle Noten und alte Musikliteratur in der Schlosskirche in Schwerin gefunden

Ein unscheinbarer Schrank, der „schon immer“ hinter dem Altar in der Schweriner Schlosskirche stand. Darin haufenweise altes Papier, darunter viele Noten – die keinem wichtig erschienen. Doch heute weiß man: Wahre Schätze lagerten hier unbeachtet.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Schwerin. Susanne Gerhard spricht noch heute von Gänsehaut, großen Augen und offenem Mund, wenn sie daran denkt, wie sie das erste Mal die rund 13 Meter Noten und Musikliteratur sah. Aber der Reihe nach: Nachdem in der Schweriner Schlosskirche der Schrank hinter dem Altar mit den vielen Noten ins Bewusstsein gerückt und klar geworden war, dass er für die Renovierung der Kirche weg müsste, wurden die Noten und Bücher umgelagert in einen Archivraum im ehemaligen Oberkirchenrat in der Münzstraße. „Bei der Pfarrerstellenübergabe im Oktober 2016 fiel uns ein handgeschriebenes Exemplar für die Liturgie eines Festgottesdienstes zur Einweihung der Schlosskirche nach ihrem Umbau 1855 in die Hände“, erinnert sich Schlosskirchenpastor Volkmar Seyffert. „Zugleich wurde auf den Bestand in der Münzstraße hingewiesen.“

Susanne Gerhard, von Haus aus Archäologin und Historikerin und sehr interessiert auch an alten Noten, wurde ins Boot geholt. 6000 Euro wurden vom Land bewilligt, ein Sichtung- und Inventarisierungsprojekt konnte starten.

Da fanden sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts gedruckte Noten von Michael Praetorius (1571-1621), die der Großherzog 1864 für den Schlosschor hatte ankaufen lassen, wie der langjährige Chorleiter Otto Kade stolz schrieb. Oder russische Noten aus dem 19. Jahrhundert in großem Format – denn das Großherzoghaus hatte durch Heirat enge Beziehungen zum russischen Hof. Susanne Gerhard ging zusammen mit dem



Eine Seite aus dem Orgelbuch, das Christiana Sophia Schumann zusammengestellt hat.

Foto: Susanne Gerhard

Kirchenältesten Ludwig Rehberg und dem Gemeindeglied Elke Genzmer-Rehberg zunächst als Abstauben und Sortieren der 135 Bücher, der Musikzeitschriften aus dem 19. und 20. Jahrhundert und 415 Musikstücke in Mappen. Unter den Büchern sind Komponistenporträts, Lehrbücher über Orgelbau oder Tonsatz, Kontrapunkt, Gesang, Kirchenmusik, Musikästhetik – alles in allem eine Fachbibliothek für musikalisch Interessierte. Dem „Aufräumen“ folgte die Inventarisierung.

„Ein Füllhorn von Tonsätzen“

Volkmar Seyffert weist darauf hin: „Die besondere Leistung von Frau Gerhard ist, dass sie in Zusammenarbeit mit der Bibliothek der Landeskirche und dem Landeskirchlichen Archiv die Werke mit einer Signatur versehen hat und sie in den elektronischen Katalog einarbeitet. So werden die Werke für Nutzer findbar und

können später auch genutzt werden.“ Daher sei es der Gemeinde auch wichtig, dass der Bestand als Depositum ins Landeskirchlichen Archiv übernommen wird, weil er da fachgerecht aufgehoben sei und Nutzern zur Verfügung gestellt werden könne.

Der Schlosskirchenchor war 1855 gegründet worden. Der prägende Chorleiter war Otto Kade, der 1860 von Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin zum Großherzoglichen Musikdirektor und Leiter des Chores berufen worden war. An den in seiner Zeit angeschafften Noten könne man auch nachzeichnen, was damals auf dem Markt war und was, wie Oberkirchenrat Theodor Kliefoth und Otto Kade meinten, ein Kirchenchor zu singen habe. Es sind Tonsätze von zwei- bis zwölfstimmig – „ein Füllhorn“, meint Susanne Gerhard: Viel Bach, Schütz, Praetorius, Schein, auch Palestrina und di Lasso. Außerdem haben alle Chorleiter selbst komponiert.

Damals wurde nicht nur im normalen Gottesdienst gesun-

gen, sondern auch zu besonderen Anlässen in der Großherzoglichen Familie wie Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen. Auch für solche Feste fanden sich Auftragswerke. Fast 90 Prozent der Musikalien seien Chornoten, sagt Susanne Gerhard, dazu kommen Orgelbücher, bemerkenswert sind vier handgeschriebene, eines davon zusammengestellt von Christiana Sophia Schumann wohl im 19. Jahrhundert. „Wir wissen nicht, ob sie die Kompositionen selbst geschrieben oder abgeschrieben hat“, erklärt Susanne Gerhard. „Das wäre doch zu schön, wenn ich eine Komponistin entdeckt hätte!“

Der größte Schatz konnte inzwischen dank der Fördergelder von Papierrestaurator Radis in Lübeck bereits restauriert werden. Dabei handelt es sich um ein Psalmenbuch von 1565 von Claude Goudimel. „Dabei handelt es sich um ein Psalmenbuch von 1565 von Claude Goudimel. „Dabei handelt es sich um ein Psalmenbuch von 1565 von Claude Goudimel. „Dabei handelt es sich um ein Psalmenbuch von 1565 von Claude Goudimel.“

Dann sollen die Materialien in das Landeskirchliche Archiv überführt und die Katalogisierungsdaten in den elektronischen Katalog der Bibliothek des Landeskirchlichen Archivs eingespeist werden, sodass man darauf zugreifen kann, so die Idee von Johann Peter Wurm, Leiter des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche, Standort Schwerin. Der Bestand bleibt natürlich Besitz der Schlosskirchengemeinde.

Wer mehr über diesen Schatz wissen möchte, ist eingeladen am 28. März, 18 Uhr, in den Lesesaal des Landeskirchlichen Archivs, zu einem Vortrag von Frau Dr. Susanne Gerhard.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 23. März
7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 24. März
7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).
Themen unter anderen:
– Kunstcafé im Pfarrhaus Triepkendorf
– Fasten in der „Sandwich-Zeit“ des Lebens
– Jugendarbeit in der Propstei Stralsund

Montag – Freitag
4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Christine Oberlin, Bützow (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Lutz Jastram, Schwerin (ev.).

TERMINE

Kästner und der kleine Dienstag

Wismar. Der Film „Kästner und der kleine Dienstag“ wird am Freitag, 29. März, 20 Uhr, in der Wismarer Nikolaikirche gezeigt. Autor Erich Kästnerfreundet sich darin mit einem siebenjährigen Fan an.

Film „Simpel“ in der Sakristei

Malchin. Der Film „Simpel“ wird am Sonntag, 24. März, 19:30 Uhr, in der Malchiner Johanniskirche gezeigt. Barnabas, genannt Simpel, ist geistig behindert. Als die Mutter stirbt und man ihn in ein Heim stecken will, flüchtet sein Bruder mit ihm.

Plattdeutscher Abend in Medewege

Medewege. Vål maller kann't nich kamen“ heißt es bei der plattdeutschen Lesung am Freitag, 22. März, 19:30 Uhr, im Hofcafé Medewege mit Fritz-Reuter-Preisträger Wolfgang Mahnke.

Eine Reise ins Moor

Zarrentin/Trebbow. Eine „Reise ins Moor“ mit Sprache, Gesang und Klavier ist am Freitag, 22. März, um 19 Uhr im Biosphärenreservat Schaalsee im Pahlhau Infocentrum in Zarrentin zu erleben. Weitere Termine: 23. März, 19 Uhr, im Kranichmuseum Hesenburg, 24. März, 17 Uhr, in der Dorfkirche Trebbow.

Jiddischer Film im Museum

Greifswald. Das Pommersche Landesmuseum Greifswald zeigt am 28. März, 20 Uhr, den jiddischen Spielfilm „Menashe“. Menashe will nach dem Tod seiner Frau alleinerziehender Vater sein, doch seine orthodoxe Gemeinde hält das für unnatürlich.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 24. März
Grevesmühlen, 17 Uhr: Passionsmusik. Kantorei Gadebusch; Kantorei Grevesmühlen.
Waren, St. Marien, 17 Uhr: Benefizkonzert „Mürtzer für Tiere“.

Mittwoch, 27. März
Ranzin, 15 Uhr: Frühlingsliedersingen.

Donnerstag, 28. März
Güstrow, 17 Uhr: Jazzkonzert. Meike Goosmann, Saxofon und Klarinette; Stefan Week, Bass.

Sonnabend, 30. März
Schwerin, Scheffkirche, 18 Uhr: Unesco-Welt-Jazz-Tag. Jazzkonzert mit Sandie Wollasch, Jörg Teichert und Martin Meixner.
Schwerin-Lankow, Versöhnungskirche, 17 Uhr: Jugenchor und „Die Goethles“.
Ratzburg, Dom, 18 Uhr: Evensong. Ratzburger Domchor.
Reik, 19 Uhr: Moskauer Männerchor.

In Pommern

Mittwoch, 27. März
Greifswald, Dom, 12 Uhr: Musikalische Passionsandacht

Sonnabend, 30. März
Greifswald, Dom, 18 Uhr: Greifvocal, Ltg.: Joachim A. Modeß.
Stralsund, Klinikumskirche, 20 Uhr: David Orlovsky Trio.

MELDUNGEN

Stiftung fördert 15 Denkmäler

Kiel/Bonn. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz fördert 2019 die Sanierung von sieben Kirchen und acht weiteren denkmalgeschützten Gebäuden in Schleswig-Holstein. Dafür werde sie insgesamt 500 000 Euro zur Verfügung stellen, teilt die Bonner Stiftung mit. Neben den Marienkirchen in Lübeck und Bad Segeberg sollen auch die Bargeheimer Stadtkirche, St. Jacobi Neuenkirchen im Kreis Dithmarschen sowie die Dorfkirchen in Lütow im Kreis Herzogtum Lauenburg, Karby im Kreis Rendsburg-Eckernförde und Bornhöved, Kreis Segeberg, gefördert werden. *epd*

Wettbewerb gegen rechte Gewalt

Eutin. Unter dem Motto „Spurensuche in Ostholstein“ startet der gleichnamige Kirchenkreis einen Wettbewerb, der sich gegen rechte Gewalt, Ausgrenzung und Diskriminierung wendet. Er richtet sich an Konfirmanden, Schulklassen und Jugendgruppen. Sie sollen die geschichtlichen Ereignisse in der Region aufarbeiten und präsentieren, sagte Synodenpräsident Peter Wendt. Das Projekt entstand mit der Gedenkstätte Ahrensboök. Ausgelobt werden drei Preise zu je 1000 Euro. Einsendeschluss für Wettbewerbsbeiträge ist der 9. November. *epd*

Kirchenkreis bildet Regionen

Rendsburg. Die Synode des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde hat die Bildung von acht Regionen beschlossen. Darin werden benachbarte Kirchengemeinden zusammengefasst. Die Regionen sollen künftig Grundlage für die Zuweisung von Pfarrstellen sein und die Kooperation der Gemeinden verstetigen. In der Propstei Eckernförde wird es die Regionen Schwansen, Eckernförde, Dänischer Wohld, Hüttener Berge und Hamdorf-Hohn-Fockbek geben, in der Rendsburger Propstei die Regionen Rendsburg-Büdelsohd, Kanal und Süd. *epd*

Bischöfin begrüßt Schüler-Demo

Hamburg. Bischöfin Kirsten Fehrs hat das Engagement junger Menschen bei der Klima-Demo „Fridays for Future“ begrüßt. „Ich finde es großartig, dass Jugendliche für die Zukunft des Planeten aufstehen und auf die Straße gehen“, schreibt Fehrs in einem Brief an die Evangelische Jugend, die am Protest teilnimmt. Es sei ein biblischer Auftrag, die Erde zu bewahren, schreibt Fehrs. „Wir dürfen sie nicht zerstören.“ Der von Menschen gemachte Klimawandel sei nicht zu leugnen. „Doch nichts wäre verkehrter, als jetzt die Hände in den Schoß zu legen und zu resignieren.“ *epd*

Spendenparlament verteilt Geld

Hamburg. Das Spendenparlament hat über Förderanträge von insgesamt 133 000 Euro beraten. Dabei ging es um zwölf soziale Projekte gegen Obdachlosigkeit, Armut und Isolation. Aktuell beantragt wurden zum Beispiel knapp 6000 Euro für den Ersatz einer defekten Spaltlampe zur augenärztlichen Diagnostik in der „Praxis ohne Grenzen“. Dem Projekt „StoP im Reiherstieg“ – eine Einrichtung gegen Partnergewalt sowie Beratung und Hilfe für die Betroffenen – fehlen 25 000 Euro. Der Verein „Hanseatic Help“ braucht 20 000 Euro für einen Lkw zur Verteilung von Sachspenden. *epd*

Hakenkreuz an Kirche

Hamburg. Die evangelische Kreuzkirche in Wandsbek ist in der Nacht zu Mittwoch, 13. März, großflächig mit einem Hakenkreuz beschmierd worden. Das teilte die Polizei mit. Eine Reinigungskraft hatte das Graffiti entdeckt und den bürgernahen Beamten darauf aufmerksam gemacht. Das Hakenkreuz erstreckte sich großflächig über beide Türflügel des Eingangsbereichs. Die Staatsschutzabteilung des Landeskriminalamts hat die weiteren Ermittlungen übernommen. *epd*

„ZDF-Moma“ zu Gast

Hamburg. Das ZDF-Morgenmagazin ist am Mittwoch, 27. März, von 6 bis 9 Uhr im Alten- und Pflegeheim Hospital zum Heiligen Geist in Poppenbüttel zu Gast. Moderatorin Dunja Hayali werde in jeder halben Stunde live von dort berichten, teilt das ZDF mit. Das Thema lautet: „Pflege – wie gut kümmern wir uns um Alte und Kranke?“ Bereits am Vorabend, 26. März, um 18.30 Uhr stellt sich das ZDF im Bürgerdialog den Fragen der Hamburger. *epd*

Konfi-Grüßkarten für Seeleute

Lübeck. Die Konfirmanden des Lübecker Doms haben zusammen mit Pastorin Margrit Wegner für die Seeleute in den Lübecker Häfen Postkarten mit Grüßen geschrieben. Die Karten sind auf Deutsch, Englisch, Tagalog und Portugiesisch verfasst. *EZ*

Premiere auf Pellworm

Das Schleswig-Holstein-Musik-Festival hat zwei Kirchen neu als Spielorte aufgenommen

Vom Meldorfer Dom bis zu St. Nikolai in Kappeln, von St. Salvator auf Pellworm bis zur Rellinger Kirche – das Schleswig-Holstein-Musik-Festival gastiert in vielen Kirchen im Norden. Die Veranstalter sind immer auf der Suche nach neuen passenden Orten.

Von Mirjam Rüscher
Pellworm/Kiel. Konzerte in 34 Kirchen: Für das Schleswig-Holstein-Musik-Festival (SHMF) sind die Sakralbauten im Land ein wichtiger Baustein. „Kirchen haben immer einen besonderen Klang und sind sehr unterschiedlich. Die Größe spielt dabei eine besondere Rolle. Für große Kirchen wie den Meldorfer Dom bieten sich ganz andere Besetzungen an als bei kleineren Kirchen wie beispielsweise der St.-Nikolai-Kirche in Kappeln“, sagt Laura Hamdorf, Pressesprecherin des Festivals.

Die Veranstalter seien immer auf der Suche nach neuen Spielstätten, so Hamdorf. In diesem Jahr sind gleich zwei Kirchen in Schleswig-Holstein neu als Spielstätte hinzugekommen. Eine davon ist St. Salvator auf Pellworm. „St. Salvator bietet mit der herausragenden historischen Orgel von Arp Schnitger die perfekten Voraussetzungen für ein Orgelkonzert. Auch das kommende Arp-Schnitger-Jahr bietet einen schönen Anlass. Außerdem hat die Kirche eine wunderbare Lage auf der Insel“, erklärt Hamdorf.

„Wir haben uns total gefreut“, sagt Alexandra Teresa Hector-Domnick, Pastorin auf Pellworm. „Wir haben aber ja auch eine wunderbare Orgel zu bieten“, meint sie. Viel Arbeit habe die Gemeinde mit dem SHMF-Konzert nicht. „Die Veranstalter bieten ein Rundum-sorglos-Paket. Ich kann das anderen Gemeinden nur empfehlen“, so Hector-Domnick. Unter



Die alte Kirche St. Salvator aus der Luft. Auf der historischen Schnitger-Orgel findet in diesem Jahr das erste Pellwormer SHMF-Konzert statt. Foto: Sven Ferner

dem Titel „Zu Gast auf Pellworm“ wird Christoph Schoener, Kantor am Hamburger Michel, am Sonntag, 14. August, um 14 Uhr auf der historischen Orgel Werke von Johann Sebastian Bach spielen.

Bach ist zeitlos, international und das Oberthema das diesjährigen Festivals, das vom 6. Juli bis zum 1. September geht. Zwischen Nordsee und Ostsee, zwischen Flensburg und Hamburg warten einige Konzerte, die sich den Werken des Komponisten widmen. Es geht aber wie immer nicht nur um ein Oberthema, sondern auch um einen speziellen Künstler. Die Violinistin Janine Jansen ist die Porträtkünstlerin des SHMF 2019.

Jansen steht im Mittelpunkt eines der beiden Konzerte, die in

der St.-Bartholomäus-Kirche in Wesselburen stattfinden. Auch hier ist das SHMF zum ersten Mal zu Gast. „Das Interesse seitens der Stadt Wesselburen besteht schon länger. Für das SHMF ist es wichtig, dass die Projekte gut mit den Räumen harmonieren“, betont Hamdorf. 221 Konzerte, fünf „Musikfeste auf dem Lande“, ein Kindermusikfest und zwei Kinderkulturfeste werden in 117 Spielstätten an 68 Orten in Schleswig-Holstein, Hamburg, im Süden Dänemarks und im Norden Niedersachsens veranstaltet.

Dass in diesem Jahr wieder so viele Kirchen Spielstätte des Festivals sind, liegt auch an Bach. „Generell funktionieren geistliche Werke und Musik aus den Zeiten des Barock sehr gut. Für das SHMF ist es wichtig, dass die Projekte gut mit den Räumen harmonieren“, betont Hamdorf. 221 Konzerte, fünf „Musikfeste auf dem Lande“, ein Kindermusikfest und zwei Kinderkulturfeste werden in 117 Spielstätten an 68 Orten in Schleswig-Holstein, Hamburg, im Süden Dänemarks und im Norden Niedersachsens veranstaltet.

Alle Konzerttermine und weitere Informationen sowie Tickets für die Konzerte gibt es im Internet auf www.shmf.de.

Zum Helfen ins Mittelmeer

Der Hamburger Kapitän Werner Czerwinski begleitet die nächste Sea-Eye-Mission

Kapitän Werner Czerwinski aus Hamburg hat das Kommando an Bord der „Alan Kurdi“ übernommen und ist mit dem Rettungsschiff der Organisation Sea-Eye im Mittelmeer unterwegs.

Von Julia Fischer
Hamburg/Palma de Mallorca. Waschechter Hamburger, ausgebildeter Seemann, reich an Lebenserfahrung – das sind gute Voraussetzungen, um im Mittelmeer zu helfen, dachte sich der Kapitän Werner Czerwinski (59) und kontaktierte die Regensburger Hilfsorganisation Sea-Eye. Anfang der Woche hat die „Alan Kurdi“ nun unter seinem Kommando Kurs auf Libyen genommen mit dem Ziel, Menschen in Seenot zu helfen. „Das habe ich schließlich von der Pike auf gelernt.“ Er habe überlegt, „was er in seinen letzten Berufsjahren noch Sinnvolles machen“ könnte.

Vorab half Czerwinski, die „Alan Kurdi“ auf die nächste Mission vorzubereiten. Als er sie das erste Mal betrat, dachte er sofort: „Hier bist du richtig.“ Neben ihm sind sechs weitere ausgebildete Seeleute an Bord. Zusätzlich kommen zwölf Freiwillige mit auf jede Mission, die drei Wochen dauert.

Richtige Seeleute interessieren weder die Hautfarbe noch die Re-



Kapitän Werner Czerwinski hat das Kommando auf dem 39 Meter langen Motorschiff „Alan Kurdi“ übernommen. Foto: Fabian Heinze/Sea-Eye.org

ligion, sagt der Vater von zwei erwachsenen Kindern. Er gehe zwar selten in die Kirche, aber „irgendwie gläubig“ sei er schon. Das spiele aber für seine Entscheidung keine Rolle. „Ich will einfach helfen“, sagt Czerwinski.

Er fährt zur See, seit er 16 Jahre alt ist. Da hat er schon häufig Schiffe der Küstenwache bei der Seenotrettung assistiert. Das war auf großen Handelsschiffen, deren Rettungsboote nicht für die Aufnahme von Menschen ausgelegt sind, sondern lediglich für den

Aufenthalt der Crew im Fall eines Schiffsbruchs. „Mit einem riesigen Tanker nah an ein Schlauchboot heranzufahren, ist extrem gefährlich“, sagt der Kapitän.

Das wird mit der „Alan Kurdi“ anders: Das Schiff ist mit 39 Metern deutlich kleiner und daher leichter zu manövrieren. Für den Personentransport sei das Schiff allerdings ungeeignet. Die Vorschriften der Bundesflagge sind da eindeutig. Dennoch ist der Kapitän im Seenotfall sogar gesetzlich zur Hilfe verpflichtet.

Der Hamburger Czerwinski ist sich sicher, dass er im Fall einer Rettung professionell handeln wird. Über eventuelle rechtliche Konsequenzen macht er sich keine Sorgen. „Dann wäre ich hier falsch.“ Er werde im entscheidenden Moment schon das Richtige tun. „Ich helfe den Menschen, und was dann passiert, wird sich zeigen.“ Wie er später mit den Bildern vom Leid der Menschen umgehen wird, weiß er noch nicht. Er hat aber mit seinem Hausarzt darüber gesprochen, dass es sehr belastend sein könnte.

Czerwinski will von seinem Wissen, das er sich während seiner Laufbahn angeeignet hat, so viel wie möglich an die jungen Menschen weitergeben, die als Freiwillige an Bord der „Alan Kurdi“ kommen. Das 70 Jahre alte Motorschiff fuhr bisher als Forschungsschiff für das Land Mecklenburg-Vorpommern unter dem Namen „Professor Albrecht Penck“. Sea-Eye erwarb es im Oktober 2018 und taufte es im Februar in Palma auf den Namen des zweijährigen syrischen Jungen, dessen Foto 2015 um die Welt ging. Er lag tot am Strand im türkischen Bodrum. Jetzt ist das Schiff zu seiner dritten Mission für Sea-Eye gestartet.

Leben ohne Wecker

An vier Abenden können sich Männer über 60 auf ihren Ruhestand vorbereiten

Die einen sehen es kommen – länger schon erhofft oder auch dringlich ersehnt; die anderen haben es bereits erfahren – als bruchlosen Übergang oder auch tiefen Einschnitt: dass der Wecker nicht mehr klingelt. Der allmorgendliche Wecker in die Routine des Arbeitsalltages ist Vergangenheit.

Von Henning Ernst

Was bedeutet es, wenn das Berufsleben endet? Endlich frei sein und das Leben genießen. Machen können, was man will und wozu man Lust hat. Keine Zwänge und Pflichten mehr. Hobbies pflegen und nach Neigungen leben. Neues entdecken und ausprobieren. Aber welche Struktur bekommt der Alltag und welche darin die Partnerschaft? Wo erfahre ich (noch) Bestätigung und Sinn?

„Der Mensch lebt nicht vom Brot(verdienen) allein!“ Es macht daher Sinn, sich auf die nachberufliche Phase vorzubereiten. Dass ist schon vielen Männern vor uns schmerzlich bewusst geworden; und so ist auch dieses Anliegen an uns herangetragen worden: Der zweite Kurs dieser Art ist gerade in Schwarzenbek am Familienzentrum zu Ende gegangen. Dieser „Vorbereitungskurs“ hat nachhaltig Wirkung, so könnte ich die Rückmeldungen zusammenfassen.

In vier Themen gliedert sich dieser Kurs, den jede Gemeinde anfragen kann. Das erste Thema lautet: „Den Übergang gestalten – das Bedürfnis nach Anerkennung“. Gibt es ein Abschiedsritual aus der Berufstätigkeit und wie könnte das für einen selbst aussehen? Wer würdigt noch einmal die eigene Arbeit der zurückliegenden Jahre? Das führte die Teilnehmer zu hilfreichen Einsichten. Wir stellten Fragen wie: Und was kommt dann, und wer ist noch da



Männergespräche helfen beim Übergang in den Ruhestand.

Foto: Jörg Urbschat

in meinem Leben? So bestand die erste Aufgabe darin, jemanden anzurufen, den man vielleicht ewig nicht gesprochen hatte und eigentlich schon längst hätte anrufen wollen.

Herausfinden, was im Alter trägt

Das zweite Thema des Kurses: „Partnerschaft, Freundschaft und Netzwerke – die Angst vor Ablehnung“. Die Kollegen, melden sich nicht mehr, weil man die berufliche Funktion nicht mehr innehat – wer ist da im eigenen Umfeld? Diese Frage nahm viel Raum ein, denn der Arbeitsalltag bringt es mit sich, dass alte Freundschaften vernachlässigt werden.

Im dritten Themenblock geht es um „Älter werden, Mentor werden – das Geschenk annehmen“. Im gemeinsamen Austausch finden sich überraschende Chancen des Alterseins.

Wo hat mir jemand gefehlt, als ich jung war? Diese Frage führte uns zu den abwesenden Vätern und zu einer Verständigung über mögliche „Vorbilder“, die wir sein könnten, wenn wir ganz „in unserem Element“ sind. Das wäre ein Bild für den Leib Christi oder eine „Kirche für andere“, wie sie Dietrich Bonhoeffer vorschwebte.

Und das vierte Thema lautet „Die Steine aus dem Weg räumen – herausfinden, was trägt“. Fulbert Steffensky sagt: „Die Gnade des Alters besteht darin, sich nicht mehr beweisen zu müssen.“ Ja, schön, aber das ist gar nicht so leicht, den woher kommt meine

Würde, wer schenkt mir Anerkennung? Die Anerkennung fürs Brotverdiene ist gegeben, und wir haben heiß darüber diskutiert, was danach eigentlich kommt. Der Übergang vom Berufsleben zum Leben „danach“ kann heute fließend und vielfältig sein. Dennoch wird einem irgendwann bewusst, dass man „raus“ ist. Da ist es gut, ja lebenswichtig, dass einem klar wird, was trägt, was die Worte (Geschichten, Erfahrungen) sind, die „aus dem Munde Gottes kommen“.

Das Seminar „Wenn der Wecker nicht mehr klingelt ...“ zum Übergang in den Ruhestand mit Henning Ernst findet im Lutherhaus der St.-Andreas-Gemeinde Rostock Reutershagen am 5., 12., 19. und 26. September, jeweils von 19 bis 21 Uhr statt.

„Kirche, wo bist du?“

Von Jörg Urbschat

„Kirche, wo bist du?“ Kommt diese Frage überraschend? Vielleicht, weil wir gewohnt sind, anders herum zu fragen. Wo sind die Menschen in der Kirche? In unserer Arbeit im Männerforum der Nordkirche werden wir oft gefragt, wo sind die Männer in der Kirche? Oder es wird gefragt, ob unsere Arbeit dazu dient, Männer in die Kirche zu bringen. Gerade bei unseren neuen Ansätzen, in der digitalen Welt präsent zu sein, steht bei manchen die Erwartung im Hintergrund, dass das alles dazu führen soll, Männer zurück in die Kirche zu bringen. All das führt zu der Frage, was ist Kirche, beziehungsweise wo ist überall Kirche?

Kirche kann als Gebäude definiert werden, in dem Gottesdienste stattfinden. Wer das so und nur so versteht, erwartet, dass alle anderen Aktivitäten dazu dienen müssen, die Menschen, in unserem Fall die Männer, in den Sonntagsgottesdienst zu bringen. Eine verkürzte Vorstellung. Oder Kirche könnte als Mitgliedschaft verstanden werden. Dann müsste es das Ziel sein, alle Menschen zu kirchensteuerzahlenden Mitgliedern zu machen. Auch nicht befriedigend.

Schauen wir ins Neue Testament, wird Gemeinde als der Leib Gottes bezeichnet. Zu diesem Leib gehört jeder, der glaubt. Und Glaube versteht ich als eine Beziehung zu Jesus Christus, als Nachfolge. „Wo zwei oder drei in meinem Na-

men versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, sagt Jesus. Das verstehe ich im Kern als Kirche. Im Glaubensbekenntnis heißt das „Gemeinschaft der Heiligen“. Aus dieser Sichtweise ist jedes Beziehungsgeschehen, das im Namen Jesu stattfindet, Kirche. Dann ist eine Männergruppe auf Pilgerschaft Kirche, ein Vater-Kind-Wochenende, eine Rüstzeit, ein naturbasiertes Einzel-Coaching. Möglicherweise sogar der YouTube-Kanal „Theos Welt“, den das Männerforum betreibt. Ich verstehe das jedenfalls so.

Wir im Männerforum würden uns freuen, wenn die Arbeit in den Hauptbereichen nicht als Mittel zum Zweck angesehen würde. Wenn nicht Konkurrenz oder Unverständnis herrschen würde zwischen unserer Arbeit und der Arbeit auf Gemeindeebene. Und wir würden uns freuen, wenn mehr Menschen, mehr Männer in unseren Angebote neue Seiten von Kirche erfahren würden. Und wenn jemand gefragt würde „Kirche, wo bist du“, wir eine vielfältige Antwort geben könnten. „Hier ist sie“ und „Dort drüben auch“ und „gerade jetzt, zwischen dir und mir ist sie“.



Jörg Urbschat ist Referent im Männerforum der Nordkirche
Foto: Ralf Schlenker

In der Werkstatt

Neue Reihe „Drehmoment“



Von Daniel Schneider

Greifswald. „Drehmoment“, das ist ein neues Format von Abendveranstaltungen für Männer. Der Name ist Programm: Die Abende finden dort statt, wo das Drehmoment eine entscheidende Rolle spielt, nämlich in einer Kfz-Werkstatt. Im Mittelpunkt jedes Abends steht ein Gast, der in Form eines Interviews aus seiner Geschichte berichtet und sich existenziellen Lebensfragen stellt. Dabei geht es immer um das, was im Leben prägt und trägt und welche Rolle der persönliche Glaube dabei spielt.

Durch ein Rahmenprogramm und die ungewöhnlicher Umgebung soll eine Atmosphäre für

offene Gespräche entstehen. Gegen Sünde gibt es Speisen vom Grill und Getränke. Die Abende sollen auch Männer einladen, die bisher mit Kirche wenig Berührungspunkte haben. Organisiert werden sie von einem Initiativkreis der Johanneskirchengemeinde, der Christuskirchengemeinde und der Offensive Jung-Christen aus Greifswald in Kooperation mit dem Männerforum.

Der erste „Drehmoment“ findet am Freitag, 5. April, um 20 Uhr in der Werkstatthalle CarService-Point, Bahnhofstraße 44d, in Greifswald statt. Gast des Abends ist Artur Apinyan.



Diese Seite wird verantwortet vom Männerforum der Nordkirche. Als informeller Zusammenschluss von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern knüpfen wir an einem Netz, das Männer und Männergruppen miteinander verbindet.

Hauptbereich Frauen und Männer, Jugend und Alter der Nordkirche:

Männerforum Büro Kiel, Gartenstraße 20, 24103 Kiel, 0431/55 77 91 82, info@maennerforum.nordkirche.de
Männerforum Büro Rostock, Grubenstraße 48, 18055 Rostock, 0381/377 98 72 91, Christina.Timm@maennerforum.nordkirche.de

Ansprechpartner:

Henning Ernst, Region Schleswig-Holstein, 0431/55 77 91 80 henning.ernst@maennerforum.nordkirche.de

Ralf Schlenker (V.i.S.d.P.), Region Mecklenburg und Pommern, 0381/377 98 74 31 ralf.schlenker@maennerforum.nordkirche.de

Jörg Urbschat, Metropolregion Hamburg, 0175/435 96 51, joerg.urbschat@maennerforum.nordkirche.de

TERMINE

Neugründung

Ribnitz-Damgarten. Am Mittwoch, 15. Mai, von 17.30 bis 19 Uhr wird in der Winterkirche der Männerkreises Ribnitz-Damgarten neu gegründet.

Theaterprojekt

Rostock. „Männer am Rande des Nervenzusammenbruchs“ ist ein Theaterprojekt mit der Hochschule für Musik und Theater im Peter Weiß Haus, Doberaner Straße 21, Rostock. Es findet am Mittwoch, 24. April, um 18 Uhr, im Theater statt. Vor- und Nachtreffen sind am 17. und 26. April geplant. Weitere Infos gibt es per E-Mail bei joachimbruegge@gmx.de.

Männer-Tanz-Tag

Lübeck. Am 30. März von 14 bis 18 Uhr findet in Lübeckder nächste Tanztage statt. Er bedient sich der Methode des freien Ausdruckstanzes. Es sind keine tänzerischen Vorkenntnisse nötig, nur Lust an Bewegung und Neugierde auf neue Erfahrungen. Näher Informationen bei Hennig Ernst per E-Mail an henning.ernst@maennerforum.nordkirche.de.

Nacht des Feuers

Eutin. Ein Ritual zum Übergang vom Jungen zum Mann ist zu erleben vom 3. bis 5. Mai in Süsel, in Ostholstein bei Eutin. Eingeladen sind Jungen in der Pubertät mit ihren Vätern, Großvätern, Paten oder Mentoren. Weitere Informationen gibt es bei Henning Ernst per E-Mail an henning.ernst@maennerforum.nordkirche.de.

Männerkreise

Verchen/Rostock/Schwerin. „Gott liebt Gerechtigkeit (Psalm 33, 5) – wofür es sich zu kämpfen lohnt“ unter diesem Motto stehen die Männerkreise mit Pastor Ralf Schlenker. Die nächsten Termine sind am Montag, 8. April, um 19 Uhr in Verchen, am Dienstag, 9. April, um 19.30 Uhr in Schwerin, Schlossgemeinde, und am Dienstag, 11. Juni, um 19.30 Uhr in Rostock, Gemeindezentrum Brücke. Weitere Infos gibt es bei Ralf Schlenker per E-Mail an ralf.schlenker@maennerforum.nordkirche.de oder unter Telefon 0381/377 98 74 31.

Heimat-Wurzeln-Kultur

Lübeck. Welche Wurzeln haben wir, wie erreichen wir sie, und wie haben sich diese Wurzeln und das damit verbundene Gefühl von Heimat verändert jetzt da, wo ich bin? Mit diesen Fragen beschäftigt sich ein Bibliodrama Projekt für Männer und Frauen in Lübeck am 9. Mai von 19 bis 21 Uhr. Weitere Termine sind der 23. Mai und der 6. Juni. Informationen gibt es bei Henning Ernst per E-Mail an henning.ernst@maennerforum.nordkirche.de oder unter Telefon 0431/55 77 91 80.

Bible and bike

Tempzin. Am 23. Juni von 10 bis 13 Uhr findet ein kleiner Motorradgottesdienst mit anschließendem Imbiss am Grill im Kloster Tempzin statt.

WOCHENSPRUCH

Jesus aber sprach zu ihm:
Wer die Hand an den Pflug legt
und sieht zurück, der ist nicht
geschickt für das Reich Gottes.

Lukas 9, 62

Lebensregel

Willst du dir ein hübsch Leben
zimmern, Mußt dich ums
Vergangne nicht bekümmern,
Das Wenigste muß dich
verdrießen; Mußt stets
die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

Johann Wolfgang von Goethe



Weil Kinder eigentlich nur nach vorn blicken, sind sie die idealen „Bewohner“ des Reiches Gottes.

Foto: dpa/Waltraud Grubitzsch

DER GOTTESDIENST

Okuli (3. Sonntag in der Passionszeit) 24. März

Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben. Psalm 34, 19

Psalm: Psalm 34, 16-23
Altes Testament: 1. Könige 19, 1-8 (9-13a)
Epistel: Epheser 5, 1-2 (3-7) 8-9
Evangelium: Lukas 9, 57-62
Predigttext: Jeremia 20, 7-11a (11b-13)
Lied: Jesu, geh voran (EG 391)
Liturgische Farbe: Violett

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Ev. Frauenarbeit in der ELKIO (Nr. 16)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: landeskirchliche Kollekte – Förderung von Projekten und Arbeitsberatung in der japanischen Kirche (JELC)

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 25. März: Lukas 14, (25-26) 27-33 (34-35); 1. Samuel 18, 1-16
Dienstag, 26. März: Hiob 7, 11-21; 1. Samuel 20, 1-23
Mittwoch, 27. März: Matthäus 13, 44-46; 1. Samuel 20, 24-21, 1
Donnerstag, 28. März: Matthäus 19, 16-26; 1. Samuel 23, 1-18
Freitag, 29. März: Matthäus 10, 34-39; 1. Samuel 24, 1-23
Sonabend, 30. März: Galater 6, (11-13) 14-18; 1. Samuel 25, 1-17

SCHLUSSLICHT

Schönwetterglaube

Von Thomas Schleiff, Meldorf
Der ehemalige Bundesliga-Spieler und jetzige Trainer von Mainz 05 stellt für mich überraschenderweise fest: „Die meisten im Fußball sind sich einig, da muss es irgendetwas Höheres geben, und am Ende teilen sehr viele den christlichen Glauben.“ Sandro Schwarz ahnt auch einen möglichen Grund für diese religiöse Neigung der Profi-Fußballer: „Uns Privilegierten in der Fußball-Welt geht es eben extrem gut. Und daher kommt das Gefühl einer gewissen Dankbarkeit Gott gegenüber.“ Das ist sympathisch offen gesprochen. Es zeigt aber auch die Problematik eines solchen „Glaubens“. Ist das nicht so etwas wie ein „Schönwetterglaube“ für die, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen? Und trägt dieser Glaube auch bei einem Karriere-Knick?



Von Friedrich Brandt
Als Schüler habe ich mir zu Beginn eines jeden Schuljahres neue Hefte gekauft, sie ordentlich beschriftet und mir und allen anderen gesagt: Ab jetzt wird alles ganz anders. Besser natürlich. In Latein lerne ich endlich mal Vokabeln, und in Mathe passe ich auf. Natürlich

Gemeinde neu entdecken

Okuli – unbekannte Menschen in den Blick bekommen

Mithilfe einer Initiative der hannoverschen Kirche werden Freiräume geschaffen, um auf die Kirchendistanzierten zuzugehen.

Von Florian von Issendorf

Wenn ich auf meinen Schreibtisch blicke, sehe ich Notizzettel, To-do-Listen, Rechnungen, Anträge und vieles mehr. Der Alltag in einer Kirchengemeinde besteht vor allem aus vielen kleinen Dingen, die es noch schnell zu erledigen gilt. Und jeden Tag kommen neue hinzu. Und zwischen diesem eher nüchternen Tagesgeschäft findet das Eigentliche statt: Taufgespräche, Beerdigungen, die Predigtvorbereitung und immer wieder spontane Seelsorgegespräche. Die Woche ist irgendwie immer gut gefüllt. Langeweile ist selten.

Dabei tut sie gut, die Langeweile. Weil ich dann ins Grübeln komme. Zwischen Weihnachten und Neujahr gab es eine solche Zeit des Grübelns für mich: Wen erreiche ich denn eigentlich wirklich mit meiner Arbeit? Denn außer bei Gottesdiensten, Taufen, Beerdigungen und den anderen Wendepunkten im Leben erreiche ich nur einen kleinen Kreis von Menschen. Ich habe darum nachgerechnet: Im Schnitt haben

wir nur zu etwa 15 Prozent unserer Mitglieder überhaupt Kontakt.

In diesem Jahr motiviert die Landeskirche Hannovers mit ihrem Themenjahr „Zeit für Freiräume“. Meine Gemeinde hat diese Initiative zum Anlass genommen, auf die Menschen zu schauen, zu denen wir nie Kontakt haben. Da im Alltag dafür keine Zeit ist, haben wir zuerst das Kleinklein aufgeräumt, Dinge gelassen und Frei-

räume geschaffen. Diese nutze ich nun dafür, zu verschiedenen Anlässen zumindest einen Brief an die unbekanntesten 85 Prozent der Gemeinde zu schicken.

Eine besondere Aktion war dabei der 8. März, der Weltfrauentag. Bei einer Besuchstour haben etwa 100 Frauen aus der Gemeinde eine Blume erhalten. Die Begleitungen an diesem Tag waren ein besonderes Geschenk. Inse-

samt versuchen wir, dass in diesem Jahr 30 Prozent aller Gemeindeglieder einen Gruß von ihrer Gemeinde erhalten. Wir haben uns dabei von vielen anderen Gemeinden inspirieren lassen, die das schon sehr lange und teilweise noch umfangreicher und kreativer machen. Das Ziel ist dabei für uns nicht, die Zahl der Austritte zu verringern, sondern es ist für uns eine Wahrnehmungsübung.

Ein Jahr Zeit zu haben, den Blick zu weiten und zu merken, wer eigentlich bei uns ist, ohne dass wir das vorher wussten. Der Sonntag Okuli, benannt nach Psalm 25, 15 „Meine Augen schauen stets auf den Herrn“, passt für mich dazu: Wohin geht unser Blick? Ich glaube, für eine Gemeinde in einem Dorf oder einem Stadtteil kann der Blick auf die unbekanntesten Menschen in unmittelbarer Nähe nur guttun. Denn im Alltag fehlte er zumindest mir ganz oft.



Zum Frauentag am 8. März haben 100 Frauen von ihrer Gemeinde eine Blume bekommen – natürlich eine rote Nelke. Foto: pixabay



Florian von Issendorf ist Pastor in Bruchhausen-Vilsen. Foto: privat

Fastenzeit ist nicht immer

Konzentration auf das Schöne

lich ist es nie besser geworden. Noch nicht einmal anders. Nach der kurzen Phase der Erneuerung hielt der alte Schlendrian wieder Einzug in meinem Schulranzen und Verhalten. Ob das mit einer gewissen Ernüchterung oder gar Resignation einhergegangen ist, weiß ich nicht mehr so genau. Aber dieses Ritual habe ich jedes Jahr wiederholt, und immer war ich guten Mutes, wirklich etwas Neues mit mir anzustellen.

In der Fastenzeit geht es mir ganz ähnlich. Aber ohne die blaugäugige Illusion, ich könnte mich bessern. Nach einigen Versuchen, in diesen sieben Wochen mal ganz ohne Alkohol auszukommen (alles andere wäre keine wirkliche

Herausforderung), habe ich auch das aufgegeben. Stattdessen lege ich mir eine besondere Aufgabe auf: Bevor ich frühstücke und an den Schreibtisch gehe, bevor ich in die Redaktion fahre oder andere Termine wahrnehme, setze ich mich in meinen Sessel und lese. Keine Tages- oder Kirchenzeitung, keine theologischen Bücher und kirchlichen Pressemeldungen, sondern mindestens eine halbe Stunde ein literarisches Werk. Dabei komme ich zur Ruhe. Meine Konzentration wächst und mein Sprachgefühl auch.

Hat das denn mit Fasten zu tun? Nein, nicht direkt, aber indirekt sehr wohl. Denn die Fastenzeit erzieht zu einem bewussteren

Leben und lehrt im Verzicht auf Luxus die Konzentration auf das Wesentliche im Leben. Und tatsächlich, in der Regel mache ich alle folgenden Tätigkeiten des Tages sehr viel zielstrebtiger und erfüllter, weil ich besetzt bin von der Ruhe des Lesens. Natürlich denke ich dann: Warum machst du das nicht immer so? Nun denn, Fastenzeit ist ja auch nicht immer.



Friedrich Brandt ist freier Mitarbeiter der Ev. Zeitung und Redakteur der Evangelischen Stimmen. Foto: privat